Zuhause IM ALTER

BaS
Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros

Programmgeschäftsstelle
Nachbarschaftshilfe und soziale
Dienstleistungen

Dokumentation

Programm Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen

Inhalt

Grußwort 04

Fachliche Einführung 05

Übersicht der Projekte 08

Die Projekte 10

Wege zum Erfolg 57

Von kleinen und großen Hindernissen 59

Vernetzung, Kommunikation und Wissenstransfer –
die fachliche Begleitung 61

Aus der Praxis für die Praxis: Werkzeugkasten 65

Erkenntnisse und Empfehlungen aus den Projekten 85

Weiterführende Informationen 88

Impressum 90

Liebe Leserinnen und Leser,

Zuhause ist da, wo man sich wohl fühlt. Dazu gehört für die meisten Menschen ein Lebensumfeld, in dem sie ihre sozialen Kontakte pflegen und aktiv am Leben in ihrem Quartier teilhaben können. Dazu gehört insbesondere für die Älteren aber auch eine Wohnung, in der sie so lange wie möglich selbstständig und selbstbestimmt leben können.

Beides, eine möglichst barrierefreie Wohnung und Wohnumgebung sowie Unterstützung in der Nachbarschaft, war Thema und Anliegen des Programms „Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen“ des Bundesfamilienministeriums. Das Programm hat viel erreicht: Nachbarschaften, Familie, freiwillig Engagierte und Anbieter professioneller Dienstleistungen wirken und arbeiten besser zusammen. Neue soziale Netzwerke sind entstanden. Netzwerke vor Ort sind unverzichtbar: Sie fördern nicht nur ein selbstbestimmtes Wohnen und Leben im Alter. Sie verbessern für alle, Ältere wie Jüngere, die Lebensqualität.

So vielfältig wie die Träger der Projekte aus allen Bundesländern, so vielfältig sind die Wege, die sie beschritten haben, um nachbarschaftliches Miteinander, gesellschaftliche Teilhabe, Unterstützung und Versorgung im Wohnumfeld zu stärken. Alle Projekte haben gezeigt: Es läuft besser, wenn verschiedene Akteure zusammenarbeiten. Funktionierende Partnerschaften und Netzwerke verbessern ganz konkret etwas im Leben der Menschen. Netzwerkarbeit lohnt sich! Im Vergleich der Projekte zeigt sich auch: Maßnahmen und Aktivitäten für ein selbstständiges und selbstbestimmtes Leben und Wohnen im Alter müssen individuell auf die jeweilige Kommune, den jeweiligen Sozialraum zugeschnitten sein. Der Bedarf ist unterschiedlich und ändert sich fortlaufend.

Das Programm „Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen“ ist abgeschlossen, aber vieles wird bleiben: Kontakte, Erfahrungen, Strukturen, bauliche Verbesserungen sowieso. Ich möchte allen Beteiligten für ihr Engagement und ihre kreativen Lösungen danken. Sie haben dazu beigetragen, einem wichtigen Ziel meiner Politik näherzukommen: Ältere Menschen sollen so lange wie möglich selbstständig in ihrer Wohnung und in ihrem vertrauten Wohnumfeld leben und auf ein gutes Netzwerk und eine funktionierende wohnortnahe Infrastruktur vertrauen können.

Manuela Schwesig

Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Leben und Wohnen in neuen Netzwerken: Nachbarschaften verbinden

Wie wollen wir alt werden? An welchem Ort und mit welchen Menschen? Die Wohnvorstellungen wandeln sich und werden bunter: Die meisten Menschen wünschen sich, gemeinsam statt einsam und mit wechselseitiger Unterstützung in einer lebendigen, achtsamen Nachbarschaft zu leben, zusammen mit anderen Kulturen und Generationen, verlässlich versorgt, wenn dies notwendig wird – und vor allem: zuhause. Dazu sind neue Entwürfe für lokale Verantwortungsgemeinschaften notwendig, die aktiv und gemeinsam gestaltet werden müssen, damit sie im Alter tragen. In den letzten Jahren sind an vielen Orten vielfältige Initiativen im Entstehen, die Antworten darauf geben, wie ein selbstbestimmtes Leben und Wohnen im Alter konkret möglich ist.

Mit dem Modellprogramm „Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen“ hat das Bundesfamilienministerium (BMFSFJ) diese Entwicklung im Jahr 2011 aufgegriffen. Schon die erstaunliche Zahl von bundesweit 499 Bewerbungen zeigte, dass das Thema landauf, landab auf der Tagesordnung steht. 46 Projektideen, die das Bundesfamilienministerium besonders überzeugten, wurden aus allen Bundesländern ausgewählt.

Die große Palette der Trägerinnen und Träger reichte von Kommunen und Wohnungsunternehmen über Wohlfahrtsverbände, kirchliche Einrichtungen und Stiftungen bis hin zu einer Vielzahl zivilgesellschaftlicher Vereine. Auf der Basis der Bedürfnisse der Menschen vor Ort haben sie mit unterschiedlichen Schwerpunkten vielfältige Modelle entwickelt, wie selbstbestimmtes Wohnen und Leben in der Zukunft aussehen können. Sie wurden in der Programmlaufzeit von Ende 2011 bis Ende 2014 mit insgesamt rund 4 Millionen Euro gefördert. Die Förderdauer pro Projekt betrug maximal 3 Jahre.

Die Projekte haben in städtischen wie in ländlichen Regionen viel in Bewegung gebracht. Sie haben neue Formen des nachbarschaftlichen Miteinanders erprobt und dabei auch unkonventionelle Anlässe für Kontakte, Begegnungen und Engagement in der Nachbarschaft geschaffen. Angebote, die wohnortnah Beratung, Unterstützung und Versorgung sicher stellen, wurden neu entwickelt, gebündelt oder ausgebaut. Auf dem Land schufen sie mit Einkaufsmobilen oder einer Seniorenwohngemeinschaft neue Versorgungsmodelle.

Andere Projekte haben Menschen mit Migrationshintergrund besonders angesprochen, bestehende Angebote für sie zugänglich gemacht, sie als Mittler und Helfende in nachbarschaftliche Netzwerke einbezogen und neue, kultursensible Angebote geschaffen. Weitere Projekte haben die Beratung und Versorgung von Menschen mit Demenz verbessert und ihre pflegenden Angehörigen entlastet: mit einem mobilen Beratungs- und Diagnosestützpunkt und ehrenamtlich unterstützten Betreuungsmöglichkeiten.

Alle geförderten Projekte haben an ihren Standorten Steine ins Rollen gebracht. Sie haben Bewusstsein für die Dringlichkeit des Themas geschaffen und viele Menschen motiviert, in ihrem Wohnumfeld Verantwortung für sich und andere zu übernehmen. Insgesamt haben mehr als 1000 Ehrenamtliche zwischen 10 und 89 Jahren in den Projekten mitgewirkt – die meisten im Alter von 50 bis 70 Jahren. Viele von ihnen haben sich zum ersten Mal gesellschaftlich engagiert und dies als große Bereicherung empfunden. An vielen Orten sind konkrete Modelle für neue Kooperationen in wohnortnahen Unterstützungsstrukturen entwickelt worden, an denen sich Nachbarinnen und Nachbarn, Familienangehörige, freiwillig Engagierte und professionelle Dienste beteiligen.

Das Modellprogramm wurde von den Projektaktiven als Chance genutzt, Neues auszuprobieren und auch mit kreativen Methoden zu experimentieren – Innovation ist ohne Experimente nicht möglich. Am Ende des Modellprogramms verfügen wir über einen großen Schatz an neuen Erfahrungen und ganz konkreten Ideen, Instrumenten und Methoden, wie selbstbestimmtes Leben im Alter verwirklicht werden kann. Der Werkzeugkasten in dieser Dokumentation ist ein erster Schritt zur Sammlung der entwickelten Instrumente. Er wird unter www.serviceportal-zuhause-im-alter.de sukzessive durch weitere Instrumente aus anderen Programmen des BMFSFJ ergänzt und erweitert werden.

In dieser Dokumentation können Sie mehr aus den Projekten erfahren: auf den 46 Projektseiten, unter den Erfolgsfaktoren und Stolpersteinen, im Werkzeugkasten und in den Empfehlungen, die aus dem Programm abzuleiten sind. Lassen Sie sich inspirieren und zu weiteren Initiativen anstiften.

Die Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros (BaS) hat das BMFSFJ mit ihrer Programmgeschäftsstelle administrativ und fachlich in der Durchführung des Programms unterstützt und die Projektträgerinnen und -träger mit Beratung, Vernetzung und Öffentlichkeitsarbeit engagiert begleitet. Einige größere Bauvorhaben im Programm wurden zusätzlich durch das FORUM Gemeinschaftliches Wohnen begleitet.

Wir freuen uns, dass in den meisten Projekten Perspektiven entwickelt werden konnten, um die aufgebauten Strukturen nach Programmende weiter zu führen: mit Unterstützung der bisherigen oder neuer Trägerinnen und Träger, durch hauptamtlich unterstütztes ehrenamtliches Engagement, durch neue Kooperationen oder Weiterförderung durch die Landesregierung. Die BaS wird sich über das Programmende hinaus dafür einsetzen, dass die entwickelten Lösungsansätze verstetigt und für weitere Initiativen nutzbar gemacht werden.

Unser besonderer Dank gilt den Aktiven in den Projekten, die mit großem Einsatz, Kreativität und Durchhaltevermögen Beeindruckendes vor Ort geleistet haben. Dabei mussten sie auch Hindernisse überwinden, Umwege in Kauf nehmen und Konzepte an geänderte Rahmenbedingungen anpassen.

Allen Projektträgerinnen und -trägern möchten wir auch für die Offenheit danken, mit der sie immer wieder aus ihren Projekten berichtet haben. Dabei war nicht nur von Erfolgen die Rede, auch Schwierigkeiten bei der Projektdurchführung wurden nicht verschwiegen. Danken möchten wir ihnen auch für ihre Bereitschaft, ihre gewonnen Erkenntnisse und erarbeiteten Materialien mit anderen Projekten und uns zu teilen. Damit haben sie einen fruchtbaren Knowhow-Transfer und diese Dokumentation erst möglich gemacht. Wir wissen die entstandenen persönlichen Kontakte und fachlichen Verbindungen zu schätzen und betrachten es als Geschenk, dass wir sie auf einem Stück ihres Weges begleiten durften.

Stefanie Adler,
Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros e. V.,
Leiterin Programmgeschäftsstelle Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen

Selbstbestimmt im eigenen Dorf oder im vertrauten Viertel in der Stadt alt werden“: Das FORUM Gemeinschaftliches Wohnen konnte dazu beitragen, dass innovative Wohn- und Quartiersmodelle in Stadt und Land realisiert werden konnten, die eine hohe Signalwirkung weit über die örtlichen Grenzen hinaus entfalten.

Die vom FORUM begleiteten Bauprojekte haben eines in ihrer Vielfalt gemeinsam. Sie bieten besondere Lösungsansätze, wie ältere Menschen in guter Gemeinschaft wohnen können, auch dann, wenn das Alter Pflege und Betreuung erfordert.

So können neue Ansätze für die Inklusion im Wohnen gezeigt werden. Eine ambulant betreute Wohngemeinschaft für Menschen mit Behinderungen entstand in einem Wohnheim für Studierende. Begegnungen im Alltag sind so für alle selbstverständlich geworden. Anderswo hat sich eine traditionsreiche Einrichtung der Behindertenhilfe geöffnet und bietet den Menschen, insbesondere den Älteren und Pflegebedürftigen, einen Ort der Begegnung und der Versorgung, wenn es zu Hause alleine nicht mehr geht.

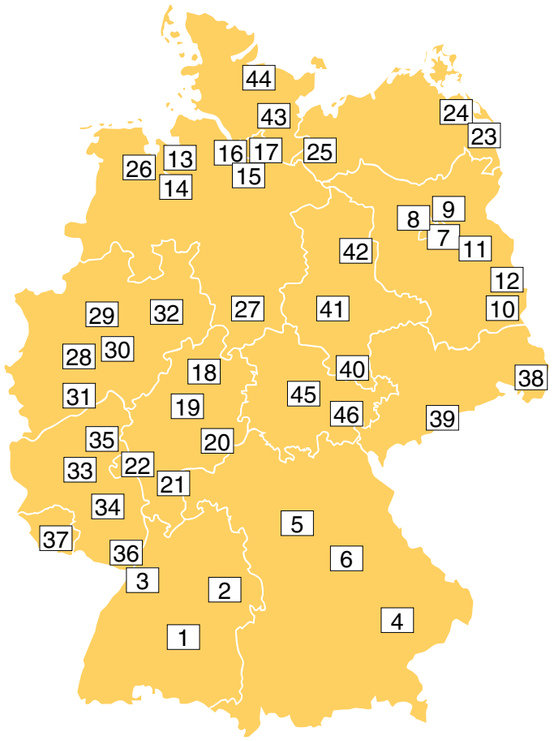
Beispiele aus kleinen Dörfern und großen Stadtteilen zeigen, wie Bewohnerinnen und Bewohner auch im hohen Alter und bei Pflegebedürftigkeit selbstbestimmt und qualitativ gut wohnen können. In einem kleineren Dorf konnte ein Haus für eine Seniorenwohngemeinschaft umgebaut werden. Anderswo gelang es, in einem großen Zentrum der Begegnung vieler Generationen einen Ort auch für die älteren, pflegebedürftig gewordenen Menschen zu schaffen, mitten in der Vielfalt des Lebens.

Das große Engagement und die Kooperationsfähigkeit der Beteiligten haben zum Erfolg der Projekte geführt. Sie dienen nun anderen zum Nachahmen, zum Erfahrungsaustausch und zur Ermutigung, dass ein neues Wohnen und Leben, selbstbestimmt und im vertrauten Umfeld, in beispielgebender Weise gelingen kann.

Das FORUM wünscht den Leserinnen und Lesern, dass sie viele Anregungen für einen eigenen Weg der Gestaltung der Zukunft des Wohnens in ihrer Stadt und ihrem Dorf finden mögen – und steht für Auskünfte, Beratung und Informationen rund um neue Wohn- und Pflegeformen gerne zur Verfügung.

Dr. Andrea Töllner,
FORUM Gemeinschaftliches Wohnen e. V. – Bundesvereinigung

Die Projekte im Programm Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen



Baden-Württemberg

1. wirRauner – Quartiersprojekt Kirchheim unter Teck
   Paul Wilhelm von Keppler-Stiftung
2. Seniorennetzwerk für ein betreutes Wohnen zu Hause
   Stadtverwaltung Schwäbisch Gmünd
3. Quartiersprojekt Daxlanden / Qualitätsentwicklung Pflegeheim Durlach
   Caritasverband Karlsruhe e. V.

Bayern

4. Hand in Hand auch auf dem Land / Inning am Holz, *Stiftung trias / Lebens(t)raum e. V.*
5. Der Nürnberger Weg
   Dienstleistungen für Mensch + Haus e. V.
6. Seniorennetzwerke im Landkreis Schwandorf
   Lernende Region Schwandorf e. V.

Berlin

7. Ehrenamtliches interkulturelles Seniorenunterstützungsnetzwerk
   Kiezspinne e. V.
8. WechselWeise – Nachbarn helfen Nachbarn
   Klub 74 Hellersdorf e. V.
9. SoNah 1.0 – Soziale Nachbarschaften fördern
   Die Wille gGmbH

Brandenburg

10. Kastanienhof
    Verein zur Förderung der Entwicklung im Lutzketal und Umgebung e. V.
11. Herz und Hand, *Internationaler Bund Berlin-Brandenburg gGmbH*
12. SeniorenEinkaufsMobil
    Engel e. V.

Bremen

13. Krankenhausbesuche zur optimalen Anpassung der anschließenden Versorgung
    AWO Soziale Dienste gGmbH
14. Nachbarschaften schaffen
    Paritätische Gesellschaft für soziale Dienste Bremen mbH

Hamburg

15. Quartiersbotschafterinnen und -botschafter
    Seniorenbüro Hamburg e. V.
16. Aktion Augen auf!
    AWO Stiftung Aktiv für Hamburg
17. Samariter-Mobil
    ASB OV Hamburg-Nordost e. V.

Hessen

18. Persönlich individuell Alltagshilfen organisieren
    Gemeinnützige Wohnungsbaugesellschaft der Stadt Kassel mbH
19. Katharinenmobil
    Katharinenverein e. V.
20. Betreutes Wohnen zu Hause im Oberen Fuldatal
    Miteinander-Füreinander Oberes Fuldatal e. V.
21. Steinheimer Familien- und Generationenzentrum
    Evangelische Kirchengemeinde Steinheim/Main
22. Nachbarschaft macht mobil
    Nachbarschaftshilfe Taunusstein e. V.

Mecklenburg-Vorpommern

23. GeroMobil
    Volkssolidarität KV Uecker-Randow e. V.
24. DRK Senioren- und Servicezentrum „Am Rosengarten“ im Seebad Lubmin
    DRK KV Ostvorpommern e. V.
25. Helferkreis Schwerin
    Comtact – Gesellschaft für Dienstleistungen, Infrastruktur und Bauten mbH

Niedersachsen

26. Quartiersnahe soziale Netzwerke für demenzkranke Menschen
    Der Paritätische Oldenburg-Ammerland
27. Mobile sozialraumorientierte Wohnberatung
    Freie Altenarbeit Göttingen e. V.

Nordrhein-Westfalen

28. Hilfe, Rat und Tat für Mieterinnen und Mieter
    WSG Wohnungs- und Siedlungs-GmbH / WohnBund-Beratung NRW GmbH
29. Zuhause alt werden
    Leben im Stadtteil e. V.
30. Engagement braucht Wärme
    PROgymnasium Bensberg e. V.
31. Nachbarschaftswerkstatt
    Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros e. V.
32. Nachbarschaftliches Wohnen im Alter in Gemeinschaft und Sicherheit
    Kommunale Leitstelle „Älter werden in Ahlen“

Rheinland-Pfalz

33. Treff im Stift – Begegnungszentrum der Generationen und Kulturen
    Carl Puricelli´sche Stiftung / Stift St. Martin
34. Seniorenwohngruppe Külz
    Ortsgemeinde Külz
35. Selbstbestimmtes ServiceWohnen
    Ökumenische Sozialstation Bendorf Vallendar e. V.
36. Gemeinsam älter werden – Zuhause
    Kreisverwaltung Germersheim

Saarland

37. Brebach versorgt sich selbst!
    Diakonisches Werk a.d. Saar gGmbH

Sachsen

38. Gemeinschaftliches Wohnen im Alter
    Stadt Ostritz
39. Leben und sich heimisch fühlen
    ASB KV Erzgebirge e. V.

Sachsen-Anhalt

40. Lebens(t)raum inklusive
    Stiftung Schlesisches Konvikt
41. Modernisierung des Gemeindehauses
    Heimatverein Freckleben e. V.
42. Selbstbestimmtes Leben auf dem Land
    Bürgerinitiative Stendal e. V.

Schleswig-Holstein

43. Musterwohnung zur Qualifizierung ehrenamtlicher Wohnraumberaterinnen und -berater, *Alzheimer Gesellschaft Schleswig-Holstein e. V.*
44. SeniorenReich
    Stadtteilnetzwerk nördliche Innenstadt Kiel e. V.

Thüringen

45. Miteinander in Arnstadt-Ost
    Gemeinsam statt einsam. Generationswohnen in Arnstadt-Ost e. V.
46. Lebenskulturhaus Gefell
    Michaelisstift Gefell

„Heute ist immer der Tag, an dem die Zukunft beginnt.“

Hans Kudszus

Auf den folgenden Seiten stellen wir Ihnen alle 46 Projekte vor, die im Programm „Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen“ gefördert wurden. Nähere Informationen zu den mit einem schwarzen Pfeil ▶ gekennzeichneten Methoden und Instrumenten finden Sie im **Werkzeugkasten ab Seite 65.**

Mehr zu den Projekten erfahren Sie auf www.nachbarschaften.seniorenbueros.org und www.serviceportal-zuhause-im-alter.de oder im direkten Kontakt mit den Trägerinnen und Trägern. Lassen Sie sich von ihren Ideen und Erfahrungen inspirieren und zu eigenen zukunftsweisenden Initiativen ermutigen!

Im Stadtteil Rauner zählt das „Wir“

Paul Wilhelm von Keppler-Stiftung

© Paul Wilhelm von Keppler-Stiftung

Im Kirchheimer Stadtteil Rauner leben Menschen unterschiedlicher Kulturen ebenso wie eingesessene Schwäbinnen und Schwaben. Den Zusammenhalt zu stärken, soziale Angebote bekannter zu machen und besser miteinander zu verzahnen, ist das Ziel des Projektes „wirRauner – Gut alt werden im Rauner“, das die kirchliche Paul Wilhelm von Keppler-Stiftung, Trägerin eines stationären Altenpflegezentrums im Rauner, in Kooperation mit der örtlichen Kreisbaugesellschaft Kirchheim-Plochingen eG umgesetzt hat.

Mit der Quartiersmanagerin Barbara Decker wurde „die richtige Person zur richtigen Zeit“ eingestellt, so Projektleiter Simon Unrath. In zahlreichen Gesprächen mit wichtigen Akteurinnen und Akteuren im Quartier wie der Grundschule, der Kirchengemeinde, der Familienbildungsstätte, der Volkshochschule, ambulanten Diensten und vor allem mit den Bewohnerinnen und Bewohnern wurde das Konzept für einen Quartierstreffpunkt entwickelt. Nach dem Motto „Alles aus einer Hand“ sollte er zum niedrigschwelligen Ausgangspunkt einer integrierten Quartiersentwicklung werden.

Zunächst wurde ein Interimsquartiersbüro eröffnet und eine eigene Projekthomepage entwickelt. Auch ein Stadtteilflohmarkt, ein ▶ **“Dämmerschoppen an der Baustelle“**, runde Tische und ▶ **Befragungen** der Bewohnerinnen und Bewohner im Rauner wurden in der Projektlaufzeit genutzt, um die Ziele des Projekts zu transportieren, Ehrenamtliche zu gewinnen und zu erfahren, was sich die Menschen in ihrem Stadtteil wünschen, um hier gut alt werden zu können.

Im Juli 2014 wurde der neue ▶ **Quartierstreffpunkt** eröffnet, der in einem Neubau im Rahmen eines Sanierungsprojekts der Baugenossenschaft entstanden ist. Damit ist man der Vision „Gut alt werden im Rauner“ ein gutes Stück näher gerückt. Neben dem neuen Büro für das Quartiersmanagement bieten die ebenerdigen Räume, die mit großen Glasscheiben Offenheit für die Menschen im Stadtteil signalisieren, genug Platz für unterschiedliche Angebote. Hier treffen sich die Raunerinnen und Rauner nun zu regelmäßigen Mittagstischen, Kaffeenachmittagen, Vorträgen, Sprechstunden „Offenes Ohr“, zum Vorlesen für Kinder, zu einem Quartiersstammtisch, zu „Spaziergängle“ im Rauner und zu gemeinsamen ▶ **Ausflügen**.

„Schön, dass im Rauner was passiert!“
(Quartiersbewohnerin)

KONTAKT
www.st-hedwig-kirchheim.de
www.wir-rauner.de
keppler-stiftung@st-hedwig-kirchheim.de

Seniorennetzwerk Schwäbisch Gmünd

Stadtverwaltung Schwäbisch Gmünd

Das Seniorennetzwerk Schwäbisch Gmünd unterstützt ältere Menschen darin, möglichst lange und weitgehend selbstständig in der eigenen Wohnung und der vertrauten Umgebung leben und auch sterben zu können.

Es will mit verschiedenen Bausteinen Versorgungslücken schließen und durch den Aufbau eines engmaschigen Netzwerks mit Trägerinnen und Trägern der ambulanten Altenhilfe, Generationen- und Stadtteilbüros, Pflegestützpunkt, Demenzstützpunkt, weiteren Beratungsstellen, Stadtseniorenrat, den Kirchen sowie Nachbarschaftshilfen, Vereinen, Wohnbaugesellschaften und den Familienangehörigen eine gute Versorgung älterer und hilfebedürftiger Menschen sicher stellen.

Dank der Förderung des Projekts **„Ausbau des Seniorennetzwerks Schwäbisch Gmünd für ein Betreutes Wohnen zu Hause“** wurde die Palette der Angebote erweitert, das Seniorennetzwerk bekannter gemacht und neue Kooperationspartnerinnen und -partner gewonnen. Inzwischen bietet das Netzwerk 12 Bausteine, die ergänzend oder anstelle von familiären Netzen Hilfen bieten. Teils sind die Angebote neu initiiert worden, teils gab es sie schon und sie wurden ins Netzwerk aufgenommen: Wohnberatung, ▶ **Einkaufsdienst „Gmünder Radler“**, ▶ **Mittagstisch „unter d`Leut“**, Seniorenfahrdienst, Seniorenbegleiter, ▶ **Aktivierender Hausbesuch**, Handwerkliche Seniorendienste, ▶ **„Brücke aus der Klinik in den Alltag“**, Seniorenfreundlicher Service, ▶ **„Morgenohr“**, Hospiz und Sorgentelefon.

„Die Nutzer des Fahrdienstes bestätigen uns regelmäßig, dass sie ohne das Fahrdienstangebot ´völlig aufgeschmissen´ wären, und unsere FahrerInnen berichten immer wieder, wie schön es ist, den Dank der Senioren zu erfahren“, berichtet Birgit Schmidt, Koordinatorin des Seniorennetzwerks vom Erfolg dieses neuen Bausteins.

Die ehrenamtlich organisierten Generationenbüros und die hauptamtlich besetzten Stadtteilbüros vermitteln und vernetzen als Anlaufstellen in den verschiedenen Stadtteilen wohnortnahe Hilfen. Sie machen die Angebote des Seniorennetzwerks bekannt, fördern ihre Akzeptanz und helfen bei der Gewinnung neuer Engagierter.

Neue Ehrenamtliche werden mit einer ▶ **Begrüßungsmappe für Ehrenamtliche** willkommen geheißen, die Informationen zu den Rahmenbedingungen des Engagements enthält.

2013 haben 10 Trägerinnen und Träger ambulanter Altenhilfe eine Kooperationsvereinbarung mit dem Seniorennetzwerk geschlossen. Ziel ist es, trotz der vorhandenen Wettbewerbssituation der Dienste und Einrichtungen sicher zu stellen, dass alle Beteiligten die Ziele des Seniorennetzwerks gemeinsam umsetzen.

KONTAKT
www.schwaebisch-gmuend.de
stadtverwaltung@schwaebisch-gmuend.de

© grolldesign

Daxlanden wird unser Quartier

Caritasverband Karlsruhe e. V.

Ein Umzug für 70 alte und hochaltrige, zum Teil demente Menschen – kann das gutgehen? In Karlsruhe ist es gutgegangen. Nicht zuletzt durch das **„Quartiersprojekt Daxlanden“** haben die Seniorinnen und Senioren im Stadtteil Daxlanden ein Zuhause gefunden. Der Träger arbeitet mit dem Bürgerverein des Stadtteils zusammen und organisiert Nachbarschaftshilfe. Einige Bewohnerinnen und Bewohner waren 2013 sogar beim traditionellen Daxlander Faschingsumzug dabei, zusammen mit haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitenden der Einrichtung.

Das neue Seniorenzentrum wurde im Herbst 2013 eröffnet. Neben ambulanter Versorgung im Betreuten Wohnen oder stationärer Versorgung im Hausgemeinschaftsmodell finden ältere Menschen aus Daxlanden dort ein Stadtteil-Bistro mit Beratungs- und Begegnungszentrum, das das Zentrum eines lebendigen Quartiersmanagements bildet. In enger Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen findet hier auch Beratung rund um das Thema „Älterwerden“ statt. Darüber hinaus vermittelt die Beratungsstelle verschiedene Alltagshilfen und haushaltsnahe Dienstleistungen und organisiert Unterstützungsangebote für pflegende Angehörige.

Durch Fortbildungsmaßnahmen zum Beispiel in der Palliativbegleitung wurde zusätzlich die **„Qualitätsentwicklung des Pflegeheimes im Stadtteil Karlsruhe-Durlach“** vorangetrieben. Diese dient der schrittweisen Vorbereitung auf ein neues Pflegekonzept, das Pflege in Hausgemeinschaften, Service-Wohnen, Tagespflege sowie eine Kooperation im Bereich Kurzzeitpflege mit dem benachbarten Klinikum vorsieht. Der dafür vorgesehene Ersatzneubau wird in 2015 eröffnet.

© Caritasverband Karlsruhe e. V.

KONTAKT
www.caritas-karlsruhe.de
caritas@karlsruhe.de

Ein Lebenstraum auf dem Land für Menschen mit und ohne Handicaps

Stiftung trias – gemeinnützige Stiftung für Boden, Ökologie und Wohnen in Kooperation mit dem Verein Lebens(t)raum e. V.

Mit Behinderung ein selbstbestimmtes Leben zu führen, erfordert Kraft und Durchhaltevermögen – auf dem Land wohl noch mehr als in der Stadt. In Inning am Holz im Landkreis Erding haben sich Menschen, die an Multipler Sklerose erkrankt sind, mit anderen im Verein Lebens(t)raum zusammengeschlossen, um ein gemeinschaftliches Wohnprojekt zu schaffen, in dem die Bewohnerinnen und Bewohner füreinander da sind. Die Förderung für das Projekt **„Hand in Hand auch auf dem Land – Koordinierung für MS-Kranke“** ermöglichte es, dafür ein Konzept zu entwickeln.

Mit Unterstützung der Stiftung trias wurde mit einem alten Bauernhof ein Haus in ländlicher Lage mit guter Verkehrsanbindung gefunden. Es wurde zum barrierefreien Wohngebäude mit zehn Appartements und verschiedenen Gemeinschaftsbereichen einschließlich gemeinschaftlicher Küche umgebaut. Die Architektur gibt den Menschen Raum für Selbstbestimmung und Autonomie, ebenso wie für Miteinander und gegenseitige Unterstützung. Ein Therapiebecken dient der Regeneration und kann von allen genutzt werden. ▶ **Hochbeete** ermöglichen das Gärtnern auch Menschen, die auf einen Rollstuhl angewiesen sind.

© K. Storfinger

Die erfolgreiche Entwicklung und Planung des Projekts mithilfe der Bundesmittel veranlasste den Bayerischen Rundfunk, eine Dokumentation über das „Haus der Hoffnung“ zu drehen. Der Film entstand im Rahmen der Reihe „Traumhäuser – Neue Wohnformen für die Zukunft“ und zeichnet das Zustandekommen des Projekts realistisch mit allen Höhen und Tiefen nach (www.br.de).

„Unser Projekt wurde von Anfang an von den Nachbarn und Anwohnern unterstützt und gefördert. Insofern wurde uns auch von dieser Seite enorme Hilfe zuteil. Unser aller Engagement schaffte die Möglichkeit der Teilhabe der teils schwerstbehinderten Menschen an der Dorfgemeinschaft und so letztendlich auch die Schaffung nachbarschaftlicher Netzwerke“, so das Vereinsmitglied Sonja Leukel über den verwirklichten Lebenstraum der Gruppe.

„Ich hätte gar keinen Grund weg zu ziehen, weil ich bei euch eine Aufgabe gefunden habe!“

(Eine Nachbarin)

„Ich hätte gerne einen Vertrag mit euch, dass ich jede Woche für euch kochen darf!“

(Eine Ehrenamtliche)

KONTAKT
www.lebenstraum-web.de
lebenstraum-ev@web.de
www.stiftung-trias.de
info@stiftung-trias.de

Von Änderungsschneiderei bis Winterdienst

Dienstleistungen für Mensch + Haus e. V. (DMH)

In zwei gemeinschaftlichen Wohnprojekten in den Nürnberger Stadtteilen Galgenhof und St. Peter haben sich ältere Menschen mit Alleinerziehenden zusammengefunden, um sich im Alltag zu unterstützen und so ein selbstständiges Leben möglich zu machen. Dort entstand die Idee für das Projekt **„Der Nürnberger Weg“**.

Gemeinsam mit lokalen Kooperationspartnerinnen und -partnern entwickelte der Projektträger ein Konzept zur Vermittlung von Dienstleistungen für alle Fragen rund um Haus, Wohnen und Pflege. Darin ist nicht nur an die Menschen in den Wohnprojekten gedacht, sondern es bezieht alle Bewohnerinnen und Bewohner des Stadtteils sowie freie Dienstleistungsangebote mit ein und nutzt deren Ressourcen.

Als Herzstück des Projekts wurde im September 2013 in einem ehemaligen Lottoladen in St. Peter der ▶ **„Stadtraum“** eröffnet. Er bot Platz für eine Anlaufstelle, die von Änderungsschneiderei bis Winterdienst kompetente wohnortnahe Ansprechpartnerinnen und -partner vermittelte. Auch fanden hier neue Ideen für den Stadtteil ihren Raum: Eine Börse für ehrenamtliche Angebote, Veranstaltungen zu Gesundheit, Mobilität und Wohnen, Stadtteilführungen, Strickkreis und „Kartel“-Treffen, ein ▶ **Hinterhofflohmarkt** oder der ▶ **„Regalwechsel“**, in dem Künstlerinnen und Künstler aus dem Stadtteil ihre Werke präsentierten.

Ab Mitte 2015 will der Nürnberger Weg seine ehrenamtliche Basis mit Unterstützung des in der Nachbarschaft liegenden Generationenhauses andersWOHNEN 2010 eG verbreitern, um die Lebensqualität im Stadtteil zu verbessern.

© DMH e. V.

Wenn auch in der Anschubphase des „Nürnberger Wegs“ nicht alle Ziele erreicht werden konnten, setzte das Projekt wichtige Impulse, um im Verbund mit dem neuen Wohnprojekt Menschen einzubeziehen, die entweder Unterstützung benötigen oder sich aktiv ehrenamtlich einbringen möchten.

„´Ganz nebenbei´ wurden in den regelmäßigen Veranstaltungen nachbarschaftliche Netzwerke geknüpft, wie die Erledigung des Einkaufs im Krankheitsfall oder regelmäßige Telefonate zwischen den Teilnehmenden.“

(Projektleiter Christoph Arnold)

„Mir macht das Stricken in der Gruppe so viel Spaß, ich gehe wieder unter Leute und wir lachen viel!“

(Teilnehmende des Strickkreises)

KONTAKT
www.dmh-service.de
arnold@dmh-service.de

Visionäre Nachbarschaftshilfen

Lernende Region Schwandorf e. V.

Wir bauen jetzt das auf, was wir selbst möglicherweise in 10 Jahren benötigen“, so der Vorsitzende einer Bürgerhilfe im Landkreis Schwandorf. Angesichts der demografischen Entwicklung, die im ländlichen Raum besonders spürbar ist, war der Aufbau solcher Bürgerhilfen das Ziel der Projektträgerin „Lernende Region Schwandorf e. V“.

© Lernende Region Schwandorf e. V.

Von den 33 Gemeinden im Landkreis haben während der Projektlaufzeit 24 eine Nachbarschaftshilfe gegründet oder vorbereitet. Der Weg dazu war in allen Kommunen ähnlich: Die Projektträgerin führte Beratungsgespräche mit Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern, Pfarrerinnen und Pfarrern sowie Seniorenbeauftragten. Gemeinsam organisierten sie öffentliche Informationsveranstaltungen, zu denen die kommunale Verwaltung alle Vereine im Ort schriftlich einlud.

In Arbeitskreisen wurden dann der örtliche Bedarf und die Infrastruktur analysiert und die nächsten Schritte mit den Bürgerinnen und Bürgern öffentlich diskutiert. Die Beteiligung der Einwohnerinnen und Einwohner sowie das wachsende Bewusstsein, dass das Engagement für sich und andere die Zukunft des Gemeinwesens trägt, war die Grundlage des Konzepts. Rund ein halbes Jahr dauerte es in den meisten Orten bis zur Gründung einer Nachbarschaftshilfe als Verein. Viele Kommunen nahmen dazu auch eine Anschubfinanzierung von bis zu 10.000 Euro durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration in Anspruch.

Die Projektträgerin stand den Gemeinden während der gesamten Zeit als Ansprechpartnerin zur Seite, stellte ▶ **Arbeitshilfen zur Gründung von Nachbarschaftshilfen** zur Verfügung, half bei der Entscheidung über die Rechtsform und unterstützte die Kommunen bei der Öffentlichkeitsarbeit für den neuen Verein und beim Aufbau eines kreisweiten Netzwerks.

Insgesamt rund 500 Menschen haben sich bereit erklärt, sich ehrenamtlich zu engagieren. In vielen Gemeinden finden bereits regelmäßige Treffen der Helferinnen und Helfer mit Informationsbörsen, Schulungen und Erfahrungsaustausch statt. Die Bereitschaft zu helfen ist in der Bevölkerung sehr groß. Für den Mut, die Hilfe in Anspruch zu nehmen, wirbt in jedem Ort eine Koordinatorin oder ein Koordinator, an die oder den sich Hilfsbedürftige und deren Angehörige im Bedarfsfall wenden können.

KONTAKT
www.lernreg.de
info@lernreg.de

Ehrenamtlich und interkulturell: Deutsch-russisches Netzwerk für Seniorinnen und Senioren

Kiezspinne FAS – Nachbarschaftlicher Interessenverbund e. V.

Schon seit vielen Jahren knüpft „Die Kiezspinne“ in Berlin-Lichtenberg Netzwerke, um die Bewohnerinnen und Bewohner in allen Belangen zu unterstützen. Im Projekt **„Interkulturelles Seniorenunterstützungsnetzwerk“** hat sie nun ihr Netzwerk im Kiez Frankfurter Allee Süd erweitert, um Trägerinnen und Träger, Initiativen, öffentliche Einrichtungen und engagierte Nachbarinnen und Nachbarn gezielt für die Unterstützung älterer Menschen zu gewinnen.

Einsame ältere Menschen besser in den Stadtteil zu integrieren und dabei auch die große Gruppe der Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler im Kiez zu erreichen, war ein besonderes Anliegen im Projekt. Dafür arbeitete „Die Kiezspinne“ erfolgreich mit dem interkulturellen Projekt Katjuscha und einer russischsprachigen Selbsthilfegruppe zusammen.

Ältere Menschen finden nun ganz in der Nähe Hilfen für den hauswirtschaftlichen Bereich, können Begleitung zu Arztpraxen und Ämtern in Anspruch nehmen oder Besuche bekommen, bei denen Zeit für Gespräche bleibt. Bei Bewegungsangeboten wie Wanderungen, Radtouren oder bei Sportfesten und ▶ **Ausflügen** arbeiten ältere Menschen aus dem Kiez schon in der Vorbereitung mit.

Dabei lässt sich der Verein von der Erkenntnis leiten, dass gerade gemeinschaftliche Aktivitäten besonders wichtig für das Wohlbefinden alleinlebender Menschen sind. Aus deren Wunsch nach sozialen Kontakten an Wochenenden ist die Reihe ▶ **„Gemeinsam kochen und essen“** einmal im Monat am Samstag entstanden. Seminare zu gesunder Ernährung für ältere Menschen oder „Gärtnern auf Balkon und Fensterbrett“ verbinden das lebenslange Lernen mit gesundheitlichen Themen.

Das Seniorenunterstützungsnetzwerk hat dazu beigetragen, dass die Verbesserung der Lebensqualität älterer Menschen im Kiez als gemeinsame Aufgabe unterschiedlicher Einrichtungen und Projekte aufgefasst wird und mit den Bewohnerinnen und Bewohnern zusammen passende Angebote entwickelt werden.

„Viele Menschen aus unserem Sozialraum nutzen nun mehr Angebote unseres Nachbarschaftshauses, bringen sich beim Kiezkulturfest oder Deutsch-Russischen Herbstball in die Organisation und Durchführung ein und sind bereit, eigene Fähigkeiten ehrenamtlich anderen Menschen zur Verfügung zu stellen. Es haben sich Beziehungsgemeinschaften herausgebildet, so dass nachbarschaftliche Hilfen im Bedarfsfall vermittelt werden können.“

(Projektleiter Bernd Mentele)

© Ina Matunat, Kiezspinne FAS

KONTAKT
www.kiezspinne.de
info@kiezspinne.de

Nachbarschaftshilfe WechselWeise

Klub 74 Nachbarschaftszentrum Hellersdorf e. V.

© Herbert Großmann

Im Berliner Bezirk Marzahn-Hellersdorf treffen nicht nur Großsiedlung und Ein- und Mehrfamilienhäuser aufeinander, sondern auch ganz unterschiedliche Lebenslagen und Bedürfnisse der jeweiligen Bewohnerinnen und Bewohner. Wo auf der einen Seite sichere Beschäftigungsverhältnisse fehlen, benötigen auf der anderen Seite viele ältere Menschen zunehmende Unterstützung im Alltag. Warum hier nicht Verbindungen schaffen, die die Lebensqualität aller verbessern? Gesagt, getan: Mit dem Projekt **„WechselWeise – Nachbarn helfen Nachbarn“** baute der Klub 74 Nachbarschaftszentrum Hellersdorf e. V. eine Nachbarschaftshilfe auf, die vom 27-jährigen Mann bis zur 85-jährigen Rentnerin reicht.

„Das Werben um Vertrauen und Akzeptanz für das Vorhaben war ein hartes Stück Arbeit“, erinnert sich Projektleiter Uwe Ehlert. Gegenseitige Vorurteile waren abzubauen, viele Gespräche zu führen und Partnerinnen und Partner ins Boot zu holen, um das Projekt über die örtliche Presse, in vielen Gremien und auf Stadtteilfesten bekannt zu machen.

Die inzwischen über 75 Helfenden erledigen Aufgaben, die so vielfältig wie das Leben sind: Begleitdienste, Hilfen bei der Alltagsbewältigung, Vorlesen, Hilfen bei der Wäsche bis hin zur Unterstützung beim Staubsaugen oder Einkaufen.

Nach dem Prinzip Leistung und Gegenleistung können die Ehrenamtlichen wählen zwischen einer kleinen finanziellen Vergütung als Entschädigung für ihren Aufwand, die deutlich unter den marktüblichen Konditionen liegt, oder einem Zeitguthaben, das für den späteren eigenen Hilfebedarf „angespart“ wird. In der Praxis des Projekts hat sich überwiegend die Bezahlung durchgesetzt. „Zum einen hat der Hilfesuchende nicht das Gefühl, mit der Hilfeleistung ein Almosen zu bekommen, zum anderen hat der Helfende das Gefühl der Anerkennung seiner geleisteten Unterstützung. Wir sollten in unserer Gesellschaft, gerade im Bereich sozialer Dienstleistungen, von dieser ´Geiz ist geil´-Mentalität Abstand nehmen“, sagt Projektleiter Uwe Ehlert.

„Ich bin so froh, dass ich jemanden bei WechselWeise gefunden habe der zweimal in der Woche sich um meine Mutti kümmert. So habe ich wieder etwas mehr Zeit für mich und meine Familie und weiß, dass meine Mutti in guten Händen ist.“

(Frau, deren Mutter an Demenz erkrankt ist)

„Viel wichtiger als die Hilfeleistung selbst sind den Menschen soziale Kontakte, menschliche Wärme, Verständnis und die Fähigkeit zuzuhören. Viele Menschen sind sich nicht bewusst, wie sehr sie unter der sozialen Vereinsamung leiden oder wollen dies nicht zugeben. Und so wird dieses Projekt auch genutzt, um die soziale Vereinsamung aufzubrechen. Das gilt für die Helfenden als auch für die Hilfesuchenden.“

(Projektleiter Uwe Ehlert)

KONTAKT
info@klub74.de | info@WechselWeise.org
www.klub74.de | www.WechselWeise.org

Mieterbeiräte fördern soziale Nachbarschaft

Die Wille gGmbH

Die eigenen Nachbarn kann man sich nicht aussuchen. Gerade in einer Großstadt wie Berlin leben Menschen unterschiedlicher Lebenssituation, Kultur und Herkunft auf engem Raum beieinander. „Das Zusammenleben verlangt ein hohes Maß an Sensibilität, Verständnis und Toleranz füreinander“, erklärt Corinna Boldt, Geschäftsführerin der Die Wille gGmbH, einem sozialen Unternehmen mit den Schwerpunkten Arbeitsförderung und Bildung. Sie ist überzeugt, dass ehrenamtliches Engagement soziales Miteinander fördert: „Mieterbeiräte städtischer Wohnungsunternehmen können Brückenbauer und Multiplikatoren sein.“

Die Wohnungsbaugesellschaft Gewobag hat ihre Tochtergesellschaft Gewobag MB Mieterberatungsgesellschaft mbH damit beauftragt, Mieterinnen und Mieter zu gewinnen, sich in Mieterbeiräten zu engagieren und deren Arbeit zu fördern. Gemeinsam mit der STATTBAU GmbH und der Netzwerkagentur GenerationenWohnen Berlin erarbeitete Die Wille gGmbH in dem Projekt **„SoNah 1.0 – Soziale Nachbarschaften fördern“** ein interkulturelles Weiterbildungsangebot für ehrenamtliche Bewohnerinnen und Bewohner. An dem modular aufgebauten Kompetenztraining nahmen 20 als Mieterbeiräte ehrenamtlich engagierte Bewohnerinnen und Bewohner aus acht Gewobag Quartieren teil.

„Städtische Wohnungsbaugesellschaften sind wichtige Akteure in der Quartiersentwicklung“, so Kerstin Kirsch. Für die Geschäftsführerin der Gewobag MB ist es ein „Muss“, ehrenamtlich Engagierte bei ihrer wichtigen und herausfordernden Arbeit wirkungsvoll, gezielt und mit Spaß zu unterstützen.

„Die Weiterbildung war auf hohem Niveau. Wir konnten viele neue Erfahrungen sammeln, die für uns hilfreich sein werden.“

(Fazit eines Teilnehmers – Mitglied Mieterbeirat)

„Die interkulturellen Kompetenzen sowie die Fähigkeit, mit Konflikten zielführend umzugehen, wurden bei den Mieterbeiräten gestärkt. Damit können sie ihrer eherenamtlichen Aufgabe als Vertreter der Mieterschaft noch besser gerecht werden, sie erlangten mehr Sicherheit und Handlungskompetenzen für ihre Arbeit.“

(Die Wille gGmbH)

© Gewobag

KONTAKT
www.diewille.de
diewille@evangelisches-johannesstift.de

Kastanienhof: Von der Gaststätte zum Dorfzentrum

Verein zur Förderung der Entwicklung im Lutzketal und Umgebung e. V.

In dem kleinen Dorf Groß Drewitz der Gemeinde Schenkendöbern, nahe der Grenze zu Polen und 10 km entfernt von der nächstgelegenen Stadt Guben, gehen die Bewohnerinnen und Bewohner des Ortes ungewöhnliche Wege. Ein Verein, der sich ursprünglich der Tourismusförderung in der landschaftlich reizvoll gelegenen Gemeinde gewidmet hat, dient als organisatorisches Dach des bürgerschaftlichen Engagements im Ort.

„Jeden Morgen ist zu beobachten, wie viele Autos durchs Dorf fahren, die sich um die häusliche Krankenpflege der älteren Dorfbewohnerinnen und Dorfbewohner kümmern. Weitere Autos bringen die Menschen Tag für Tag in die weit entfernte Tagespflegeeinrichtung. Und trotz alledem sind viele der alten Menschen tagsüber alleine in ihrem Haus, in dessen Obergeschoss sie nicht mehr kommen, weil sie keine Treppen mehr steigen können. Das hat dazu geführt, dass wir für unsere alten Menschen eine Alternative im Dorf schaffen wollen. Es muss andere Lösungen geben“, so einer der ehrenamtlich engagierten Bürgerinnen und Bürger des Ortes zu den Motiven der Projektaktiven.

© Verein zur Förderung der Entwicklung im Lutzketal und Umland e. V.

Als geeignetes Grundstück mit Gebäude zur Umsetzung ihrer Projektideen wurde schnell der „Kastanienhof“, die ehemalige Dorfgaststätte, „entdeckt“. Ein Teil des Grundstücks gehörte schon der Gemeinde, ein weiterer Teil musste hinzu erworben werden. Nun verhandeln die Bürgerinnen und Bürger des Ortes mit geeigneten Kooperationspartnerinnen und -partnern, um das Gebäude mit einer Nutzung zu füllen, die den älteren Menschen im Ort zugutekommt und einen Verbleib in der häuslichen Umgebung ermöglicht.

„Es ist nicht einfach, Kooperationspartnerinnen und -partner zu finden, die Teilflächen des in großen Teilen umfassend zu sanierenden Gebäudes nutzen wollen“, so die Projektaktiven. Ausfindig gemacht haben sie aber Interessierte für ein Tagespflegeangebot und für eine Arztpraxis. Auch der Sitz der Gemeindeschwester, die an einigen Tagen in der Woche vor Ort sein soll, könnte hier eingerichtet werden. Außerdem ist der Bau von ein bis zwei möglichst barrierearmen Wohnungen angedacht, um ein Angebot für die Menschen zu schaffen, die nicht mehr in ihrem Haus wohnen bleiben können.

Diese Teile der ehemaligen Gaststätte sollen umfassend saniert werden, während andere Bereiche aus Kostengründen vorerst nur so in Stand gesetzt werden können, dass sie allgemein als Räume der Begegnung nutzbar sind.

KONTAKT
www.gross-drewitz.de
peter.rassmann@feldbahn-guben.de

Für Rat und Tat: Die Kiezhelferin

Internationaler Bund Berlin-Brandenburg gGmbH

Der „Kiezhelfer“ ist eine Frau: Daniela Paul vom Internationalen Bund (IB) ist in Neuenhagen in Brandenburg nahe Berlin unterwegs. Sie organisiert nachbarschaftliche Hilfen, führt Gespräche mit Kooperationspartnerinnen und -partnern und regt Bewohnerinnen und Bewohner an, selbst aktiv zu werden.

In vielen Gesprächen in der Kommune hat die Kiezhelferin für das Projekt **„Herz und Hand für Neuenhagener Senioren – Der Kiezhelfer“** geworben. Darin hat sie deutlich gemacht, dass nachbarschaftliche Hilfen nicht als Konkurrenz, sondern als Ergänzung zu professionellen Hilfen wirken. Die Koordinierungsstelle des Internationalen Bundes, Betrieb Brandenburg Nordost, bei der die Kiezhelferin ihr Büro hat, arbeitet mit Krankenkassen, Pflegediensten und Behörden zusammen.

Ein Flyer informiert ältere Neuenhagener Bürgerinnen und Bürger darüber, wie Alltagshilfen das Leben in gewohnter Umgebung erleichtern können. Ehrenamtliche Helferinnen und Helfer mähen den Rasen oder leisten Gesellschaft, übernehmen jedoch keine pflegerischen Tätigkeiten. Darüber hinaus haben sich mehrere nachbarschaftliche Netzwerke entwickelt, die eigenständig agieren. Wer Hilfe sucht oder gebrauchte Dinge anbieten will (und umgekehrt), kann im Faltblatt „Kontaktbörse“, das der Internationale Bund in Zusammenarbeit mit dem Seniorenbeirat herausgibt, Inserate veröffentlichen.

Ein weiterer Schwerpunkt im Projekt war die Zusammenarbeit mit dem „Haus der Senioren“ in Neuenhagen. Mehrmals pro Woche treffen sich dort ältere Menschen zum Gespräch, zum gemeinsamen Singen oder zum Gedächtnistraining. Vorträge über altersspezifische Themen, z. B. wie die geistige und körperliche Mobilität bis ins hohe Alter erhalten werden kann, ergänzen das Angebot. Dabei bleibt es nicht beim Zuhören: „Senioren-Zumba“ und Tanzveranstaltungen finden großen Zuspruch ebenso wie gemeinsame Ausflüge und Konzertbesuche. Beliebt waren auch die PC-Kurse, die in der ARCHE-Neuenhagen stattfanden.

© Internationaler Bund Berlin-Brandenburg gGmbH

„Durch die regelmäßigen wöchentlichen Angebote der offenen Altenhilfe wissen inzwischen viele Senioren davon. Es besteht die Möglichkeit für einsame Senioren, aus ihren vier Wänden mal herauszukommen und soziale Kontakte zu pflegen. Für Senioren, die nicht mehr eigenständig zu unseren Angeboten kommen können, bieten wir einen Fahrdienst an.“

(Kiezhelferin Daniela Paul)

KONTAKT
www.internationaler-bund.de
www.arche-neuenhagen.de
kontakt@arche-neuenhagen.de

Mehr als nur Einkaufen

Engel e. V.

© Engel e.V.

In Eisenhüttenstadt an der östlichen Grenze Brandenburgs sind die Folgen des wirtschaftlichen und demografischen Wandels deutlich zu sehen: Junge Menschen ziehen weg, Häuser stehen leer. In einigen Stadtgebieten gibt es fast keine Einkaufsmöglichkeiten mehr, die Supermärkte auf der grünen Wiese sind mit öffentlichen Verkehrsmitteln kaum zu erreichen.

Das ▶ **„SeniorenEinkaufsMobil“** (SEM) des Engel e. V. bringt mehrmals pro Woche Seniorinnen und Senioren mit eingeschränkter Mobilität zu Supermärkten in der Umgebung. Die meisten von ihnen sind nicht pflegebedürftig im Sinne der Pflegeversicherung, können jedoch aus finanziellen und gesundheitlichen Gründen nicht selbstständig zu den Einkaufszentren fahren. Dank des SEM können sie dort dann selbst den Einkauf tätigen.

Für manche Ältere zählt die Einkaufsfahrt zu den Höhepunkten der Woche. Denn wer nicht mehr im Berufsleben steht, keinem Verein angehört und sich daher wenig mit anderen Menschen austauschen kann, für die oder den geht die Bedeutung des SEM weit über die reine Beschaffung von Lebensmitteln hinaus: Es ist Anlass zu zwischenmenschlichen Kontakten, man trifft Bekannte, erfährt Neues und lokalen „Klatsch und Tratsch“. „Der wöchentliche Einkauf gehört gerade für ältere Menschen zu den tagesstrukturierenden Aktivitäten, die in ihrer alltäglichen Selbstverständlichkeit niemandem bewusst sind – solange, bis dieser notwendige Einkauf zur Herausforderung wird“, berichtet Gudrun Hankowiak von der Agentur für Engagement, wo der Verein angesiedelt ist, von ihren Erfahrungen.

Der Fahrdienst wird ehrenamtlich geleistet, für die Fahrten mit dem SEM wird eine Spende in Höhe von 2,50 Euro für die Betriebskosten des Busses erbeten. Von den elf Menschen im Alter von 26 Jahren bis 65 Jahren sind viele das erste Mal ehrenamtlich tätig, immer wieder kommen neue Interessierte dazu. Die sechs Männer und fünf Frauen sind überwiegend nicht (mehr) berufstätig. Sie sehen im Fahrdienst eine sinnvolle Tätigkeit und haben das Gefühl, gebraucht zu werden.

„Ich fahre das SEM, weil…
ich gern Auto fahre und dabei helfen kann“
und „ …die positiven Reaktionen toll sind.“
(Fahrer des SeniorenEinkaufsMobils)

„Ich nutze das SEM, weil...
ich nicht mehr tragen kann und mich über die Hilfe freue“,
„... ich bis zur Haustür gefahren werde“,
„... das SEM-Team so freundlich ist“ und
„... der Weg zum Bus so weit ist“.
(Nutzerinnen und Nutzer des Angebots)

KONTAKT
afe-eisenhuettenstadt@web.de

Nach dem Krankenhausaufenthalt gut versorgt zu Hause

Arbeiterwohlfahrt Soziale Dienste gGmbH

Besonders für alleinstehende Menschen oder für ältere Migrantinnen und Migranten führt ein Krankenhausaufenthalt nicht selten zu einem Bruch in der gewohnten Lebenssituation. Kann ich noch zu Hause wohnen? Wer kauft für mich ein, wer kümmert sich um die medizinische Versorgung, wer besucht mich? Diese und andere Fragen müssen oft völlig neu geregelt werden – für eine gewisse Zeit oder, je nach Krankheitsverlauf, auch auf Dauer.

Im geförderten Projekt **„Krankenhausbesuche zur optimalen Anpassung der anschließenden Versorgung“** besuchte Andrea Ackermann von der Koordinationsstelle AWO Soziale Dienste gGmbH in Absprache mit dem Krankenhaussozialdienst ältere Menschen, um die Rückkehr in die eigene Wohnung nach dem Krankenhausaufenthalt vorzubereiten. In Kenntnis der häuslichen Situation und der bisherigen Organisation von Unterstützung organisierte sie bei Bedarf ergänzende Hilfen im Quartier. Damit konnten sich die Patientinnen und Patienten schon bei ihrer Entlassung aus dem Krankenhaus auf ein gut organisiertes Hilfenetz verlassen.

Darüber hinaus entwickelte die AWO Soziale Dienste gGmbH im Rahmen des Projekts spezielle Schulungsangebote, um auch ehrenamtliche Helferinnen und Helfer in den Besuchsdienst im Krankenhaus einzubeziehen und sie auf ihre Aufgabe vorzubereiten. Erste Engagierte erwarben darin Kenntnisse über finanzielle Hilfen sowie rechtliche Grundlagen in der Vorsorge und Betreuung, lernten den Umgang mit Demenzerkrankten und verschafften sich einen Überblick über die in Bremen vorhandenen ambulanten wie stationären Unterstützungsleistungen. So können sie souverän agieren, wenn sie selbst Krankenhausbesuche übernehmen.

„Ältere Menschen ohne Familienangehörige fühlen sich im Krankenhaus oft sehr alleine und ausgeliefert. Unsere Besuche wurden in allen Fällen mit Freude, Erleichterung und Dankbarkeit aufgenommen.“
(Andrea Ackermann, Koordinationsstelle AWO Soziale Dienste gGmbH)

© Hunor Kristo - Fotolia.com

KONTAKT
www.awo-bremen.de
info@awo-bremen.de

Der Nachbarschaftshilfe ein Gesicht geben

Paritätische Gesellschaft für soziale Dienste Bremen mbH

© Nadja Susemichel

Aller Anfang ist schwer – das war auch im Bremer Stadtteil Huchting so, wo die organisierte, gegen Geld erbrachte Nachbarschaftshilfe der Dienstleistungszentren eine jahrzehntelange Tradition hat. Verschiedene Initiativen zur Aktivierung ehrenamtlichen nachbarschaftlichen Engagements verliefen anfangs etwas „zäh“, wie sich Nadja Susemichel, Leiterin des Projektes **„Nachbarschaften schaffen: Unterstützung geben und nehmen“**, erinnert. „Wenn wir Partizipation ernst meinen, müssen die Ideen von den Teilnehmenden selbst kommen. Aufgabe der Projektleitung ist es, gut zuzuhören und die Themen in einen produktiven Prozess zu lenken.“, reifte schnell ihre Erkenntnis, die zur Durchführung einer ▶ **Befragung** führte.

Als eine Nachbarschaftshelferin bei einem Austauschtreffen nebenbei erzählte, dass sie ihrem Kunden, der nur noch eingeschränkt mobil war, einen Kalender mit Fotos aus dem Stadtteil gebastelt hatte, fiel diese Idee bei den anderen Nachbarschaftshelferinnen und -helfern auf fruchtbaren Boden. Schließlich gab es auch andere „Kundinnen“ und „Kunden“, die kaum noch vor die Tür kamen, aber an der Entwicklung ihres Stadtteils weiter sehr interessiert waren. Die Idee für das ▶ **Quartiersfotobuch** „Huchting heute“ war geboren. Es kann nun von allen Nachbarschaftshelferinnen und -helfern zu den Hausbesuchen mitgenommen werden.

Um den „Mehrwert“ der organisierten Nachbarschaftshilfe in Huchting sichtbar zu machen und im Stadtteil für das Thema Nachbarschaft zu sensibilisieren, wurde im Rahmen des Projekts die ▶ **Fotoausstellung „Gesichter und Geschichten der Nachbarschaftshilfe“** entwickelt. 21 Portraits von Nachbarschaftshelferinnen und -helfern zusammen mit den Menschen, um die sie sich freiwillig kümmern, werden begleitet von kleinen Textfragmenten. Sie erzählen von den entstandenen sozialen Beziehungen, die oft weit über die mit dem Dienstleistungszentrum vereinbarten Hilfestellungen hinausgehen. Die Ausstellung wurde zuerst im Roland-Center mitten in Huchting gezeigt.

Das Projekt hat die organisierte Nachbarschaftshilfe in Huchting noch bekannter gemacht. Die Nachbarschaftshelferinnen und -helfer freuen sich über die neue Wertschätzung, die ihr Engagement erfahren hat. Durch die gemeinsame Arbeit sind sie nun besser untereinander vernetzt und wissen mehr über Hilfsangebote für ältere Menschen im Stadtteil.

„Frau M. hat vier Nachbarschaftshelferinnen und -helfer. Diese wechseln sich ab. Frau C. kommt vormittags, ihre Schwester am Nachmittag und Frau P., die im gleichen Haus wohnt, kommt abends immer zum Spazieren gehen vorbei. Am Wochenende ist Herr B. für Frau M. da. ´Die ersetzen ein ganzes Altersheim´, sagt ihre Nichte.“

(Text aus der Fotoausstellung)

„Wenn mich jemand fragt: Kannst du das machen?, dann mach ich das. Das ist egal, ob das eine halbe Stunde mehr dauert.“

(Nachbarschaftshelferin aus Huchting)

KONTAKT
www.pgsd.de
info@pgsd.de

Quartiersbotschafterinnen und Quartiersbotschafter trifft man unterwegs

Seniorenbüro Hamburg e. V.

Eine leuchtend blaue oder rote Tasche, offene Augen und Ohren – das sind die markantesten Merkmale der Ehrenamtlichen im Projekt ▶ **„Quartiersbotschafterinnen und Quartiersbotschafter“**. Sie sind in den Hamburger Stadtteilen Hohenhorst (mittlerweile Dulsberg), Rahlstedt und in drei Stadtteilen im Bezirk Bergedorf unterwegs, um ältere Menschen anzusprechen und auf ihre Wünsche und Sorgen zu hören und zu reagieren. Das Seniorenbüro Hamburg hat gemeinsam mit den örtlichen Freiwilligenagenturen und zwei seniorTrainerinnen ein ▶ **Curriculum** entwickelt und alle Interessierten in einem fünftägigen Kurs auf ihre Rolle als Quartiersbotschafterin oder Quartiersbotschafter vorbereitet. In regelmäßigen Reflexionstreffen tauschen sie mit hauptamtlicher Begleitung ihre Erfahrungen untereinander aus.

Helmut Braune ist seit drei Jahren Quartiersbotschafter in Hohenhorst. Er führt Gespräche in der Nachbarschaft, auf der Straße oder in der wöchentlichen Sprechstunde. Im Bedarfsfall vermittelt er Kontakte zu Beratungsstellen und Hilfsangeboten. Das Schwierigste sei, mit den Seniorinnen und Senioren ins Gespräch zu kommen. „Viele denken, ich will ihnen etwas verkaufen“, hat er erlebt.

Reinhild Birkholz ist in dem Bezirk aufgewachsen, wo sie jetzt als Quartiersbotschafterin unterwegs ist. „Die meisten Gespräche finden auf der Straße statt“, sagt sie. Neulich hat sie einer Seniorin geholfen, die mit ihrem Rollator beim Aussteigen aus dem Bus gestürzt war. Der Unfallwagen hat die Verletzte dann zum Arzt gebracht. „Manchmal gucken alle weg“, beklagt sie. Quartiersbotschafterinnen und Quartiersbotschafter schauen hin.

© Seniorenbüro Hamburg e. V.

„Häufig sind vorhandene Angebote lediglich Beratungsleistungen, die nicht aus dem Sprechzimmer herauskommen. Mit den Quartiersbotschaftern ist es gelungen, Menschen direkt zu erreichen und von der Idee zu begeistern. Auch haben wir Entscheidungsträger punktuell ´infizieren´ können, die das Projekt als Ergänzung und nicht als Konkurrenz angesehen haben.“

(Uli Kluge, Seniorenbüro Hamburg)

KONTAKT
www.seniorenbuero-hamburg.de
engagementfoerderung@
seniorenbuero-hamburg.de

Augen auf für ältere Migrantinnen und Migranten

Arbeiterwohlfahrt Stiftung Aktiv für Hamburg

Die Türkin, die ihre schweren Taschen kaum tragen kann, der weißhaarige Nachbar aus dem Kosovo, der kaum ein Wort deutsch spricht – wie kommen sie im Alter zurecht? Oft nicht gut, weiß Christine Seeburg, Koordinatorin des Projekts **„Aktion Augen auf! Mehr Aufmerksamkeit für ein Altern in Würde“** im Stadtteil Hamburg-Barmbek der AWO Stiftung Aktiv für Hamburg.

Alltägliche Bezugspersonen in Arztpraxen, Apotheken, im Freundeskreis oder in der Nachbarschaft sollen ermutigt werden, die Stadtteilkoordinatorin anzusprechen, wenn ältere Migrantinnen und Migranten Hilfe brauchen. Die Koordinatorin stellte die „Aktion Augen auf!“ bei Pflegediensten, Betreuungsvereinen, in der Nachbarschaft, bei Behörden und anderen Stellen in Barmbek vor und informierte über das Hilfeangebot.

Wie groß der Bedarf ist, zeigte sich am Beispiel eines älteren Migranten, der künstliche Ernährung benötigt und durch auslaufende Flüssignahrung seine Kleider und Möbel verschmutzt hatte. Die Stadtteilkoordinatorin verhalf ihm zu einem neuen Schlafsofa und beantragte einen Schwerbehindertenausweis sowie weitere Sozialleistungen.

© AWO Stiftung Aktiv für Hamburg

Unter dem Slogan ▶ **„Barmbek bruncht“** veranstaltete die AWO zusammen mit anderen sozialen Trägerinnen und Trägern zweimal einen „SommerSonntagsDraußenMitbringBrunch“ im Stadtteil. Fast 100 Bürgerinnen und Bürger – mit und ohne Behinderung, aller Nationalitäten, Jung und Alt – teilten ihr mitgebrachtes Essen und feierten gemeinsam. Die Aktion soll im nächsten Jahr wiederholt werden.

Durch einen offenen Dialog in Bezug auf Konkurrenz zwischen Trägerinnen oder Trägern sowie durch die Auslotung ergänzender Handlungsmöglichkeiten vor Ort ist durch das Projekt ein effektives Netzwerk entstanden. Mit verschiedenen Seniorentreffs wird auch über den Stadtteil hinaus zusammengearbeitet: zur Sensibilisierung für das Thema „Seniorinnen und Senioren mit Migrationshintergrund“ oder bei Vortragsveranstaltungen zu Themen wie Patientenverfügung und Vorsorgemöglichkeiten.

„Da ich selbst sehr früh beide Elternteile verloren habe, ist der Kontakt mit `meiner alten Dame` eine große Bereicherung für mich. Die Geschichten von früher höre ich sehr gern. Es ist ein gegenseitiges Geben und Nehmen.“

(Ehrenamtliche im Projekt)

KONTAKT
www.aktionaugenauf.de
info@aktionaugenauf.de

Haareschneiden auf Rädern

Arbeiter-Samariter-Bund Ortsverband Hamburg-Nordost e. V.

In Hamburg-Bramfeld leben überdurchschnittlich viele ältere Menschen, ein großer Teil von ihnen allein, mit geringem Einkommen oder mangelnden Sprachkenntnissen. Ursprünglich wollte der Arbeiter-Samariter-Bund (ASB) für die Bewohnerinnen und Bewohner im Stadtteil ein Servicebüro eröffnen. Dort sollten Beratung, Hilfevermittlung, Vorträge und kleine Dienstleistungen angeboten werden.

© ASB Ortsverband Hamburg-Nordost e. V.

Doch trotz langer Suche fand der ASB in Bramfeld keine Räume. Um das Angebot trotzdem realisieren zu können, kamen die Projektbeteiligten auf die Idee, das Konzept in ein Auto zu verlagern. Ein ausrangierter Rettungswagen wurde zum ▶ **„Samariter-Mobil“** umgebaut. Es tourt nun zu festen Terminen durch den Stadtteil und wurde durch Presse- und Öffentlichkeitsarbeit sowie Mundpropaganda bekannt gemacht.

Das Mobil bringt Dienstleistungen wie Haareschneiden, Nähen, Kleinreparaturen und Beratung zu älteren Menschen, die über wenig Einkommen verfügen. Ein Haarschnitt kostet 2,50 Euro, ein Reparatur-Hausbesuch 4 Euro. Als Fahrerinnen, Fahrer oder Helfende engagieren sich derzeit 13 Ehrenamtliche. Mit dem „Samariter-Mobil“ werden auch benachteiligte Ältere erreicht, die den Weg zu einem Büro nicht auf sich nehmen würden. Darüber hinaus können die Menschen in Bramfeld den ehrenamtlichen Besuchsdienst, den Begleit-Service für Wege zur Arztpraxis oder zum Einkaufen sowie Unterstützung bei Fragen zu Verträgen und Formularen in Anspruch nehmen.

„Ich sehe schon eine ältere Dame auf einem Friseurstuhl beim Haare schneiden lassen, in einem ausrangierten Rettungswagen sitzen – herrlich!“

(Ehrenamtliche, Friseurin, in Vorfreude auf ihren Einsatz)

„Durch die Stadtteilanalyse und die Bekanntmachung des neuen Projektes hat sich die lokale Netzwerkbildung spürbar verbessert. Verschiedene Arbeitskreise einschließlich Bildungskonferenzen tauschen sich regelmäßig über die Stadtteilentwicklung aus.“

(Claudia Rosenkranz, Projektkoordinatorin)

KONTAKT
www.asb-hamburg.de
ov-nordost@asb-hamburg.de

Nachbarinnen und Nachbarn treffen im ehemaligen Waschhaus

Gemeinnützige Wohnungsbaugesellschaft der Stadt Kassel mbH (GWG)

© GWG mbH

Die Nachbarschaftshelferinnen und -helfer in den Stadtteiltreffpunkten der GWG sind für die Menschen im Quartier da. Sie kennen die Nachbarschaft und die Angebote im Quartier. Sie arbeiten mit Ehrenamtlichen zusammen, unterstützen sie, eigene Ideen zu verwirklichen und halten Kontakt, auch wenn jemand in der Bewohnerschaft krank ist oder Hilfe braucht.

Mit knapp 9.000 Wohnungen ist die GWG die größte Wohnungsbaugesellschaft vor Ort. In sieben Kasseler Stadtteilen betreibt sie Stadtteiltreffpunkte, in denen sie hauptamtliche Nachbarschaftshelferinnen und -helfer beschäftigt. Um es Menschen mit Unterstützungsbedarf, vor allem älteren Menschen und Menschen mit Behinderungen, zu ermöglichen, möglichst lange selbstständig im Quartier wohnen zu bleiben, wurden seit 2011 in vier Stadtteilen Quartierskonzepte entwickelt. Ziel ist es, Hilfestellungen der Bewohnerinnen und Bewohner untereinander zu fördern, ehrenamtliches Engagement zu aktivieren und mit einem breiten Netz von professionellen Kooperationspartnerinnen und -partnern zu verbinden.

Im Projekt **„piAno – persönlich individuell Alltagshilfen organisieren“** haben die Nachbarschaftshelferinnen und -helfer eine Qualifizierung erhalten. Anstatt Dienstleistungen für die Bewohnerschaft anzubieten, gilt es, sich zu kümmern und Mieterinnen und Mietern die Umsetzung eigener Anliegen zu ermöglichen.

Ein Stadtteiltreffpunkt ist das ehemalige Waschhaus der in den 30er Jahren erbauten Rothenbergsiedlung. Waschen, trocknen, Leute aus der Nachbarschaft treffen – die einstige Bestimmung des Ortes wurde mit dem Umbau in die Jetztzeit übertragen. Im Zentrum steht neben Waschmaschinen und Trockenräumen heute eine moderne Küchenzeile. Beim täglichen Frühstück oder Mittagessen bieten Nachbarschaftshelferinnen und -helfer Gelegenheit, andere Bewohnerinnen und Bewohner zu treffen oder überhaupt erst kennen zu lernen. Daraus entwickelt sich Weiteres: bei Bedarf etwas mit einkaufen, Haustiere versorgen oder Blumen gießen.

„Wenn erst einmal ein solcher Ort da ist, können sich von dort aus weitere Ideen und Impulse für das Quartier entwickeln“, beschreibt Projektleiterin Annett Martin die Funktion des Stadtteiltreffs als Keimzelle für nachbarschaftliches Engagement und Quartiersentwicklung. An anderer Stelle sind bereits eine Rollatorwerkstatt und ein Atelier für Holz- und Glasarbeiten entstanden.

„Ich bin glücklich zu wissen, dass ich hier in meinem Quartier wohnen bleiben kann, egal wie viel Unterstützung ich benötige. Das hätte ich nicht für möglich gehalten. Ich bin allen dankbar dafür, die sich dafür engagieren. Und auch ich werde versuchen, mich noch mit dem was ich kann, im Treffpunkt einzubringen.“

(Nutzerin)

KONTAKT
www.gwg-kassel.de
martin@gwg-kassel.de

Hilfe und Unterstützung auf dem Land: Der Bus bringt´s

Katharinenverein e. V.

Wenn das ▶ **„Katharinenmobil“** dienstags in Metzebach vorfährt, wird das Dorfgemeinschaftshaus wahlweise zum Tanzlokal, Kinosaal oder Friseursalon. Auch Vorträge oder Spieletreffs finden hier statt, und es werden Ausflüge organisiert, zu denen man bei Bedarf auch von zu Hause abgeholt wird.

© Katharinenverein e. V.

Dafür zu sorgen, dass die Menschen in den 13 Dörfern rund um Spangenberg nicht vereinsamen, diesem Ziel hat sich das Team des Katharinenmobils verschrieben. Es wird neben den beiden Projektmitarbeiterinnen von Ehrenamtlichen und Menschen mit Bürgerarbeitsplätzen gebildet. Seit 2012 fährt das Katharinenmobil mit Unterstützung ehrenamtlicher Fahrerinnen und Fahrer regelmäßig über die Dörfer und bringt die Angebote, die dort fehlen.

Gemeinsame Fahrten nach Spangenberg zu Supermärkten und Gartencentern werden mit Besuchen in der Arztpraxis oder Apotheke verbunden. Das verbessert nicht nur die Versorgung, sondern auch die Gemeinschaftsbildung und das Selbstbewusstsein der älteren Nutzerinnen und Nutzer. „Nebenbei haben sie auch noch viel Spaß miteinander, beraten sich beim Einkauf und kommen einfach mal raus“, unterstreicht Projektleiterin Jutta Wölki-Voß die zusätzlichen Effekte des neuen Angebots.

In einigen Dörfern gelang es, ehrenamtliche Dorfkümmererinnen und Dorfkümmerer zu etablieren, die den Angeboten des Vereins aus der Stadt die Türen öffneten. „Eine gute Kenntnis der Strukturen vor Ort und persönliche Kontakte sind der Schlüssel, um Neues aufzubauen oder Bestehendes weiter zu entwickeln. Die Bereitschaft der Dorfbewohnerinnen und Dorfbewohner, Gemeinsames zu unternehmen und sich gegenseitig zu unterstützen, ist absolut vorhanden – es fehlen oft nur Anstoß, Kommunikationsmittel und Mobilität“, sieht Sabine Conti die Zielrichtung des Katharinenmobils bestätigt.

„Mein Gott, was gibt´s alles für Joghurts – da hab ich doch immer den gleichen bei meiner Tochter bestellt.“

(Nutzerin der Einkaufsfahrt beim Entdecken des Warenangebots)

KONTAKT
sconti@gmx.de
jutta@katharinen-verein.de

Ein Verein für zwei Kommunen

Miteinander-Füreinander Oberes Fuldatal e. V.

Die Bürgermeisterin und der Bürgermeister der beiden Kommunen Ebersburg und Gersfeld (Rhön) haben angesichts des spürbaren demografischen Wandels ein gemeinsames Ziel: Sie wollen, dass die Bewohnerinnen und Bewohner im Ort bei gleichbleibender Lebensqualität wohnen bleiben können, auch wenn sie im Alter Hilfe brauchen. Gemeinsam mit Bürgerinnen und Bürgern haben sie den Verein „Miteinander – Füreinander Oberes Fuldatal e. V.“ ins Leben gerufen.

Seit der Verein ein eigenes Büro im Zentrum von Gersfeld mit täglichen Sprechstunden hat, hat sich die Zahl der Besuche und der Hilfegesuche deutlich erhöht. Mehr als 100 Helferinnen und Helfer bieten ehrenamtliche Unterstützung in vielen Lebenslagen an. Das reicht vom Blumengießen über Fahrdienste bis zu kleinen Haushaltshilfen. Ziel ist es, älteren Menschen die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen und in schwierigen Zeiten bei der Bewältigung des Alltags zu helfen. „Gemeinsam können wir das erreichen!“ fordert der Verein zum Mitmachen auf.

© Sarah Trapp

Mit dem Projekt **„Betreutes Wohnen zu Hause im Oberen Fuldatal“** haben sich neue Angebote des Vereins entwickelt, für die sich inzwischen feste Ansprechpersonen gefunden haben. Ehrenamtliche wurden für die Beratung zur Wohnungsanpassung ausgebildet, es gibt regelmäßig gemeinsame ▶ **Mittagstische**, eine ▶ **Schulung** bildet **Leih-Großeltern** aus, die sich Generationen übergreifend um Kinder in der Gemeinde kümmern, eine Arbeitsgruppe will das gemeinschaftliche Wohnen voranbringen, und es hat sich eine ▶ **Nachbarschaftsfamilie** als kleines regionales Netzwerk etabliert, die den ▶ **Treffpunkt – Alte Post** als „Offenes Wohnzimmer“ nutzt.

Aus der programmbegleitenden Methodenwerkstatt Aktive Nachbarschaft hat der Verein die Idee für eine ▶ **Sommerakademie** aufgegriffen und unter dem Motto „Bauen und Backen“ gleich in die Tat umgesetzt.

„Insbesondere die Leih-Großeltern haben sich als Leuchtturmprojekt im Landkreis Fulda etabliert. Es gibt einige interessierte Gemeinden, die das erarbeitete Konzept übernehmen möchten“, freut sich Projektleiterin Susanne Beh über den Erfolg des Projekts. Die benachbarte Gemeinde Ehrenberg (Rhön) hat sich aufgrund des Interesses an allen Angeboten dem Verein inzwischen angeschlossen.

„Schön, dass es Euch gibt!“

(häufige Bemerkung von Nutzerinnen und Nutzern der Angebote)

KONTAKT
www.mit-und-fuer.de
info@mit-und-fuer.de

Ein Zentrum für Familien und Generationen

Evangelische Kirchengemeinde Steinheim / Main

Steinheim, ein Stadtteil der hessischen Stadt Hanau mit 13.000 Einwohnerinnen und Einwohnern, erfindet das Miteinander im Stadtteil neu: über das neue Familien- und Generationenzentrum der evangelischen Kirchengemeinde kommen die hier lebenden Menschen zusammen.

Unter dem Motto „Steinheim für alle!“ will der engagierte Kirchenvorstand zusammen mit seiner Pfarrerin ein Haus der Begegnung für alle schaffen. Direkt vor dem Kirchenportal befindet sich der inoffizielle Fußballplatz der Kinder aus der neu gebauten Kindertagesstätte. In unmittelbarer räumlicher Nähe sind zahlreiche Begegnungs- und Beratungsräume entstanden. Als letzter Bauabschnitt wird mit Hilfe der Projektförderung das Pfarrhaus umgebaut, um auch die älteren Menschen in Steinheim und deren Angehörige zu unterstützen.

Mit dem so Stück für Stück errichteten Familien- und Generationenzentrum hat sich Steinheim gewandelt. Vorangegangen ist ein ausführlicher Beteiligungsprozess, der von der Kirchengemeinde als Zukunftswerkstatt zum demografischen Wandel durchgeführt wurde. Dazu waren alle Stadtteilbewohnerinnen und -bewohner sowie die ortsansässigen Vereine eingeladen.

Das neue Zentrum ist ein Ort der Begegnung, aber auch der Beratung, der Information und der Unterstützungsangebote - für Menschen jeglichen Alters, egal in welcher Lebenslage sie sich befinden oder welche Weltanschauung sie haben. Die Kindertagesstätte prägt das Zentrum, es gibt Jugendräume und einen generationenübergreifenden Mehrzweckbereich. Das Gemeindehaus wurde zu einem Veranstaltungsgebäude umgebaut.

Mit dem letzten Bauabschnitt entsteht ein Angebot zur Tagespflege und -betreuung. Die Entlastung von Angehörigen stärkt die Vereinbarkeit von Pflege, Familie und Beruf. Die Fertigstellung dieses Abschnitts und damit der gesamten Maßnahmen ist für den Herbst 2015 geplant.

„Hier kann ich mir gut vorstellen, mich zukünftig ehrenamtlich zu engagieren. Das Konzept und das Gelände finde ich einfach klasse.“

(Bürgerin aus Steinheim)

© Kai Fuchs, Evangelisches Dekanat Rodgau

KONTAKT
www.evang-steinheim.de
kirchenvorstand@evang-steinheim.de

Das Landmobil

Nachbarschaftshilfe Taunusstein e. V.

© Nachbarschaftshilfe Taunusstein e. V. / R. Dertinger

Taunusstein ist nicht gerade ein Ort der kurzen Wege“, beschreibt Ute Dertinger die weitläufige Flächenkommune. Als ehrenamtliche Leiterin der Nachbarschaftshilfe Taunusstein weiß sie, dass die weiten Wege insbesondere für ältere Menschen ein Problem darstellen: Zum Einkaufen ist es zu weit, die gesundheitlichen Probleme nehmen zu, und selbst die Fahrt zum Seniorentreffen ist für viele kaum zu bewältigen.

Mit Hilfe der Förderung für das Projekt **„Nachbarschaft macht mobil“** konnte der Verein ein Auto kaufen, das auf die Aufgaben der Nachbarschaftshilfe zugeschnitten ist: Es bietet einen bequemen Einstieg, hat höhere Sitze als gewöhnlich und genügend Stauraum für Rollstühle oder Rollatoren. Bis zu vier Seniorinnen und Senioren können mitfahren, beispielsweise zu Veranstaltungen oder zum wöchentlichen Stammtisch der Nachbarschaftshilfe.

Das ▶ **Nachbarschaftsmobil** erleichtert auch den vielen Ehrenamtlichen der Nachbarschaftshilfe Taunusstein die Arbeit – ob sie einen Senior zur Arztpraxis oder zum Einkauf begleiten, ein Regal für die Seniorin ans andere Ende des Ortes transportieren oder die hochbetagte Nachbarin im Pflegeheim besuchen. Mit gutem Grund heißt es jetzt in Taunusstein: „Nachbarschaft macht mobil!“.

„Ohne Ihre Hilfe könnte ich nicht in meiner Wohnung wohnen bleiben.“

(Mehrfache Rückmeldung von Nutzerinnen und Nutzern der Nachbarschaftshilfe)

„Durch meine ehrenamtliche Begegnung mit Hilfebedürftigen habe ich viel Menschlichkeit und Dankbarkeit erfahren.“

(Ehrenamtliche des Vereins)

KONTAKT
www.nachbarschaftshilfe-taunusstein.de
kontakt@nachbarschaftshilfe-taunusstein.de

Demenzberatung auf dem Dorfplatz: das GeroMobil

Volkssolidarität Uecker-Randow e. V.

Wenn sich ältere Menschen immer weniger merken können oder sich in ihrem Verhalten ändern, sind oft voreilige Heimeinweisungen die Folge. Dabei könnten frühzeitige Angebote der Beratung und Diagnose zu Demenzerkrankungen sowie die Vermittlung von individuellen Hilfemöglichkeiten viele Einweisungen ins Heim hinauszögern oder sogar ganz verhindern. Was liegt also gerade in ländlichen Regionen näher, als das Wissen über Demenzerkrankungen zu „mobilisieren“ und dort anzubieten, wo Betroffene und Angehörige Rat und Unterstützung brauchen?

© Volkssolidarität Uecker-Randow e. V.

So ist das GeroMobil als ▶ **mobiler Beratungs- und Diagnosestützpunkt für Menschen mit Demenz** seit 2013 im Kreis Uecker-Randow unterwegs. Nach einem festen Fahrplan macht es in 41 Gemeinden an der Bäckerei, vor der Kirche oder am Dorfplatz halt. Gefahren wird es meist von Projektleiterin Monika Clasen. Sie ist ausgebildete Krankenschwester und hat nicht nur ihre jahrelangen Erfahrungen in der Geriatrie, sondern auch reichlich Informationsmaterial an Bord. Ein Lift sichert auch Menschen mit Rollstuhl ungehinderten Zugang, eine Sitzgruppe mit Tisch und abgedunkelte Scheiben im hinteren Bereich des Fahrzeugs bieten Platz für ungestörte Gespräche, die kostenlos sind und auf Wunsch auch anonym geführt werden. Darin geht es um den Umgang mit Demenz, Krankheitsbilder, mögliche Hilfsangebote in der Region, Wohnungsanpassungsmaßnahmen, Pflegestufen, Vorsorge bis hin zur Durchführung von Diagnosetests. Um die Privatsphäre zu schützen, werden auch Hausbesuche mit neutralem Auto angeboten.

Das GeroMobil-Team wird von ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern unterstützt, die das Projekt in der Öffentlichkeit bekannt machen und pflegenden Angehörigen zum Beispiel für einen Friseurbesuch kleine, aber wichtige Auszeiten verschaffen. Das GeroMobil ist eingebettet in ein wachsendes Netzwerk aus Kliniken, Pflegestützpunkten, Wohlfahrtsverbänden, Krankenkassen und dem Mehrgenerationenhaus in Torgelow. In der Therapieküche „de Pelltüftenköök“, die im Juni 2015 in Jatznick eröffnet wurde, gibt es nicht nur Vorträge und Seminare zu gesunder Ernährung. Hier kann auch ganz praktisch und gemeinsam mit Menschen mit Demenz gekocht werden.

„Die Ratsuchenden legen Wert darauf, alle Informationen, die verschiedenen Angebote, die Hilfe bei der Organisation des Alltags aus einer Hand zu bekommen. Zu viele Ansprechpartner erzeugen Verunsicherung und Vertrauensprobleme.“

(Projektleiterin Monika Clasen)

„Wir sind froh, dass es Sie gibt.“

(Nutzer des Angebots)

KONTAKT
www.volkssolidaritaet.de/
kv-uecker-randow-ev/wir-ueber-uns/
geromobil-torgelow@volkssolidaritaet.de

Rosengarten an den Dünen

Deutsches Rotes Kreuz Kreisverband Ostvorpommern e. V.

Nicht nur 45 altersgerechte Wohnungen, sondern auch zwei Pflege-Wohngruppen und eine Begegnungsstätte sind im Projekt **„Senioren- und Servicezentrum ´Am Rosengarten´“** des Deutschen Roten Kreuzes Kreisverband Ostvorpommern entstanden. In Lubmin an der Ostsee bietet das Senioren- und Servicezentrum den Bewohnerinnen und Bewohnern die Möglichkeit, in der vertrauten Umgebung Kontakte zu knüpfen und versorgt zu werden bis hin zur Pflege.

Bei Bedarf können die Mieterinnen und Mieter der Service-Wohnungen professionelle Betreuung oder Dienstleistungen wie Friseursalon, Fußpflege oder Kosmetik in Anspruch nehmen. In der Begegnungsstätte werden Konzerte, Vorlesungen, Bastelnachmittage und sogar PC-Kurse angeboten. Wenn eine 24-Stunden-Betreuung notwendig wird, können die Bewohnerinnen und Bewohner in eine der Pflege-Wohngruppen umziehen. Auch dort wird auf die Aktivierung der pflegebedürftigen Menschen Wert gelegt.

© Thomas Weißensee

Als Treff- und Kommunikationsort dient die offene Begegnungsstätte im Zentrum der Wohnanlage. Veranstaltungen, Einkaufsfahrten, Touren in die nähere Umgebung und der Mittagstisch stehen nicht nur den Mieterinnen und Mietern, sondern auch den 2000 Bürgerinnen und Bürgern der Gemeinde Lubmin offen. Einige von ihnen engagieren sich mit regelmäßigen Besuchen und Angeboten auch ehrenamtlich in der Einrichtung. Die Wohnungen sind barrierefrei und mit viel Licht gestaltet, Farben erleichtern die Orientierung. Die Seniorinnen und Senioren können sich barrierefrei auf dem gesamten Gelände bewegen, ebenso in der parkähnlichen Grünanlage mit vielen Rosensträuchern und Bäumen. Bis zur Promenade an den Dünen sind es nur wenige Meter.

KONTAKT
www.drk-ovp.de
kreisverband@drk-ovp.de
kiesow@drk-ovp.de

Hilfemix im Helferkreis

Comtact Gesellschaft für Dienstleistungen, Infrastruktur und Bauten mbH

Die Comtact GmbH bietet in Schwerin Leistungen „rund ums Wohnen“ an. Um ältere Menschen besser unterstützen zu können, gründete die Comtact GmbH den „Helferkreis Schwerin“, in dem haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ergänzende Hilfen anbieten.

In der sechsmonatigen Projektlaufzeit wurde dieses Angebot für Menschen mit Demenz sowie ältere pflegebedürftige Menschen weiter entwickelt. Im Vordergrund stand die auf den Einzelfall abgestimmte Organisation eines Hilfemixes aus Angehörigen bzw. Hauptpflegenden, Professionellen und Ehrenamtlichen. Dazu bot der Helferkreis monatlich zwölf Beratungen zu Pflege, Demenz und Wohnen in verschiedenen Schweriner Stadtteilen an: Im Mietercenter einer Wohnungsbaugesellschaft, in einer Ergotherapiepraxis und in zwei Stadtteiltreffs, darüber hinaus auch bei Ratsuchenden zu Hause.

In Zusammenarbeit mit dem Seniorenbüro Schwerin organisierte die Comtact GmbH einen Vorbereitungskurs für Ehrenamtliche. 30 Männer und Frauen wurden für Besuche bei Demenzkranken und Begleitdienste für ältere Menschen qualifiziert und sind jetzt in den Stadtteilen unterwegs. In der Wohnberatung arbeitete Comtact mit einer freiberuflichen Architektin zusammen, die Umbaumaßnahmen zur Wohnraumanpassung betreute.

Das Fazit der Comtact GmbH: Auch wenn die Hemmschwelle von Pflegebedürftigen und Angehörigen gegenüber ehrenamtlicher Unterstützung nach wie vor groß ist, konnte während der Projektlaufzeit in einigen Fällen ein Versorgungsmix aus Angehörigen, Professionellen und Ehrenamtlichen geschaffen werden, der die Pflegepersonen und Familien sehr entlastet.

© Comtact GmbH

KONTAKT
www.comtact-dienste.de
info@comtact-dienste.de

Soziale Netze für Menschen mit Demenz

Der Paritätische Oldenburg-Ammerland

© Der Paritätische Oldenburg-Ammerland

Ich bin an Demenz erkrankt und bitte Sie dringend um Ihr Verständnis und Ihre Hilfe.“ Dieser Satz aus dem ▶ **„Notfallkärtchen“** für Erkrankte, das im Projekt **„Quartiersnahe soziale Netzwerke für demenzkranke Menschen“** entwickelt wurde, steht für das Ziel des Projekts: Hilfe für demenzerkrankte Menschen mit Unterstützung nachbarschaftlicher Netzwerke in ihrem Zuhause zu gestalten.

Mit seinen Angeboten rund um das Thema Demenz baut Der Paritätische auf das bestehende Projekt “Lebendige Nachbarschaften“ auf. Ein vierwöchiges Seminar für Erkrankte im Frühstadium und deren Angehörige fand seine Fortsetzung in einem monatlichen Gesprächskreis, der offen ist für weitere Interessierte. Im ▶ **„Café Herzreich“** findet sich ein ▶ **Materialpool** mit Büchern und Materialien zum Ausleihen oder Ausprobieren.

Ein ehrenamtlicher Besuchsdienst entlastet Angehörige und bringt Abwechslung in den Alltag der Pflegebedürftigen. Für die Betreuung von Menschen mit Demenz wurde ein ▶ **Curriculum** entwickelt. In einer 20stündigen Schulung erhielten die Engagierten Tipps zu alltäglichen Hilfestellungen für Demenzkranke beim Essen oder Anziehen und zu Beschäftigungsmöglichkeiten sowie Informationen zu rechtlichen Grundlagen und Notfallhilfen. Der Besuchsdienst wird von hauptamtlichen Ansprechpersonen beim Paritätischen unterstützt.

Wie Angebote gestaltet sein müssen, damit Demenzkranke und Angehörige sie stärker in Anspruch nehmen, hat ein Forschungsseminar der Universität Vechta in Kooperation mit dem Projektträger zum Thema gemacht. Studierende des Gerontologischen Instituts interviewten für die ▶ **Studie** mehr als 30 pflegende Angehörige und kamen zu dem Ergebnis, dass Anlaufstellen möglichst umfassende Beratung, aber auch spezialisierte Kenntnisse zum Krankheitsbild Demenz sowie zu finanziellen und technischen Hilfen bieten sollten. Diese Beratung sieht Der Paritätische auch weiterhin als seine Aufgabe, ebenso wie öffentlichkeitswirksam für Verständnis und Hilfe für Demenzkranke zu werben.

KONTAKT
www.oldenburg.paritaetischer.de
oldenburg@paritaetischer.de

Engagiert und qualifiziert: Mobile sozialraumorientierte Wohnberatung in Südniedersachsen

Freie Altenarbeit Göttingen e. V.

Kann ich in meiner Wohnung bleiben, wenn ich alt bin? Welche Möglichkeiten der baulichen Anpassung an meine Bedürfnisse gibt es? Welche Zuschüsse gibt es? Will ich nochmal umziehen? Was gibt es da für Optionen? Seit 2008 tourt das „Wohn-Mobil“ der Freien Altenarbeit Göttingen schon durch die südniedersächsischen Landkreise Göttingen, Osterode, Northeim und Holzminden. Mit einem großen Tisch und drehbaren Stühlen ausgestattet, ist es als Beratungsbus in der Region unterwegs. Hauptamtliche Mitarbeitende des Vereins helfen zusammen mit ehrenamtlichen mobilen Wohnberaterinnen und Wohnberatern älteren Menschen bei der Beantwortung dieser Fragen.

Doch für eine gute Lebensqualität im Alter braucht es auch tragfähige soziale Kontakte. Die entstehen nicht immer von selbst. Die Freie Altenarbeit Göttingen hat daher mit dem Projekt **„Mobile sozialraumorientierte Wohnberatung in Südniedersachsen“** das ▶ **Curriculum** für freiwillig Engagierte um neue Module zur Dorfmoderation ergänzt. Mit Hilfe von Rollenspielen, Besuchen in schon bestehenden Dorfprojekten und fachlichen Impulsen lernen die Absolventinnen und Absolventen, wie sie nachbarschaftliche Aktivitäten und Hilfen in den Dörfern Südniedersachsens anregen und begleiten können.

In der dazu gehörenden Praxisphase beteiligen sich die neuen mobilen sozialen Wohnberaterinnen und Wohnberater sowie ▶ **Dorfmoderatorinnen und Dorfmoderatoren** an der Wohnberatung und an Veranstaltungen zum Wohnen im Alter, setzen aber bereits auch eigene Projektideen wie ▶ **Erzählcafés**, Dorftreffs und Nachbarschaftsfeste um. Sie werden dabei weiter durch hauptamtliche Ansprechpersonen fachlich begleitet und tauschen sich in regelmäßigen Treffen über ihre Erfahrungen und Vorhaben aus. Ein handwerklich versierter Teilnehmer hat für die

© Freie Altenarbeit Göttingen e. V.

Wohnberatung eine Arbeitshilfe entwickelt: Mit dem ▶ **„Barrimess“** lassen sich die erforderlichen Abstände ganz einfach ausmessen.

„Mit dem Projekt konnte unser Verein seinen Kreis an Ehrenamtlichen deutlich erweitern“, so Projektkoordinator Günther Schierloh. In vier Fortbildungen wurden insgesamt 50 Teilnehmende von 18 bis 70 Jahren qualifiziert, darunter einige, die damit zum ersten Mal den Weg in ein soziales Engagement gefunden haben.

Das Interesse an dem neuen Fortbildungsangebot ist so groß, dass bereits Wartelisten eingerichtet wurden. Anfragen zum Konzept kommen von Landkreisen und Regionalentwicklungsbüros aus dem gesamten Bundesgebiet und sogar aus Südtirol.

„Die mobilen sozialen Wohnberaterinnen und Wohnberater helfen, Älteren und ihren Angehörigen den Weg in ein barrierearmes und nachbarschaftliches Zuhause zu ebnen.“

(Regina Meyer, Projektbegründerin)

KONTAKT
www.freiealtenarbeitgoettingen.de
info@f-a-g.de

Hilfe, Rat und Tat für Mieterinnen und Mieter

WSG Wohnungs- und Siedlungs-GmbH in Kooperation mit der WohnBund-Beratung NRW GmbH

In einer Siedlung in Dortmund-Dorstfeld mit 144 Wohneinheiten aus den 50/60er Jahren wurde zusammen mit der Mieterschaft ein nachbarschaftliches Netzwerk aufgebaut. Fachlich begleitet und moderiert wurde dieser Prozess von der WohnBund-Beratung NRW GmbH. Um gleich am Projektbeginn herauszufinden, was sich die Bewohnerinnen und Bewohner wünschen und was ihnen ein selbstständiges Leben erleichtert, wurden mit Befragungen und auf Bewohnerversammlungen Ideen der Mieterinnen und Mieter gesammelt.

Das Bedürfnis nach einem zentralen Treffpunkt hat die Wohnungs- und Siedlungsgesellschaft mit der Anmietung eines leer stehenden Ladenlokals in der Siedlung aufgegriffen. Mit tatkräftiger Unterstützung der Mieterschaft wurde es in einen ▶ **Quartierstreff** umgewandelt. Das „Spick In“ befindet sich seitdem fest in der Hand der Bewohnerinnen und Bewohner. Es wird von einem fünfköpfigen „Orga-Team“ verwaltet, das sich regelmäßig trifft, um Kinoabende, Feiern, gemeinsames Kochen, Singabende, Gänsebratenessen oder Vorträge zu Wohnungsanpassung und Einbruchsschutz zu planen und durchzuführen. Mit dabei ist immer der Hausmeister, der als Schlüsselfigur im Quartier gut bekannt ist und sich durch das Projekt zusätzlich als „Lotse“ für gemeinschaftliche Aktivitäten der Bewohnerschaft qualifiziert hat. Nicht nur beim beliebten ▶ **„Kaffeekranz mit Hausmeister“** oder beim Waschmarkenverkauf im Gemeinschaftsraum ist er der direkte Ansprechpartner für den alltäglichen Hilfebedarf.

© WSG Wohnungs- und Siedlungs-GmbH

Zusammen mit der Universität Siegen wurde im Projekt auch die Rolle neuer Medien bei der Unterstützung von Nachbarschaftshilfen erprobt. In regelmäßigen Werkstattseminaren haben einige ältere Bewohnerinnen und ein über 80-jähriger Bewohner unter Anleitung von Mitarbeitenden der Universität mit ▶ **Tablet-PCs** den Umgang mit E-Mails, Skype und Internet erlernt und am Aufbau einer Informations- und Kommunikationsplattform gearbeitet. Diese steht den Bewohnerinnen und Bewohnern nun an ▶ **interaktiven Monitoren auf Stelen** an den Hauseingängen zur Verfügung und informiert über Angebote und Dienstleistungen im Quartier.

„Ich besuche fast alles, mache alles mit. Ich helfe auch beim Flyer verteilen. Ich spreche oft Frau L. an, aber sie will nicht mitkommen, das verstehe ich nicht. Es ist auch eine schöne Ablenkung.“

(Bewohnerin mit vielen familiären krankheitsbedingten Sorgen)

„Insgesamt ist eine experimentierfeudige Stimmung entstanden, in der jeder sich traut, neue Ideen auszuprobieren – auch wenn es manchmal Frust gibt, wenn Angebote wie Nordic Walking oder das Internetcafé nicht angenommen werden.“

(Sabine Matzke, WohnBund-Beratung NRW GmbH)

KONTAKT
www.wsg-wohnen.de
info@wsg-wohnen.de

Teams gegen die Einsamkeit

Leben im Stadtteil e. V.

Aus dem Krankenhaus entlassen und dann allein zu Hause – das soll es im Stadtteil Grumme in Bochum nicht mehr geben. Insbesondere Menschen mit geringem Einkommen, die wenig soziale Kontakte haben, gehören zur Zielgruppe des Projekts **„Zuhause alt werden“**, das der Bochumer Bürgerverein Leben im Stadtteil e. V. ins Leben gerufen hat. Er arbeitet mit Kirchengemeinden, Arztpraxen, Sozialdienst und Grünen Damen sowie dem Pflegepersonal der beiden Krankenhäuser im Stadtteil zusammen, um vorzeitige Einzüge ins Pflegeheim zu vermeiden.

Das Projekt bringt hilfebedürftige Ältere und Ehrenamtliche zusammen, die aufgrund ihrer Interessen und Vorlieben gut zueinander passen. So sind aus den neuen Kontakten bereits Freundschaften entstanden. Zusammen Musik hören, Mensch-ärgere-Dich-nicht spielen, miteinander spazieren, einkaufen oder ins Theater gehen – Gesellschaft schafft Lebensqualität. Die Motivation auf beiden Seiten ist, Gesprächspartner zu finden, die auf gleicher Wellenlänge liegen – kostenlose Haushaltshilfen werden ausdrücklich nicht vermittelt. Wer sich engagiert, bekommt Schulungsangebote in Erster Hilfe, Kommunikation und Bewegungsabläufen, und kann mit anderen Ehrenamtlichen Erfahrungen austauschen.

Manchmal erfordern Umzüge oder Probleme mit der Gesundheit auch neue Kräfte für die Teams. Daher wirbt der Verein mit Klinkenputzen und intensiver Kontaktpflege kontinuierlich neue Seniorinnen und Senioren wie auch Ehrenamtliche, um neue soziale Netze zu knüpfen. Auch dank seiner kontinuierlichen Öffentlichkeitsarbeit zum Beispiel über das ▶ **digitale soziale Netzwerk Facebook** ist das Projekt schon in der Förderzeit über Grumme hinaus auch in die Stadtteile Stadtmitte, Südinnenstadt und Stahlhausen hinein gewachsen.

Neben der Vermittlung und Begleitung der Zweier-Teams hat das Projekt mit neuen Aktionen wie ▶ **„Stühle raus!“**, ▶ **Quartiersbauchladen** und ▶ **Modenschau im Gemeindehaus** das Miteinander im Stadtteil belebt.

„Aus ´das´ Projekt ist ´unser´ Projekt geworden“, freute sich Projektleiterin Daniela Risse schon im ersten Projektjahr über die schnelle Identifikation der Ehrenamtlichen mit den Zielen des Projekts.

© Fritz-Wicho Hermann-Kumper

„Wir haben ein gutes Fundament mit einer guten Idee geschaffen. Jetzt gilt es, dieses mit den Akteurinnen und Akteuren vor Ort abzustimmen und weiterzuentwickeln.“

(Silke Neufeld, Geschäftsführerin von Leben im Stadtteil e. V.)

KONTAKT
www.stadtteilweb.de
info@stadtteilweb.de

Engagement braucht Wärme

PROgymnasium Bensberg e. V.

© PROgymnasium Bensberg e. V.

Wo früher die Schülerinnen und Schüler still in den Bänken sitzen mussten, geht es heute turbulent zu. Das ehemalige Progymnasium heißt in Bensberg nur noch „PRO“ und ist zu einer Bildungs-, Freizeit- und Begegnungsstätte insbesondere für Menschen mit Behinderung und für ältere Menschen geworden.

Haupt- und ehrenamtlich Engagierte gestalten vielfältige Angebote im „PRO“: Beratung für gehörlose und schwerbehinderte Menschen, eine Trainingswohnung für behinderte Erwachsene und den „PRO-Treff“, wo Seniorinnen und Senioren mit Malerei, Gymnastik, Bridge oder Kino ihre Freizeit gestalten können. Wo so viel Leben ist, entsteht manches von selbst. Angehörige, Freundinnen, Freunde und Interessierte organisieren nachbarschaftliche Hilfen im Stadtteil wie Fahrdienste, Kleinreparaturen oder PC-Beratung.

So viel menschliche Wärme ersetzt dennoch nicht die Heizung im Winter: Das „PRO“ konnte dank der Fördermittel eine neue Heizungsanlage einbauen – sonst hätten die Ehrenamtlichen wie die Nutzerinnen und Nutzer der Angebote frieren und der beliebte Treffpunkt schließen müssen. Dann wäre es in Bensberg noch kälter geworden. Somit konnte nicht nur Raum, sondern auch soziale Wärme in Bensberg erhalten und ein wichtiger Beitrag zu Integration und Inklusion geleistet werden.

KONTAKT
www.progymnasium.de
info@progymnasium.de

Mit kreativen Methoden zu innovativen Projekten

Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros e. V.

Viele der rund 350 Seniorenbüros in Deutschland haben bereits Nachbarschaftshilfen angeregt und begleiten sie. Um diese Initiativen für die künftigen Herausforderungen in den Quartieren des demografischen Wandels fit zu machen, haben Mitarbeitende in Seniorenbüros im zweijährigen Fortbildungsprogramm **Nachbarschaftswerkstatt** kreative Methoden kennen gelernt und neue Ideen zur Weiterentwicklung ihrer Projekte erprobt.

Zwanzig Haupt- und Ehrenamtliche aus 13 Seniorenbüros schlüpften in ungewohnte Rollen, spürten ihren ▶ **Herzensangelegenheiten** nach, kreierten neue Formen der Zusammenarbeit und ließen sich von Kunst und Kultur inspirieren. Die Teilnehmenden entwarfen ▶ **„Nachrichten aus der Zukunft“** für die Altenhilfe im Jahr 2030, sammelten Ideen für Gegenkonzepte, und stellten sie in Stegreif-Theaterszenen dar. Mit Papier, Kleber oder Knete bastelten sie an ▶ **Nachbarschaftsmodellen**, ließen sich von der ▶ **Geschichte der Doris Blum** inspirieren und lernten die Idee der ▶ **„Sommerakademie“** kennen. „Ich hätte nicht gedacht, dass ich so kreativ bin!“ äußerten mehrere Teilnehmende erstaunt.

Eine grundsätzlich andere, sehr beteiligungsorientierte Haltung in der Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen war das Ergebnis dieses Prozesses. Ein aus Ideen der Gruppe entwickeltes Theaterstück wurde bei der Abschlussveranstaltung des Programms „Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen“ in Berlin aufgeführt.

Im Sinne von „Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile“ bestand die „Nachbarschaftswerkstatt“ aus drei miteinander verzahnten Elementen: Präsenztage, Online-Phasen und regionale Coachings, ein Online-Forum besteht über die Projektzeit hinaus. Die Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros (BaS) kooperierte dabei mit dem Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA), dem Evangelischen Erwachsenenbildungswerk Nordrhein (eeb), der ProjektWerkstatt Seniorenbildung und der Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe.

© Agnes Boeßner

Über die gesamte Laufzeit hinweg haben die Teilnehmenden viele Anregungen des Fortbildungsprogramms in ihren Projekten umgesetzt.

„Die Nachbarschaftswerkstatt hat mir die Augen für neue Zugangswege geöffnet. Besonders hilfreich war die Vermittlung von sehr einfachen und belebenden Methoden, um Gruppen anzusprechen und für die Arbeit in der Nachbarschaft zu begeistern.“
(Teilnehmerin)

KONTAKT
www.seniorenbueros.org
bas@seniorenbueros.org

Migrantinnen und Migranten in der Nachbarschaftshilfe aktiv

Kommunale Leitstelle „Älter werden in Ahlen“

Die Leitstelle „Älter werden in Ahlen“ hat mit dem Projekt **„Nachbarschaftliches Wohnen im Alter in Gemeinschaft und Sicherheit“** gleich zwei Nachbarschaftshilfen aufgebaut: eine angegliedert an das neue Quartierszentrum „Mittrops Hof“ im Ahlener Süden, die andere in Zusammenarbeit mit dem stationären Betreuungszentrum „Gezeitenland“ in der Ahlener Mitte.

Das geförderte Projekt ist Teil eines kommunalen Gesamtkonzeptes, das für das Wohnen im Alter eine breite Palette von miteinander verknüpften Möglichkeiten im Quartier vorsieht: vom betreuten Wohnen und barrierefreien Wohnungen über ambulante Dienste bis hin zu ehrenamtlichen Hilfen in Alltagsdingen.

Von ihrem Büro in der ehemaligen Hofanlage „Mittrops Hof“ aus koordinierte Projektleiterin Ergül Aydemir zunächst den Aufbau der Nachbarschaftshilfe „Aktiv im Süden“. Mit persönlicher Ansprache gewann sie in kurzer Zeit ehrenamtliche Mitstreiterinnen und Mitstreiter mit und ohne Migrationshintergrund, die bereit waren, sich nachbarschaftlich zu engagieren und selbst Angebote zu organisieren. So entstanden ein ▶ **interkulturelles Nachbarschaftscafé**, ein ▶ **Seniorentheater**, ein Stammtisch „Fit am PC“, ein ▶ **Demenzcafé**, ▶ **Ausflüge**, ein ▶ **„Tag der offenen Gärten“** oder ein ▶ **Mittagstisch „Jung und Alt kochen gemeinsam“**. Die Angebote werden stets mit Flyern in deutscher und türkischer Sprache beworben. In einem ▶ **Fahrradkurs für Migrantinnen** erlernten Frauen mit Zuwanderungsgeschichte das Fahrradfahren.

© Stadtverwaltung Ahlen

Mit der zweiten Nachbarschaftshilfe, die seit 2014 „mittendrin aktiv“ ist, öffnet sich das Betreuungszentrum Gezeitenland ins umliegende Quartier. Ehrenamtliche aus dem Stadtteil bieten gemeinsames Kochen, Fahrradtouren, Kartenspiel oder ▶ **Boxenstopp** an.

In beiden Nachbarschaftsprojekten gibt es je eine Steuerungsgruppe, in der die Leitstelle „Älter werden“, Ehrenamtliche und Einrichtungen zusammenarbeiten. Ein „Ehrenamtskreis“ mit Engagierten aus beiden Projekten trifft sich regelmäßig zum Austausch und entwickelt neue Ideen und Angebote. Aydemir setzt darauf, dass die Ehrenamtlichen, die im Ahlener Netzwerk „Senioren In Neuen Netzwerken“ (SINN) Ansprechpersonen finden, auch nach Projektende aktiv bleiben, und zitiert den spanischen Philosophen Miguel de Unamuno y Yugo: „In jedem Ende liegt ein neuer Anfang“.

KONTAKT
www.ahlen.de | www.senioren-ahlen.de
kehrm@stadt.ahlen.de

Ein Altenheim öffnet sich ins Quartier

Carl Puricelli´sche Stiftung, Stift St. Martin

Gemeinschaftliche Aktivitäten brauchen Räume, in denen sie sich entfalten können. Im Seniorenzentrum Stift St. Martin mitten in Bingen ist durch eine Umbaumaßnahme der **„Treff im Stift – Begegnungszentrum der Generationen und Kulturen“** entstanden. Der neue Raum im Erdgeschoss des Seniorenzentrums ist groß und einladend. Die bis auf den Fußboden reichenden Fenster bieten einen freien Blick auf den Rhein, das Niederwald-Denkmal und die gegenüber liegenden Weinberge. Mit der Eröffnung des „Treffs im Stift“ im Sommer 2012 ist die Einrichtung ihrem Ziel ein großes Stück näher gekommen, sich für die Menschen im Quartier zu öffnen, Möglichkeiten des Engagements für alle zu schaffen und den Bewohnerinnen und Bewohnern des Stifts mehr Chancen auf Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu geben. In die Entwicklung des Nutzungskonzepts wurden die Binger Bürgerinnen und Bürger und vielfältige Kooperationspartnerinnen und -partner einbezogen. Der Prozess wurde von einer Quartiersmanagerin fachlich begleitet.

Eine Lenkungsgruppe, der auch der Seniorenbeirat und die neue Demografiebeauftragte der Stadtverwaltung angehören, kümmert sich um die Planung und Entwicklung der Angebote und Veranstaltungen. In der Gruppe „Aktiv im Treff“ treffen sich die bürgerschaftlich Engagierten zum Austausch und zur Koordinierung der Einzelprojekte.

Die Ausstattung des Raumes mit Küchenzeile und unterfahrbarem Herdblock sowie Beamer und Computerecke bietet viele Möglichkeiten für Angebote, die Alt und Jung und verschiedene Kulturen miteinander verbinden: ▶ **Kaffeekonzerte mit der Jugendmusikschule**, ▶ **Internationale Kochkurse**, eine ▶ **KulturMahlzeit**, Gesund Kochen mit Studierenden, ein offener Mittagstisch, eine ▶ **„Sütterlinstube“** mit der Historischen Gesellschaft Bingen, ein Handarbeitskreis und eine Näh-Werkstatt, Lesungen, ein Kleintiergehege, Informationsabende zur rechtlichen Betreuung oder ▶ **„Raus-aus-dem-Alltag-Ausflüge“** sind nur wenige Beispiele aus dem vollen Programm.

Das dem „Treff im Stift“ angeschlossene Quartiersbüro wird von verschiedenen Kooperationspartnerinnen und -partnern sowie bürgerschaftlich Engagierten gemeinschaftlich genutzt. „Die kurzen Wege und die unterschiedlichen Angebote unter einem Dach haben den ´Treff im Stift´ zu einem wichtigen Ankerpunkt im Quartier gemacht“, beschreibt Einrichtungsleiter Martin Siebner den Erfolg des Projekts.

© Stift St. Martin

„Es braucht eine gewisse Gelassenheit, die Dinge wachsen zu lassen, und es braucht hierfür einen langen Atem. Vieles hat experimentellen Charakter, aber in Kooperation ist vieles möglich.“

(Wolfgang Siebner, Einrichtungsleiter)

KONTAKT
www.st-martin-bingen.de
info@st-martin-bingen.de

Die Seniorenwohngruppe mitten im Dorf

Ortsgemeinde Külz

© Dieter Schael

Fast 500 Menschen leben in dem Dorf Külz im Hunsrück, das zur Verbandsgemeinde Simmern in Rheinland-Pfalz gehört. Külz ist trotz der geringen Einwohnerzahl gut aufgestellt: es gibt eine Bäckerei, eine Gaststätte, ein Bekleidungsgeschäft, einige Handwerksbetriebe und vor allem eine sehr engagierte Bewohnerschaft. Die nächsten Arztpraxen sind jedoch sechs Kilometer entfernt, Betreuungs- oder Pflegeeinrichtungen finden sich nicht am Ort.

So beschloss die in einem Bürgerverein organisierte Dorfgemeinschaft, für ihre älter werdenden Bewohnerinnen und Bewohner sicher zu stellen, dass sie nicht aus dem Ort wegziehen müssen, nur weil sie in ihrem angestammten Zuhause nicht mehr bleiben können. Sei es, weil das eigene Haus nicht barrierefrei ist, sei es, weil die häusliche Krankenpflege nicht ausreichen würde und eine Betreuung gewährleistet sein muss. Die Projektaktiven um den Bürgermeister Aloys Schneider hatten die Idee, eine barrierefreie Wohnmöglichkeit mit Pflege- und Betreuungsangeboten für die Menschen im Dorf zu schaffen. „In meinem Dorf will ich alt werden“, war das gemeinsame Motto.

Das leer stehende Elternhaus des Inhabers des lokalen Bekleidungsgeschäftes, mitten im Dorf gelegen, schien ideal. Der Geschäftsmann stellte das Haus zur Verfügung und wurde mit zum Motor des Projektes. Mit dem Umbau sind sechs barrierefreie Appartements entstanden. Sie haben jeweils einen Wohn- und Schlafraum sowie ein Bad. Der Gemeinschaftsraum mit integrierter Küche steht allen offen. Das Angebot richtet sich zuerst an ältere Menschen aus dem Dorf, kommt aber auch für Seniorinnen und Senioren von außerhalb in Betracht. Auch der Garten hinter dem Haus wurde nach den Bedürfnissen der Bewohnerinnen und Bewohner gestaltet. In ▶ **Hochbeeten** lässt es sich auch vom Rollstuhl aus gut gärtnern.

Als Vermieterin tritt die bereits 2008 gegründete Dorfgemeinschaft Külz e. V. auf. Der Verein hat mit dem Eigentümer des Hauses einen langfristigen Mietvertrag geschlossen. Die Pflege und Betreuung wird durch einen ambulanten Pflegedienst erbracht und über individuelle Dienstleistungsverträge je nach Bedarf der Bewohnerin oder des Bewohners gesichert. Mittagstisch, Kurzzeitpflege oder ambulante Pflege stehen auch den älteren Menschen zur Verfügung, die im Dorf außerhalb des Projekts wohnen. Eröffnet wurde die Seniorenwohngemeinschaft im September 2013.

KONTAKT
www.kuelz.de
gemeinde@kuelz.de
dorfgemeinschaft@kuelz.de

Wer fragt, gewinnt

Ökumenische Sozialstation Bendorf-Vallendar e. V.

Um das Wohnen zuhause zu fördern und unterstützende Netzwerke aufzubauen, hat die Ökumenische Sozialstation Bendorf-Vallendar die Seniorinnen und Senioren der Verbandsgemeinde gefragt, was sie sich wünschen. Die im Projekt **„Selbstbestimmtes Service-Wohnen“** durchgeführte ▶ **Befragung** war mit acht Seiten „viel zu lang“, erinnert sich der Vereinsvorsitzende Fred Eikmeier an Reaktionen aus sozialwissenschaftlicher Sicht. Dennoch war die Resonanz erstaunlich: 1072 Menschen zwischen 61 und 82 Jahren nutzten die Gelegenheit, ihre Bedürfnisse kund zu tun und gaben bereitwillig Auskunft darüber, wie sie sich das Leben im Alter in Bendorf-Vallendar vorstellen. Die Ergebnisse waren eindeutig: 96 Prozent der Befragten äußerten den Wunsch, so lange wie möglich in den eigenen vier Wänden zu bleiben.

Auch die Bereitschaft, sich an der Erarbeitung und Umsetzung von Lösungsansätzen zu beteiligen, wurde abgefragt. Im Ergebnis zeigte sich jede und jeder Fünfte bereit, sich selbst zu engagieren, weitere 40 Prozent waren es „vielleicht“.

Der öffentlichen Präsentation der Ergebnisse im Rathaus und in Sitzungen der örtlichen Seniorenbeiräte folgte die „Einladung zum Mitmachen und Mitgestalten“ an Akteurinnen und Akteure wie Bürgerinnen und Bürger. Aus den Stapeln an Themen wurden in einem Workshop erste Teilprojekte destilliert, die sich einer internetbasierten Ehrenamtsbörse, gemeinschaftlichen Wohnformen und der ambulanten Palliativversorgung widmeten. In themenbezogenen Arbeitsgruppen wurde anschließend mit der Erarbeitung konkreter Lösungen begonnen.

Daraus ist unter anderem eine ▶ **digitale Ehrenamtsbörse** entstanden. Wer Unterstützung braucht oder Hilfe anbietet, kann sich unter www.im-alter-zu-hause.de online registrieren. Zu den Angeboten gehören bisher Botengänge zu Apotheken und Ämtern, Begleitungen zur Arztpraxis oder zum Einkauf, Hilfen beim Ausfüllen von Formularen oder in Haus und Garten sowie Besuche bei Menschen, die einsam sind. Gesucht werden über die Börse gleichzeitig Talente und Menschen, die sich mit ihren Erfahrungen ehrenamtlich engagieren möchten und Lust haben, neue Kontakte zu knüpfen. Letzteres funktioniert in Bendorf-Vallendar aber selbstverständlich auch weiter auf traditionellem Wege.

© Ökumenische Sozialstation Bendorf-Vallendar e. V.

KONTAKT
www.sst-bendorf.de
info@sst-bendorf.de

Seniorenbeauftragte wissen, wo der Schuh drückt

Kreisverwaltung Germersheim

Mit dem Projekt: **„Gemeinsam älter werden – Zuhause: Heute, morgen und in Zukunft“** will der Landkreis Germersheim seine Gemeinden zukunftsfest machen: Die Bürgerinnen und Bürger in den Dörfern und Städten sollen sich darauf verlassen können, im Alter nicht allein zu sein und bei Bedarf Hilfe zu erhalten, aber auch am geselligen und kulturellen Leben teilhaben zu können. 28 Seniorenbeauftragte sind inzwischen Ansprechpersonen für ältere Menschen und für die Gemeinde. Sie vermitteln bei Bedarf zu Fachstellen, organisieren Informationsveranstaltungen und kulturelle Events, und sie bringen Bürgerinnen und Bürger im Ort zusammen, die bereit sind, sich ihrerseits bürgerschaftlich zu engagieren.

In Bürgerforen und Gesprächen mit Politik und Verwaltung wurde zu Beginn des Modellprojekts der Handlungsbedarf formuliert und nach Schlüsselpersonen gesucht, die geeignet und bereit waren, das Amt einer oder eines Seniorenbeauftragten zu übernehmen. Dazu wurde sogar eine offizielle ▶ **Stellenanzeige** aufgegeben. Offiziell von Bürgermeisterin, Bürgermeister oder Gemeinderat beauftragt, verfügen die ▶ **ehrenamtlichen Kümmererinnen und Kümmerer** über Visitenkarten, sind zu festen Sprechzeiten erreichbar, gehen in die Gruppen und Kreise vor Ort und nehmen dort Anliegen auf.

© Constanze Scheid

Einige erhalten von ihrer Gemeinde eine pauschale Aufwandserstattung für Fahrt- oder Telefonkosten oder ein kleines Budget, das sie für Projekte vor Ort verwenden können. In regelmäßigen „Jours fixes“ mit der Bürgermeisterin, dem Bürgermeister oder der Gemeindeverwaltung berichten sie, wo den älteren Menschen der Schuh drückt, und setzen sich damit gleich ganz „oben“ für Verbesserungen ein.

Durch die Seniorenbeauftragten sind bereits Initiativen zur Beseitigung von Barrieren, zur Gründung von Bürgervereinen, Nachbarschaftshilfen oder Arbeitskreisen für gemeinschaftliche Wohnformen oder für einen ▶ **Telefonring** entstanden. „Die Welle ist nicht mehr zu stoppen!“, beschreibt Harald Nier als verantwortlicher Projektleiter der Kreisverwaltung den ansteckenden Erfolg des Projektes. In kreisweiten Vernetzungstreffen tauschen die Seniorenbeauftragten Erfahrungen aus und entwickeln Ideen für neue Vorhaben. Für die Arbeit von und mit Seniorenbeauftragten hat der Landkreis eine ▶ **Handreichung** herausgegeben.

„Bereits der Titel ´Gemeinsam älter werden – Zuhause´ hat programmatische Wirkung! Er zeigt den Vorrang der ambulanten Versorgung vor Pflegeheimneubauten auf. Er fördert die Bereitschaft von Gemeinden und sozialen Einrichtungen, ambulant organisierte Alternativen der Altenhilfe und die Quartiersentwicklung voranzutreiben. Und er verweist auf das bürgerschaftliche Engagement vor Ort, das ein ´gemeinsames Älterwerden zuhause´ erst ermöglicht.“

(Harald Nier, Kreisverwaltung Germersheim)

KONTAKT
www.kreis-germersheim.de
h.nier@kreis-germersheim.de

Stadtteilhelferinnen und -helfer sprechen viele Sprachen

Diakonisches Werk an der Saar gGmbH

Der Saarbrücker Stadtteil Brebach ist ein klassisches Arbeiterviertel der saarländischen Montanindustrie. Im Strukturwandel sind viele Arbeitsplätze weggefallen, geblieben sind Menschen mit unterschiedlichem kulturellem Hintergrund. Die Gastarbeitergeneration ist nun im Rentenalter und verbringt ihren Lebensabend in Brebach. Mitten im Stadtteil betreibt das BürgerInnenZentrum Brebach (BZB) eine engagierte, Generationen und Kulturen übergreifende Stadtteilarbeit. „Hier leben nicht Türken, Italiener, Rumänen, Deutsche, sondern Brebacher“, bringt Bereichskoordinatorin Ulli Heß den konsequent integrativen Ansatz des BZB auf den Punkt.

© Diakonisches Werk an der Saar gGmbH

Im geförderten Projekt **„Brebach versorgt sich selbst!“** wurden neben der deutschen Bewohnerschaft auch gezielt Migrantinnen und Migranten für bürgerschaftliches Engagement angesprochen. In zwei Qualifizierungsdurchgängen wurden rund 22 Frauen und Männer zwischen 30 und 60 Jahren auf der Basis eines neu entwickelten ▶ **Curriculums** zu Stadtteilhelferinnen und -helfern ausgebildet. Sie engagieren sich im Auftrag des BZB bei Veranstaltungen und Festen wie der ▶ **Sommerakademie**, erledigen Hol- und Bringdienste, begleiten ältere Menschen zu Ämtern und Arztpraxen und erhalten dafür eine kleine Aufwandsentschädigung. Einigen Absolventinnen und Absolventen ist darüber der Einstieg in die Erwerbsarbeit gelungen.

Um dem wachsenden Beratungsbedarf alternder Bewohnerinnen und Bewohner entgegen zu kommen, wurde eine ▶ **„Clearingstelle“** im BZB geschaffen. Hier laufen alle Fäden zusammen, so dass konkrete und individuelle Hilfe möglich ist. Ein neuer ▶ **“Wegweiser für ältere Menschen und ihre Angehörigen“** bündelt alle Angebote des Stadtteils für ältere Menschen. Er wurde von den Stadtteilhelferinnen und -helfern an alle Haushalte verteilt. Ein in dieser Form neues ▶ **Unterstützungs- und Pflegetagebuch** macht es möglich, alle Hilfeleistungen von Verwandten, aus dem Freundeskreis oder der Nachbarschaft auf Deutsch oder Türkisch zu dokumentieren, um daraus tragende Unterstützungsarrangements zu entwickeln.

Das Projekt wurde fachwissenschaftlich durch das iSPO-Institut Saarbrücken begleitet.

„Ich bin von mir selbst überrascht, was ich alles kann und dass mir der Einsatz so viel Spaß macht!“

(Stadtteilhelferin)

„Ich wohne außerhalb des Saarlandes und konnte mit dem Wegweiser für meine in Brebach alleine lebende Mutter alle notwendigen Unterstützungen und die Pflege zuhause organisieren. Vielen Dank für den tollen Seniorenwegweiser!“

(Angehörige)

KONTAKT
www.dwsaar.de
gf@dwsaar.de

Gemeinschaftliches Wohnen im historischen Stadtkern

Stadt Ostritz

© Marion Prange

Die sächsische Kleinstadt Ostritz mit 2.500 Einwohnerinnen und Einwohnern im Dreiländereck Tschechien, Polen und Deutschland nimmt die Herausforderungen des tiefgreifenden Strukturwandels und der demografischen Entwicklung aktiv an.

Mit hohem ehrenamtlichem Engagement gestalten die Bürgerinnen und Bürger das Wohnen und Leben im innerstädtischen Bereich für die älteren Bewohnerinnen und Bewohner – und mit ihnen auf innovative Weise.

Zusammen mit der Stadt Ostritz und der städtischen Wohnungsbaugesellschaft haben sie ein Netzwerk „Gemeinschaftliches Wohnen im Alter“ gebildet und ein Projekt des gemeinschaftlichen Wohnens initiiert. Direkt im Zentrum der Stadt Ostritz stehen ab Mitte 2016 mit dem Wohnstandort Markt 18/19 zwölf barrierefreie 1- und 2-Raumwohnungen ohne Stolperstellen und mit funktionalen Grundrissen zur Verfügung. Ein Gemeinschaftsraum mit Terrasse sowie ein Garten bieten viele Möglichkeiten für soziale Kontakte und die gemeinsame Freizeitgestaltung.

Zusätzlich werden in den Gebäuden eine Sozialstation und eine kleine Leihbibliothek als Außenstelle der Bibliothek in Zittau Platz finden. Die Gemeinschaftsräume des Projekts sollen auch jüngeren wie älteren Menschen aus der Umgebung offen stehen, die zu den gemeinsamen Aktivitäten wie Ausflügen und kulturellen Veranstaltungen eingeladen werden. Das Projekt soll von den Mieterinnen und Mietern in gemeinsamer Selbstverwaltung geführt werden.

„Es herrscht Aufbruchsstimmung“, das ist der Eindruck der Kooperationspartnerinnen und -partner. „Alle fassen mit an, um für unsere Seniorinnen und Senioren geeigneten barrierefreien Wohnraum in zentraler Lage zu schaffen, die Innenstadt weiter zu entwickeln und die Infrastruktur in Ostritz mit innovativen Ideen zu erhalten.“

KONTAKT
www.ostritz.de
post@ostritz.de

Aus einsam wird gemeinsam

Arbeiter-Samariter-Bund Kreisverband Erzgebirge e. V.

In der dünn besiedelten Region um Aue im Erzgebirgskreis drohen ältere Menschen zu vereinsamen, wenn sie nicht mehr mobil sind. Von der Kleinstadt Thalheim aus zum Beispiel ist man mit dem Bus eine dreiviertel Stunde bis in die nur 20 Kilometer entfernte Kreisstadt Aue unterwegs. Deshalb hat der Arbeiter Samariter Bund (ASB) dort und im Umkreis viele Angebote organisiert und initiiert.

In Zusammenarbeit mit der Wohnungsgenossenschaft Wismut Stollberg eG hat sich die Nachbarschaftshilfe zu einem eigenen Projekt entwickelt. Es ist in einem großen Wohngebiet aktiv, in dem sich die demografische Entwicklung deutlich widerspiegelt.

Die Anlaufstelle der Nachbarschaftshilfe ist die Begegnungs- und Beratungsstelle des ASB in Thalheim, die von der Wohnungsgenossenschaft unterstützt wird. Hier treffen sich Seniorinnen und Senioren zum Bastelnachmittag, kreativen Gestalten, Plätzchen backen oder gemeinsamen Feiern mit Nachbarinnern und Nachbarn sowie Angehörigen. Der ASB kooperiert mit Schulen, Tagesmüttern und Kitas im Erzgebirgskreis, so dass die Begegnungsstätte häufig auch von Kindern besucht wird.

Auf dem Programm der Begegnungsstätte stehen außerdem Informationsnachmittage zum Beispiel zur Wohnraumanpassung und zur Vorsorgevollmacht. Viele Häuser und Wohnungen sind nicht altengerecht und voller Stolperfallen. Der ASB berät die Bewohnerinnen und Bewohner, wie diese barrierefrei umgebaut werden können und vermittelt auch schon mal zwischen Mietenden und Vermietenden.

Für Menschen, die nicht mehr so mobil sind, kommt die „Mobile Seniorenberatung“ nach Hause. Eine Sozialarbeiterin berät bei allen Fragen rund um das Älterwerden und vermittelt ehrenamtliche Alltagsbegleitung und professionelle Hilfen. Die Alltagsbegleitung kann das Vorlesen aus der Zeitung sein, aber auch Hilfestellung bei der Organisation von familiären Terminen oder die Begleitung zum Arztbesuch.

Auch wenn die Öffentlichkeitsarbeit in diesen ländlichen Regionen mühsam ist, gibt es viele positive Rückmeldungen: „Es macht Spaß, man kommt raus“, hört die Nachbarschaftshelferin von vielen Bürgerinnen und Bürgern und stellt fest, dass das gegenseitige Kennenlernen zu einem freundlichen Miteinander und zur gegenseitigen Achtung beiträgt.

© ASB Kreisverband Erzgebirge e. V.

KONTAKT
www.asb-erzgebirge.de
info@asb-erzgebirge.de

Studierende und Menschen mit Behinderungen leben und wohnen zusammen

Stiftung Schlesisches Konvikt

Gemeinsam mit Studierenden leben sieben jüngere Menschen mit Behinderungen im Herzen von Halle. Im Projekt und vor der Tür pulsiert das Leben, die Wohngemeinschaft liegt in einem sehr begehrten Wohnviertel in der Innenstadt von Halle.

Erreicht haben das die Eltern der heranwachsenden Menschen mit Behinderungen, die sich im Verein Lebens(t)raum e. V. organisiert haben, gemeinsam mit der Stiftung Schlesisches Konvikt. Sie haben zusammen dafür gesorgt, dass die Menschen mit Behinderungen ihrem Alter entsprechend nicht mehr bei den Eltern leben müssen, sondern selbstbestimmt mit anderen zusammen in einem Wohnprojekt wohnen und leben können – wenn sie mögen, bis an ihr Lebensende. Rund um die Uhr sind professionelle Pflegekräfte im Haus.

Das Schlesische Konvikt ist seit vielen Jahren eine Wohn- und Ausbildungsstätte für Studierende insbesondere der Theologie und der Kirchenmusik. Die Stiftung legt großen Wert darauf, „ihren“ Studierenden den Weg zu einer inklusiven Gesellschaft zu zeigen und ein Beispiel zu geben, wie gesellschaftliche Teilhabe und tatsächliche Inklusion aussehen können. So entschied sie, das Erdgeschoss ihres Wohnheims für Studierende für das Zusammenwohnen mit Menschen mit teils sehr schweren körperlichen und geistigen Beeinträchtigungen zu öffnen, sodass eine Wohngemeinschaft entstehen konnte.

Sieben persönlich gestaltete Zimmer unterschiedlicher Größe sind in dem Altbau, der aus der Jahrhundertwende stammt, entstanden. In einer Gemeinschaftsküche und einem Gemeinschaftswohnraum gibt es zahlreiche tagesstrukturierende Angebote. Begegnungen mit den Studierenden werden gezielt ermöglicht, „Patenschaften“ sind entstanden, bei Festen und den vielen Konzerten der Kirchenmusikerinnen und -musiker im eigenen Haus wird die Geselligkeit und Begegnung gelebt.

© Stiftung Schlesisches Konvikt

„Die alltäglichen Begegnungen im Garten, an der hauseigenen Bar oder beim Feste feiern verschaffen auf beiden Seiten Bereicherung und Freude. Wir leben Inklusion und gestalten damit ein Stück Zukunft.“

(Maik Sturde, Mitglied des Vereins Lebens(t)raum e. V.)

KONTAKT
www.schlesisches-konvikt.de
post@schlesisches-konvikt.de

Ein Schrägaufzug für den Mittelpunkt des Dorfes

Heimatverein Freckleben e. V.

In einem alten Herrenhaus, das früher als Schule genutzt wurde, befinden sich bereits ein Kindergarten, eine Begegnungsstätte und ein Bürgerbüro für Jung und Alt. Mit dem geförderten Projekt **„Modernisierung des Gemeindehauses des Heimatvereins Freckleben“** wurde ein Schrägaufzug an dem Gebäude angebracht. Er verbindet nun die Bereiche miteinander und macht die Angebote vor allem für ältere Bürgerinnen und Bürger, aber auch für Eltern mit Kinderwagen ohne Barrieren zugänglich.

© Heimatverein Freckleben e. V.

Das Gemeindehaus des Heimatvereins Freckleben ist der Mittelpunkt des sozialen und kulturellen Lebens im Dorf. Teams aus ehrenamtlich engagierten Menschen in Freckleben begleiten die älteren Bewohnerinnen und Bewohner zu Arztpraxen oder zur Therapie, beim Einkauf und zu Bildungs- und kulturellen Angeboten. Durch die Installation des Aufzugs konnte mit verhältnismäßig einfachen Mitteln ein wirksamer Beitrag geleistet werden, Schwellen zu überwinden, Menschen zueinander zu bringen und das Haus in seiner Funktionsfähigkeit nachhaltig zu verbessern.

KONTAKT
www.freckleben.de

Selbstbestimmtes Leben auf dem Land

Bürgerinitiative Stendal e. V.

© Bürgerinitiative Stendal e. V.

Der Besuch bei einer Bekannten im Pflegeheim war Auslöser für das ehrenamtliche Engagement von Marion Zosel-Mohr. Sie beschloss, sich dafür zu engagieren, dass Ältere daheim bleiben können statt ins Heim ziehen zu müssen. Gemeinsam mit anderen Mitstreiterinnen und Mitstreitern gründete sie 2004 die Bürgerinitiative Stendal (BIS), aus der inzwischen ein Verein mit mehr als 300 Mitgliedern geworden ist.

Die BIS bietet ehrenamtliche Hilfe für ältere und behinderte Menschen in ihrem Zuhause an, organisiert Veranstaltungen für Jung und Alt im „Generationencafé“ und betreibt eine Tagesstätte für Demenzkranke sowie Patientinnen und Patienten, die einen Schlaganfall erlitten haben. Die BIS kooperiert dabei mit örtlichen Pflegediensten, Wohlfahrtsverbänden und der Universität Magdeburg-Stendal. Im Rahmen des geförderten Projekts weitete sich das Engagement des Vereins auf die ländliche Region in der Altmark aus.

„Organisierte, zugehende Hilfen sind ein Novum auf dem Land“, stellt Zosel-Mohr fest. Früher sei es selbstverständlich gewesen, dass Nachbarinnen und Nachbarn sich gegenseitig helfen. Es habe Zeit gebraucht, Hilfebedürftige und Engagementwillige zu finden, doch nun zeigen sich an vielen Stellen Erfolge: Seniorinnen und Senioren mit Unterstützungsbedarf und Demenzkranke freuen sich über Besuche von Ehrenamtlichen, die gemeinsam mit ihnen singen und musizieren, zum Beispiel mit der ▶ **Veeh-Harfe.** Angehörige sind dankbar für die Entlastung. Auch die Ehrenamtlichen profitieren von dem Projekt, einige haben aufgrund ihres Engagements Arbeit gefunden.

KONTAKT
www.bisev.de
info@bisev.de

Wohnzimmer mit LED-Kerzen zum Auspusten

Alzheimer Gesellschaft Schleswig Holstein e. V.

Ein Vorhang verdeckt die Wohnungstür, der Herd ist mit Überhitzungsschutz ausgestattet und die Wachskerzen auf dem Tisch haben LED-„Flammen“. In der Musterwohnung der Alzheimer-Gesellschaft in Norderstedt ist alles auf Menschen mit Demenz aus- bzw. eingerichtet. In dieser Art bundesweit einzigartig zeigt die Ausstellung, die direkt neben dem Kompetenzzentrum Demenz liegt, in Echtgröße, wie kleine Dinge großen Nutzen entfalten und älter werdenden Menschen das Leben leichter machen können.

Im Projekt **„Musterwohnung zur Qualifizierung ehrenamtlicher Wohnberaterinnen und -berater nicht nur für Menschen mit Demenz“** wurde in Kooperation mit anderen Einrichtungen wie Wohnberatungen und Pflegestützpunkten ein Curriculum für die Vorbereitung der Freiwilligen auf ihre Vor-Ort-Einsätze entwickelt. Teile der Fortbildung wurden am praktischen Anschauungsbeispiel der Drei-Zimmer-Wohnung mit Küche und Bad durchgeführt.

Darüber hinaus sind häufig Altenpflege- und Berufsschülerinnen und -schüler, Seniorenbeiräte sowie Betreuungs- und Angehörigengruppen zu Gast in der Musterwohnung, um sich über konkrete Möglichkeiten der Unterstützung für ein selbstständiges Leben im Bereich des häuslichen Wohnens zu informieren.

Im Rahmen der Projektförderung konnte die Miete der Wohnung für die ersten drei Jahre finanziert werden, für den Umbau und die Ausstattung wurden in erster Linie Sponsorinnen und Sponsoren gewonnen. Die Nachfrage ist so groß, dass die Alzheimer-Gesellschaft die Wohnung weiter halten und für die Qualifizierung von Ehrenamtlichen in der Wohnberatung nutzen will.

© Cornelia Prepernau

„Wenn ich doch schon vor der Erkrankung meines Mannes gewusst hätte, wie viele kleine und günstige Möglichkeiten es gibt, damit der Alltag leichter wird, ich hätte mir und meinem Mann viel Ärger und Kummer ersparen können.“

(Besucherin der Musterwohnung)

KONTAKT
www.demenz-sh.de
info@demenz-sh.de

Den Anfang macht der Netzwerk-Laden

Stadtteilnetzwerk nördliche Innenstadt Kiel e. V.

© Stadtteilnetzwerk nördliche Innenstadt Kiel e. V.

Die nördliche Innenstadt von Kiel ist dicht bebaut, ein lebendiger und begehrter Stadtteil zum Wohnen und Leben für Alt und Jung. Damit dies für die auch hier wachsende Zahl älterer Menschen so bleibt, haben sich im Verein Stadtteilnetzwerk nördliche Innenstadt Kiel e. V. 20 engagierte Bewohnerinnen und Bewohner zusammengeschlossen. „Lebens- und Wohnraum schaffen für ältere Menschen, die nicht allein leben möchten und können und die bei Bedarf Unterstützung und Pflege außerhalb einer stationären Einrichtung erhalten, und das hier in unserem Stadtteil“, lautet das Ziel der Initiatorinnen und Initiatoren des Projekts „SeniorenReich“. Gleichzeitig werden zahlreiche Möglichkeiten für nachbarschaftliche Kontakte und ehrenamtliches Engagement geschaffen, die solidarische Gemeinschaft stiften und vor Vereinsamung schützen.

Um das Projekt gemeinsam zu entwickeln und in dem beliebten Stadtteil überhaupt ein geeignetes Grundstück zur Realisierung eines solchen Bauvorhabens zu finden, beschloss man schrittweise vorzugehen. So mieteten die engagierten Vereinsmitglieder Räumlichkeiten für einen ▶ **„Netzwerk-Laden“** an, der für Information und Besprechungen, kleinere Veranstaltungen und als Treffpunkt zum Beispiel für das wöchentliche ▶ **inklusive Zeitungsfrühstück** genutzt wird, um die Menschen im Stadtteil zusammenzuführen.

Die Realisierung des Bauvorhabens rückte mit der Beauftragung einer Machbarkeitsskizze für den Neubau eines ambulant versorgten und nachbarschaftlich betreuten Wohnungsbauvorhabens näher. Mit konkreten Aussagen beispielsweise zur Mindestgröße eines solchen Projekts sollte neben potentiellen Investorinnen und Investoren auch die Öffentlichkeit überzeugt werden. Der Verein stellte die Studie auf einer großen Informations- und Diskussionsveranstaltung im Stadtteil vor und brachte damit die Diskussion im Stadtteil über die Gestaltung eines alternativen Wohnangebotes für ältere Menschen voran.

Sobald ein geeignetes Grundstück in der nördlichen Innenstadt gefunden ist, wird sich der Verein gemeinsam mit einem Pflegedienst um die Umsetzung seiner Planungsideen kümmern. Bis dahin sind die Vereinsmitglieder als wichtige Akteurinnen und Akteure für Beratung, Begegnung und Information im Stadtteil aktiv.

„Das ist ja toll, was man alles bei Euch machen kann! Wenn es Euch nicht schon gäbe, müsste man Euch erfinden.“

Eine Besucherin des Netzwerk-Ladens

KONTAKT
www.stadtteilnetzwerk-niki.de
info@stadtteilnetzwerk-niki.de

Wohnprojekt gibt Anstoß für stadtweite Nachbarschaftshilfe

Gemeinsam statt einsam. Generationswohnen in Arnstadt-Ost e. V.

Das gemeinschaftliche Wohnprojekt „Gemeinsam statt einsam. Generationswohnen in Arnstadt-Ost“ war die Keimzelle. Ein gutes nachbarschaftliches Miteinander und gegenseitige Unterstützung – darauf hatten sich die Bewohnerinnen und Bewohner der 48 barrierearmen und 3 rollstuhlgerechten Wohnungen für ihr Zusammenleben geeinigt. Die Erfahrung seit 2010 zeigt, dass dieser Anspruch kein Selbstläufer ist. Dennoch trat der Gemeinsam statt einsam. Generationswohnen in Arnstadt-Ost e. V. an, im Projekt „Miteinander in Arnstadt-Ost“ eine organisierte Nachbarschaftshilfe aufzubauen, die über das Wohnprojekt hinaus im umgebenden Wohnquartier wirkt. Die StadtStrategen – Bürogemeinschaft für integrative Stadtentwicklung aus Weimar, unterstützten den Verein durch fachliche Begleitung.

Dank des guten Netzwerks mit anderen Vereinen und Institutionen in Arnstadt sowie einer engagierten ehrenamtlichen Koordinatorin wurde die „Nachbarschaftshilfe Arnstadt“ bald in ganz Arnstadt aktiv: Miteinander reden, zuhören, vorlesen, beim Einkauf etwas mitbringen, im Krankheitsfall den Hund ausführen, einen Handgriff im Haushalt erledigen, aber auch Kinder betreuen oder bei den Hausaufgaben helfen. Im Vordergrund dieser kleinen Alltagshilfen steht immer der soziale Kontakt. Für den Trägerverein wurde die Aufgabe perspektivisch zu groß. Zum Projektende wurde deshalb die Nachbarschaftshilfe Arnstadt an die Wohnbehagen Service gGmbH übergeben. Hier entwickelt sich das Konzept erfolgreich weiter. Alle bestehenden Patenschaften blieben bestehen, zahlreiche neue wurden bereits vermittelt.

Für ein regelmäßiges ▶ **Nachbarschaftscafé**, Fortbildungsangebote wie „Englisch für Nachbarn“, eine ▶ **„Nähkiste“** für Alt und Jung sowie Veranstaltungen und Feste wurde der Gemeinschaftsraum des Wohnprojektes für die Nachbarschaft geöffnet und die Mieterschaft von der gemeinschaftlich zu finanzierenden Warmmiete für den Raum entlastet. Beim ▶ **„Samstagspilgern“** erkunden Menschen mit und ohne Behinderung ihre Umgebung. Ergänzend zur Nachbarschaftshilfe betreuten qualifizierte Ehrenamtliche in einem von einer Pflegefachkraft koordinierten ▶ **„Helferkreis“** Menschen mit besonderem Betreuungsbedarf stundenweise zu Hause.

„Helfen tut gut. Hilfe annehmen will gelernt sein“, stellt Ulrike Jurrack von den StadtStrategen fest. Ihr Resümee: Nachbarschaftshilfe ist kein Allheilmittel, aber professionell organisiert kann Ehrenamt dazu beitragen, bestimmte Lücken im sozialen Netz zu schließen.“

© G. Raststetter

KONTAKT
www.stadtstrategen.de
jurrack@stadtstrategen.de
nachbarschaftshilfe-arnstadt@wsi.de

Inklusion ist hier gleich Lebenskultur

Michaelisstift Gefell

Die im Dreiländereck von Thüringen, Sachsen und Bayern gelegene Kleinstadt Gefell ist vor allem durch die Unterstützung der Kirchgemeinde und die aktive soziale Arbeit vor Ort mit „ihrem“ Michaelisstift verbunden. Seit mehr als 160 Jahren besteht die Einrichtung und wandelte sich in der Mitte des vorigen Jahrhunderts von einem Hilfe- und Betreuungsangebot für Mädchen und junge Frauen in sozialen und familiären Krisensituationen in ein breitgefächertes Angebot für Menschen mit geistiger und mehrfacher Behinderung. Viele nun auch alt gewordene Menschen mit Behinderungen haben hier ihr langjähriges Zuhause gefunden.

„Schon immer“, so der Leiter der Einrichtung, Martin Scheidt, „hat die Integration hier funktioniert. Arbeitsplätze für die Menschen aus der Umgebung des Stifts, die räumliche Einbindung des historischen Gebäudeensembles und seine Erweiterung um Wohnhäuser in der Stadt sowie die Gesamtgröße des Ortes boten seit jeher zahlreiche Begegnungsmöglichkeiten.“ Durch die Schaffung des Lebenskulturhauses ging man jedoch noch einen großen Schritt weiter in Richtung gelebter Inklusion im Ort.

© Folke Palitza

Auch in Gefell sind die Folgen des demografischen Wandels deutlich spürbar. In dem ländlichen Raum, mit weiten Wegen zu den nächsten großen Städten Hof und Plauen, möchten immer mehr ältere Menschen selbstbestimmt und in ihrem Heimatort leben bleiben. Das Michaelisstift Gefell hat sich in enger Abstimmung mit der Stadt Gefell zum Ziel gesetzt, insbesondere den älteren und den hochbetagten Bewohnerinnen und Bewohnern der ländlich geprägten Kleinstadt seine Türen zu öffnen, damit dies möglich werden kann.

So wurde in dem ehemaligen Küchentrakt des Michaelisstiftes ein barrierefreier Ort der Begegnung geschaffen, der von den Bewohnerinnen und Bewohnern des Stifts und des Orts für zahlreiche Aktivitäten genutzt wird. Weitergehende Angebote ermöglichen, dass Menschen auch im höheren Alter und bei Betreuungs- und ggf. Pflegebedarf in ihrem gewohnten Lebensumfeld in Gefell wohnen bleiben können. Konkrete Angebote gibt es derzeit im Bereich der Information, Beratung und Begegnung, der Tagespflege sowie der niedrigschwelligen Vermittlung von haushaltsnahen Dienstleistungen, der Soziokultur, der Freizeitgestaltung und des Miteinanders der Generationen.

KONTAKT
www.diakonie-wl.de
info@diakonie-wl.de

Was hat funktioniert, was war schwieriger als erwartet? In einer Erhebung zum Ende der Programmlaufzeit wurden alle Projektträgerinnen und -träger danach gefragt, welche Faktoren und Rahmenbedingungen sich aus ihrer Sicht positiv auf den Verlauf ihrer Projekte ausgewirkt haben. Auch sollte benannt werden, welche besonderen Stolpersteine oder Hindernisse bei der Umsetzung der Projekte zu überwinden waren. Hier finden Sie die meistgenannten Antworten auf einen Blick:

Wege zum Erfolg

+ Gemeinsam und gut vernetzt

Gute Zusammenarbeit mit relevanten haupt- und ehrenamtlichen Akteurinnen und Akteuren im Stadtteil führt zum Ziel. Das können die Kommune, eine Kirchengemeinde, ein Wohnungsunternehmen, der Seniorenbeirat, professionelle Pflegedienste, das örtliche Seniorenbüro, die Freiwilligenagentur, Bürgerinitiativen, Bildungs- oder Kultureinrichtungen oder auch die „Demenz-Szene“ des Landes sein. Die meisten Projektträgerinnen und -träger konnten bei ihrer Arbeit auf bereits gut funktionierende Netzwerke zurückgreifen und damit an bestehende Kooperationen anknüpfen und diese gezielt ausbauen. Zugänge zu Zielgruppen sowie Informationen, Erfahrungen, Räume etc. können durch Zusammenarbeit geteilt und gemeinsam genutzt werden. Das schafft Synergien, stellt win-win-Situationen her und ermöglicht Unterstützungsarrangements im Hilfe-Mix.

+ Vertrauen ist alles

Die Annahme neuer Angebote funktioniert besonders gut, wenn das Projekt im Stadtteil an präsente und anerkannte Trägerinnen oder Träger angebunden ist, die sich Vertrauen bei den Zielgruppen erworben haben. Entscheidend ist, dass diese als verlässlich gelten und bereits längere Erfahrung im Gewinnen und im Umgang mit Freiwilligen sowie in den Arbeitsfeldern des Projektes haben.

+ Da, wo die Menschen sind

Neue Angebote werden besonders dann gut angenommen, wenn sie ihren Platz mitten im Stadtteil oder Dorf haben. Sie müssen leicht und möglichst barrierefrei erreichbar sein. Das können Quartierstreffpunkte in zentraler Lage sein, die durch große Fenster Interesse wecken und einladend sind. Besonders auf dem Land bringen Fahrzeuge Beratung und andere Dienstleistungen dorthin, wo es diese als feste Einrichtung nicht mehr gibt und halten am Gemeindehaus, am Marktplatz oder vor der Kirche.

+ Verlässliche Strukturen und Ansprechpersonen für Ehrenamtliche

Die Projekte waren dort besonders erfolgreich, wo die Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen in einen förderlichen Rahmen eingebettet war. Ehrenamt braucht eine gute Infrastruktur wie Räume, Ressourcen für Koordinationsaufgaben oder Fortbildungsangebote sowie verlässliche hauptamtliche Ansprechpersonen, die fachliche Begleitung leisten, auf Augenhöhe mit den Engagierten arbeiten, sie ermutigen und ihnen Wertschätzung entgegenbringen. Ehrenamtliche können Hauptamtliche nicht ersetzen, sondern sollen sie sinnvoll ergänzen. Das setzt Transparenz und eine klare Aufgabenverteilung voraus.

+ Projektbegleitung vor Ort

In der internen Zusammenarbeit haben in einigen Projekten Lenkungsgruppen oder Steuerkreise die Koordinierung und Steuerung der Projektumsetzung befördert. Manche Projekte

haben an ihren Standorten erfolgreich mit professioneller Projektentwicklung, Moderation, Netzwerkkoordination oder wissenschaftlicher Begleitung gearbeitet. Dies ermöglichte eine optimierte Strukturierung, eine regelmäßige Reflexion, Weiterentwicklung sowie Dokumentation und Evaluation der Projektdurchführung.

+ Einladung zum Mitgestalten

Gute Erfahrungen haben viele Projekte mit einer frühzeitigen Beteiligung der Adressatinnen und Adressaten der Projekte gemacht. Aktivkreise, Bürgerforen oder Zukunftswerkstätten haben an vielen Orten Offenheit für alle Generationen und Kulturen erzeugt, die sich in das Gestalten von Neuem einbringen wollten. Das heißt auch, ungeplante Ergebnisse auszuhalten. In weiterführenden Arbeitsgruppen oder Organisationsteams wurden einzelne Projektinhalte weiter entwickelt und neue Verantwortungsrollen erprobt. Vielerorts wurden ehrenamtliche Kümmererinnen und Kümmerer gewonnen, die über einen längeren Zeitraum verlässlich vor Ort ansprechbar waren und durch ihre Verbundenheit mit „ihrem“ Stadtteil oder „Dorf“ eine hohe Motivation für ihr Engagement mitgebracht haben.

Die Chancen, Menschen mit Migrationshintergrund einzubeziehen, konnten in einigen Projekten über den Einsatz von sogenannten Schlüsselpersonen verbessert werden. Sie sind in ihrem Umfeld informell gut vernetzt, verfügen über enge Kontakte zu den Menschen vor Ort und fungierten damit als wichtige Türöffner für die Ziele der Projekte.

Als besonders ergiebig und nachhaltig hat es sich erwiesen, Ehrenamtlichen nicht fertige Ideen für ein Engagement vorzugeben, sondern ihnen das Umsetzen eigener Ideen zu ermöglichen.

+ Schritt für Schritt

Als zielführend hat sich in vielen Projekten eine prozessorientierte, ergebnisoffene Herangehensweise erwiesen. Das heißt sukzessive vorgehen, klein anfangen, den Dingen Zeit lassen, Geduld haben, zuhören, kritisch reflektieren, Umwege gehen, am Ball bleiben.

+ Tue Gutes und rede darüber

Der Schlüssel zum Erfolg liegt oft in der richtigen Öffentlichkeitarbeit. Viele Projekte haben mit eigens entwickelten Projektlogos, Websites und einem Corporate Design auf sich aufmerksam gemacht und ihren Wiedererkennungswert bei Kooperationspartnerinnen und -partnern sowie Zielgruppen befördert. Mit kontinuierlicher Pressearbeit haben sie Kontakte geknüpft und gepflegt und ihre Angebote bekannt gemacht. Dabei sind sie auch neue Wege zum Beispiel mit digitalen Medien gegangen.

+ Unterstützung von „oben“

Viele Projekte haben sehr davon profitiert, dass sie ideelle und organisatorisch-technische Unterstützung durch die Entscheidungsträgerinnen und -träger der Politik und Verwaltung vor Ort erhalten haben. Das gilt insbesondere dort, wo es ressortübergreifende Konzepte oder Leitbilder für eine zukunftsfeste Seniorenpolitik gibt.

+ Verlässlicher Finanzrahmen als Katalysator

An vielen Projektstandorten hat die Bundesförderung der Suche nach neuen Formen des Miteinanders im Alter und der Unterstützung vor Ort kräftigen Rückenwind gegeben und als Katalysator für die Umsetzung anstehender Themen gedient. Die befristete Einrichtung oder Aufstockung hauptamtlicher Stellen sowie die finanzielle Sicherheit für einen bestimmten Zeitrahmen haben dazu geführt, dass neue Angebote entwickelt und organisiert und der Netzwerkausbau voran getrieben werden konnten. In einigen Fällen hat die Bundesförderung zu einer zusätzlichen Unterstützung durch das Land oder die Kommune geführt.

Von kleinen und großen Hindernissen

- Engagierte gewinnen und „managen“

Neue Freiwillige zu finden, die sich in einem Projekt engagieren möchten, und gut mit ihnen zusammenzuarbeiten, ist manchmal keine einfache Aufgabe. Viele Menschen engagieren sich schon an anderer Stelle oder können aufgrund anderer Verpflichtungen nicht genug Zeit aufbringen, um zum Beispiel an Fortbildungen teilzunehmen. Manche beteiligen sich gerne am Aufbau neuer Angebote, tun sich aber schwer, selbst die Verantwortung dafür zu übernehmen. Intensive Werbung und persönliche Ansprache war in einigen Projekten notwendig, um auch Männer und jüngere Menschen für ein soziales Engagement zu gewinnen. Manche Ehrenamtliche bringen selbst persönliche oder gesundheitliche Probleme mit, benötigen Lebensberatung in eigener Sache und erfordern so einigen Betreuungsaufwand durch die Projektleitung. Neben der angemessenen Wertschätzung der Arbeit von Ehrenamtlichen ist manchmal auch Ermutigung notwendig, wenn engagiert vorbereitete Angebote nicht gleich auf die erwartete Resonanz stoßen. Schwierig kann es auch dort werden, wo hauptamtliche Ansprechpartnerinnen oder -partner wechseln und vertraute, feste Bezugspersonen fehlen.

- Zurück auf Los oder: Wenn du es eilig hast, mache einen Umweg

Nicht immer funktionieren Projektideen wie gedacht und müssen dann im Verlauf an die Gegebenheiten und Bedarfe vor Ort angepasst werden. Dies erfordert Flexibilität und Durchhaltevermögen. So gestaltete sich die Suche nach Räumen, die aufgrund ihrer Lage, ihres Zuschnitts und ihres Mietpreises für die Projektdurchführung geeignet waren, in einigen Fällen als sehr aufwändig. Mal war ein Standortwechsel notwendig, mal musste eine zunächst ins Auge gefasste Kooperation durch andere Partnerinnen oder Partner ersetzt werden, die besser zum Projektkonzept passten. In einem Fall wurde das Projekt kurzerhand zu einem mobilen Angebot umfunktioniert, um die Projektziele aufrecht erhalten zu können.

Auch hat sich die Suche nach geeignetem hauptamtlichen Personal für die Leitung oder die Koordination der Projekte an manchen Standorten als langwierig erwiesen oder es kam zu Fluktuationen aufgrund von Krankheit oder Stellenwechsel. Das erschwerte auch die kontinuierliche Netzwerkpflege.

- Hilfe? Nein, danke!?

Schwerer als erwartet war es in einigen Projekten, Menschen mit Unterstützungsbedarf und ihre Angehörigen zu erreichen. Vielen Menschen fällt es schwer, sich eigenen Hilfebedarf einzugestehen oder andere um Hilfe zu bitten. Insbesondere Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen sind oft schwer in nachbarschaftliche Netzwerke einzubinden. Auch ist das Thema Demenz noch mit Tabus belegt. Intensive persönliche Gespräche und eine kontinuierliche Öffentlichkeitsarbeit waren vielfach notwendig, um Vorbehalte abzubauen und Vertrauen aufzubauen. Besonders auf dem Land werden neue Angebote und Ideen manchmal nur sehr zögerlich angenommen. Der Aufbau flächendeckender Angebote ist hier schwieriger als in der Stadt. Haben die Menschen aber erst einmal Vertrauen gewonnen, sind Sie bei Hilfebedarf bereit, auch räumliche Distanzen zu überwinden.

Um zurückgezogene, bildungsferne Menschen zu erreichen, wurden auch ungewöhnliche Orte wie Bäckerei, Kiosk oder Friedhofsgärtnerei für die Ansprache gewählt und die Betreibenden in die Vermittlung der Angebote einbezogen.

- Weniger ist (manchmal) mehr

Manche Projektträgerinnen und -träger hatten sich mehr vorgenommen, als sich anhand der tatsächlichen Gegebenheiten und der zur Verfügung stehenden Ressourcen umsetzen ließ. Das heißt zum Beispiel, dass Projektansätze nicht an so vielen Standorten gleichzeitig verwirklicht wurden, wie dies ursprünglich beabsichtigt war. Auf diese Weise konnten an den Pilotstandorten jedoch Erfahrungen gesammelt werden, die bei einer späteren räumlichen Weiterentwicklung des Projektes von Nutzen sind.

Andere Projekte hatten damit zu kämpfen, dass Ehrenamtliche aus gesundheitlichen Gründen oder sich verändernden Lebensbedingungen nicht mehr zur Verfügung standen. Auch bei hilfesuchenden Menschen waren aufgrund von Wegzug, sich verschlechterndem Gesundheitszustand oder Versterben immer wieder Fluktuationen zu verzeichnen. Das Gewinnen und Vermitteln sowohl von neuen Helfenden als auch von neuen Hilfesuchenden erwies sich daher in vielen Projekten als kontinuierliche Aufgabe, die viel Zeit und Geduld erforderte.

In einem Projekt war es schwierig, eine ausreichende Zahl von Engagierten zu gewinnen, um überhaupt ein ehrenamtliches Angebot aufzubauen. Die Erprobungsphase der Projektidee konnte schließlich nur mit Hilfe einer hauptamtlichen Fachkraft durchgeführt werden.

- Nicht immer alle im Boot

Nicht überall wurden die Aktivitäten der Projektträgerinnen und -träger von anderen Akteurinnen und Akteuren auf Anhieb positiv aufgenommen. Gerade bei manchen gewerblichen Diensten stießen sie auf Skepsis und wurden eher als Konkurrenz denn als mögliche Kooperationspartnerinnen und -partner wahrgenommen. Die Überzeugungsarbeit, die mancherorts zu leisten war und die Vorteile und gemeinsamen Möglichkeiten einer Zusammenarbeit hervor hob, war nicht immer erfolgreich. Auch bei manchen bestehenden Kooperationen waren unterschiedliche Organisationskulturen und Vorstellungen Anlass, immer wieder das Gespräch zu suchen, auch mit Hilfe externer Moderation.

Viele Projektträgerinnen und -träger haben es als ständige Aufgabe wahrgenommen, unterschiedliche professionelle und ehrenamtliche Akteurinnen und Akteure zusammen zu bringen und in eine gemeinsame Netzwerkarbeit einzubinden. Eine einvernehmliche Zielvorstellung fördert diesen Prozess, der von allen Beteiligten getragen werden muss.

- Fehlende Unterstützung von „oben“

Dort, wo eine kommunale politische Zielstellung und Strategie zum Thema „Zuhause alt werden“ fehlte oder die Kooperation zwischen Politik und Verwaltung aus Sicht der Projekte unzureichend war, haben Projektträgerinnen und -träger auch wenig hilfreiche Unterstützung durch die politischen Entscheidungsorgane erfahren. Hier eine organisierte Nachbarschaftshilfe aufzubauen war besonders für kleine bürgerschaftliche Initiativen ein Kraftakt, der auch überfordern kann. Hier gilt es, sich nicht entmutigen lassen, immer wieder das Gespräch zu suchen und weitere Mitstreitende ins Boot zu holen.

- Ungesicherte finanzielle Perspektiven

Der begrenzte Zeitrahmen einer Modellprojektförderung kann Erreichtes gefährden und Frust bei denen erzeugen, die viel Engagement und Kraft in den Projektaufbau gesteckt haben. Wo nicht schon bald eine Perspektive entwickelt wird, wie das Projekt nach dem Ende der Förderung nachhaltig weiter geführt werden kann, bedeutet die Notwendigkeit einer immer neuen Mittelakquise einen erheblichen Aufwand. Sie bindet Kräfte, die für die Realisierung des Projektes fehlen und stellt die aufgebauten Angebote regelmäßig in Frage.

Vernetzung, Kommunikation und Wissenstransfer –

die fachliche Begleitung durch die BaS-Programmgeschäftsstelle

Zukunftsfeste Lösungen für ein selbstbestimmtes Leben und Wohnen im Alter entwickeln und in die Praxis umsetzen: So bunt die Palette der geförderten Projekte war - dieses Ziel war ihnen gemeinsam. Alle verfügten bereits vor dem Programmstart über ein erhebliches Erfahrungswissen: im Aktivieren freiwilligen Engagements, in der lokalen Netzwerkarbeit, im Aufbau neuer Angebote und vielem mehr. Das Wissen und die Erfahrungen der Projektverantwortlichen war eine wesentliche Voraussetzung für die erfolgreiche Durchführung des Programms.

Nach der Devise „Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile“ war es die Aufgabe der fachlichen Begleitung des Programms, dieses Wissen zu vernetzen und einen gewinnbringenden Austausch der Erfahrungen zu organisieren – mit dem Leitsatz, die Projekte im Erreichen ihrer Ziele bestmöglich zu unterstützen. Dazu hat die BaS-Programmgeschäftsstelle im Auftrag des Bundesfamilienministeriums ein neuartiges Vernetzungskonzept entwickelt, das unterschiedliche beteiligungsorientierte Formate und Methoden miteinander verknüpfte.

Miteinander reden – voneinander lernen: Projektetreffen und Workshops

© KDA

© Stefanie Biel

In zwei zentralen Projektetreffen kamen Haupt- und Ehrenamtliche aus den Projekten aus dem ganzen Bundesgebiet zusammen. Im März 2012 in Köln hatten Projektentwicklerinnen und -entwickler sowie Projektaktive zum Programmstart Gelegenheit, untereinander Kontakte zu knüpfen, ihre Vorhaben und Herangehensweisen im Rahmen eines World-Cafés mit anderen Akteurinnen und Akteuren im Programm zu justieren und fachliche Impulse für den Projektstart mitzunehmen.

Zu einem zweiten Projektetreffen lud die Programmgeschäftsstelle im März 2013 nach Bonn. Viele Projektträgerinnen und -träger brachten zu diesem Zeitpunkt bereits Erfahrungen mit der Umsetzung ihrer Projekte mit. Unter dem Motto „Miteinander reden – voneinander lernen“ berichteten sie von Aktivitäten und erfolgreichen Strategien und gaben in einer Projektemesse mit einer Vielzahl an Materialien und Fotos konkrete Einblicke in ihre Projektarbeit vor Ort. In Themenworkshops erhielten sie fachliche Unterstützung zum Aufbau von Nachbarschaftshilfen, zur Zusammenarbeit mit freiwillig Engagierten, zu Öffentlichkeitsarbeit, zu Kooperationen und zur Sicherung der Nachhaltigkeit ihrer Projekte.

Im letzten Programmjahr wurden die Projektträgerinnen und -träger gezielt in der Verstetigung ihrer Projekte unterstützt. In regionalen Workshops gab es von Februar bis Mai 2014 in Köln, Frankfurt und Berlin Gelegenheit, mit Hilfe fachlicher und kollegialer Beratung spezielle Themen zu vertiefen, die von den Projekten in dieser Phase mit besonderer Priorität verfolgt wurden: den Kreis von ehrenamtlich Engagierten und die Angebote mit innovativen Methoden festigen und erweitern, neue Zielgruppen erreichen, das Zusammenwirken von Fachkräften und Ehrenamtlichen in neuen Wohn- und Pflegeformen stärken, Kooperationen und Netzwerke zielgerichtet ausbauen und erreichte Erfolge sichern.

Die Mischung von konkreten Praxisbeispielen aus den Projekten, fachlich-methodischen Impulsen und informellen Gelegenheiten zum Gespräch mit Mitstreiterinnen und Mitstreitern führte zu einer Programmgemeinschaft, die sich auch außerhalb des offiziellen Rahmens über die Grenzen der Bundesländer hinweg immer wieder austauschte und gegenseitig motivierte.

„Das, was hier aufgebaut worden ist, kommt den Menschen unmittelbar zugute und unterstützt sie dabei, selbstbestimmt und eigenständig zu leben und soziale Kontakte aufrecht zu erhalten“, würdigte die Parlamentarische Staatssekretärin im Bundesfamilienministerium, Elke Ferner, den Ertrag und Erfolg des dreijährigen Programms auf der Abschlussveranstaltung am 4. November 2014. Nahezu alle Projektträgerinnen und -träger waren nach Berlin gekommen, um in einem feierlichen Rahmen ihre Beiträge zur Gestaltung neuer tragfähiger Netze für ein selbstbestimmtes Wohnen und Leben im Alter zu präsentieren. In einer begleitenden Ausstellung, die in einem „Gallery Walk“ während der Veranstaltung zu besichtigen war, berichteten die Aktiven aus ihren Projekten und zeigten Perspektiven für die erreichten Erfolge auf.

© Stefanie Biel

© BaS e.V.

Feedback aus den Projekten zu den Veranstaltungen

„Wir haben viel gelernt und ganz konkretes Handwerkszeug bekommen.“

„Die praktische Herangehensweise an die Themen hat mir sehr gut gefallen. Vor allem, dass wir mitarbeiten konnten.“

„Wir haben nicht nur gute Erfahrungen gemacht und nicht alle Ziele erreicht. Im Erfahrungsaustausch half es uns zu sehen, dass wir damit nicht alleine sind.“

„Ich habe etwas über die richtige Betreuung von Ehrenamtlichen erfahren und nehme erste Ideen mit, was von unserem Wohnungsunternehmen aus zu tun ist.“

„Die Veranstaltung heute war sehr informativ, human, sympathisch, humorvoll. Diese informative Geborgenheit zu genießen war ein nachhaltiges Erlebnis und wir empfinden dies als Dank für unsere Arbeit.“

© Sebastian Greuner

© Sebastian Greuner

© Sebastian Greuner

© Sebastian Greuner

Digitaler Wissenstransfer und Öffentlichkeitsarbeit

Mit der Entwicklung einer eigenen **Programmwebsite www.nachbarschaften.seniorenbueros.org** hat die Programmgeschäftsstelle den kontinuierlichen Austausch von Knowhow und Erfahrungen im Programm auch jenseits der durchgeführten Veranstaltungen befördert und interessierten Initiativen Handreichungen aus der Praxis für die Praxis gegeben. Die Projektträgerinnen und -träger haben mit Hilfe dieses Mediums ihre Projektschritte auch virtuell an andere weitergegeben und es als Plattform für die eigene Öffentlichkeitsarbeit genutzt. Auf 46 individuellen Projektseiten stellen sich die Projekte vor, berichten von ihren Methoden und stellen einen großen Fundus an erarbeiteten Materialien zur Verfügung. Auch alle programmbegleitenden Veranstaltungen sind auf der Website umfassend dokumentiert.

Damit hat die Website entscheidend dazu beigetragen, die Lösungsansätze aus den Projekten überregional bekannt zu machen und zu multiplizieren. So können auch viele Initiativen außerhalb des Programms von den Ideen und Erfahrungen der Modellprojekte profitieren.

Eine Wissensbörse auf der Website fördert den Knowhow-Transfer und macht Arbeitsergebnisse aus den Projekten allgemein zugänglich - zu Themen wie Aufbau von Nachbarschaftshilfen, Angebote für Menschen mit Demenz, Öffentlichkeitsarbeit oder Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen.

Die Programmgeschäftsstelle kommuniziert Hinweise auf fachliche Veranstaltungen, Ausschreibungen oder Veröffentlichungen regelmäßig auf der Startseite und bündelt sie in einem Newsletter.

Im Rahmen ihrer Aufgabenstellung unterstützte die Programmgeschäftsstelle die Projektträgerinnen und -träger bei Presseterminen, Eröffnungsveranstaltungen und anderen Anlässen auch in ihrer lokalen Öffentlichkeitsarbeit. Darüber hinaus hat sie die Ziele des Programms und die Leistungen der Projekte mit zahlreichen Beiträgen auf bundesweiten Veranstaltungen und Kongressen sowie in Fachpublikationen sowohl in ihrem Wirkungsfeld als auch in der Fachöffentlichkeit kommuniziert.

Aus der Praxis für die Praxis: Werkzeugkasten

Erprobte Instrumente und Methoden für nachbarschaftliche Netzwerke

© Agnes Boeßner

In der Laufzeit des Programms “Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen” sind in den Projekten zahlreiche Ansätze und konkrete Arbeitshilfen entwickelt und erprobt worden, wie Nachbarschaftsinitiativen und neue Angebote der Beratung, Betreuung und Versorgung erfolgreich auf den Weg gebracht werden können. Viele gelungene Beispiele aus den Projekten wurden - ohne Anspruch auf Vollständigkeit – in diesem Werkzeugkasten zusammengetragen.

Gebrauchsanleitung:
Das Rad muss nicht immer neu erfunden werden: Die gesammelten Methoden und Instrumente sind als Anregung und „Handwerkszeug“ für weitere Initiativen von Kommunen, Organisationen, Trägerinnen und Träger oder Bürgerinnen und Bürgern gedacht, die vor Ort neue Angebote entwickeln wollen. Welches “Werkzeug” passt und wo eine “Sonderanfertigung” gebraucht wird, hängt von den Akteurinnen und Akteuren sowie vom Bedarf und den Möglichkeiten vor Ort ab. Nachahmung ist also ausdrücklich erwünscht!

Der Werkzeugkasten enthält fünf Fächer:
- Methoden zur Initiierung aktiver Nachbarschaften
- Angebote der Beratung, Betreuung und Versorgung
- Praktische Arbeitshilfen für Nachbarschaftsprojekte
- Ideen für Kontakte und Begegnung
- Beispiele für die Qualifizierung und Begleitung von ehrenamtlich Engagierten

Innerhalb dieser Fächer sind die unterschiedlichen Werkzeuge jeweils alphabetisch geordnet. Schwarze Pfeile ▶ verweisen auf die Seiten der Projekte in dieser Dokumentation, die die jeweiligen Werkzeuge entwickelt und in der Praxis angewendet haben. Dort finden sich auch die Kontaktdaten der Projektträger.

Weitere Informationen zu den Projekten und Werkzeugen gibt es unter:

www.nachbarschaften.seniorenbueros.org
www.serviceportal-zuhause-im-alter.de

Methoden zur Initiierung aktiver Nachbarschaften

Wie werden Nachbarschaften lebendig? Wie kann man Menschen motivieren, in ihrem Quartier aktiv zu werden? Diese Frage war für einige Projekte die Motivation, nach neuen Möglichkeiten zu suchen und eigene Ideen umzusetzen: sie setzen Schlüsselpersonen als Türöffner ein, nutzen neue Wege zur Kommunikation oder sprechen die Menschen mit kreativen Methoden an. Viele dieser Methoden stammen aus dem Fortbildungsprogramm „Nachbarschaftswerkstatt“ der Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros (BaS).

(Aktivierende) Befragungen

▶ Baden-Württemberg / Kirchheim unter Teck
▶ Rheinland-Pfalz / Bendorf-Vallendar

Um mehr über die Bedürfnisse älterer Menschen oder pflegender Angehöriger zu erfahren und Angebote der Unterstützung oder Versorgung besser darauf ausrichten zu können, wurden in mehreren Projekten Befragungen durchgeführt. Dazu wurden teilweise sehr umfangreiche Fragebögen entwickelt. Aktivierende Befragungen erfassen zugleich die Bereitschaft und Ressourcen der Zielgruppe, sich selbst an der Umsetzung von lokalen Veränderungsprozessen zu beteiligen.

In ▶ **Bremen/Bremen-Huchting** hat die Paritätische Gesellschaft für Soziale Dienste mbH einen Fragebogen für die rund 250 aktiven Nachbarschaftshelferinnen und -helfer entwickelt, um Erkenntnisse zu Motiven und Potentialen von bürgerschaftlichem Engagement zu gewinnen und Ansatzpunkte für die Engagementförderung zu identifizieren.

Dämmerschoppen an der Baustelle

▶ Baden-Württemberg / Kirchheim unter Teck

Um die Bewohnerinnen und Bewohner des Stadtteils Rauner frühzeitig in die Entstehung ihres neuen Quartiersbüros in der Eichendorffstraße 73 einzubeziehen, luden das Seniorenzentrum St. Hedwig und die Kreisbaugenossenschaft Kirchheim-Plochingen eG zum „Dämmerschoppen an der Baustelle“. Rund 50 Menschen aus dem Quartier kamen jeweils an einem späteren Nachmittag, um sich bei Häppchen und Getränken zu informieren, was sich seit Baubeginn im **Quartiersprojekt wirRauner** alles getan hatte. Bei dieser Gelegenheit konnten nicht nur Fragen beantwortet werden. Es fanden sich gleich auch Menschen aus dem Stadtteil, die den Bau nach seiner Fertigstellung mit Engagement, Aktivitäten und Leben füllen wollten. Im Winter fand der Austausch passend zur Adventszeit bei Punsch, Plätzchen, Live-Musik, Gedichten und Lagerfeuer statt.

Die Geschichte der Doris Blum

▶ Nordrhein-Westfalen / bundesweit

Große und kleine Holzfiguren symbolisieren die Menschen um eine fiktive Frau, Doris Blum. Ihre vom Kontakt über Kinder und Beruf entstandenen sozialen Netze verschwinden mit zunehmendem Alter, bis zuletzt die Holzfigur der 83-jährigen Blum alleine da steht. Die Geschichte visualisiert, wie wichtig es ist, rechtzeitig und langfristig neue soziale Netze im eigenen Wohnumfeld aufzubauen, sich mit Gleichgesinnten zusammenschließen und gemeinsam in der Nachbarschaft aktiv zu werden. Karin Nell vom Evangelischen Erwachsenenbildungswerk Nordrhein stellte die Geschichte in der **„Nachbarschaftswerkstatt“** der BaS vor.

© Agnes Boeßner

Digitale Ehrenamtsbörse www.im-alter-zu-hause.de

▶ Rheinland-Pfalz / Bendorf-Vallendar

Um das Angebot und die Nachfrage nach kleinen Unterstützungsleistungen im Alltag besser zu koordinieren, hat eine bürgerschaftlich engagierte Gemeinschaft in Zusammenarbeit mit der Ökumenischen Sozialstation Bendorf-Vallendar eine digitale Ehrenamtsbörse entwickelt.

Zu den ehrenamtlichen Angeboten gehören Botengänge zu Apotheken und Ämtern, Begleitungen zur Arztpraxis oder zum Einkauf, Hilfen beim Ausfüllen von Formularen oder in Haus und Garten sowie Besuche bei Menschen, die einsam sind. Gesucht werden über die Börse gleichzeitig Talente und Menschen, die sich mit ihren Erfahrungen ehrenamtlich engagieren möchten und Lust haben, neue Kontakte zu knüpfen. Der Weg zur Online-Registrierung führt über den Button „Mitmachen“.

Digitale soziale Netzwerke / facebook

▶ Nordrhein-Westfalen / Bochum

Der Verein „Leben im Stadtteil“ nutzt das soziale Netzwerk facebook intensiv für seine Öffentlichkeitsarbeit. Immer aktuell werden hier Hinweise auf eigene Veranstaltungen, Neues von Netzwerktreffen, Interessantes von Kooperationspartnerinnen und -partnern oder einfach Aufgelesenes zum Thema Leben im Alter platziert. Auch ein Post zur Abschlussveranstaltung im Programm „Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen“ ist dabei. Die Seite hat schon rund 90 Fans.

https://de-de.facebook.com/zuhause.alt.werden

Ehrenamtliche Kümmererinnen und Kümmerer

▶ Hamburg / Hamburg-Hohenlohe, Hamburg-Bergedorf
▶ Hessen / Spangenberg
▶ Niedersachsen / Landkreis Göttingen
▶ Rheinland-Pfalz / Landkreis Germersheim

Ehrenamtliche Ansprechpersonen für die Nachbarschaftsarbeit in Gemeinden oder Stadtteilen zu benennen, ist in mehreren Projekten erfolgreich praktiziert worden. In Spangenberg heißen sie **Dorfkümmerinnen** und **Dorfkümmerer**, im Landkreis Göttingen sind es die **Dorfmoderatorinnen und Dorfmoderatoren**, in Germersheim die **Seniorenbeauftragten** und in einigen Stadtteilen in Hamburg die **Quartiersbotschafterinnen und Quartiersbotschafter**.

Sie wissen über die Angebote für Ältere in der Region Bescheid, haben ein offenes Ohr für die Wünsche und Probleme der älteren Bürgerinnen und Bürger und regen selbst gemeinschaftliche Aktivitäten an. Besonders gut funktioniert dieser Ansatz dort, wo die ehrenamtlichen Kümmererinnen und Kümmerer durch direkten Zugang zur Stadtverwaltung konkrete Veränderungen für die Belange der Älteren bewirken können oder wo sie durch die kommunalen Entscheidungsträgerinnen und -träger unterstützt werden.

Fotoausstellung „Gesichter und Geschichten der Nachbarschaftshilfe“

▶ Bremen / Bremen-Huchting

„Frau B. ist mit ihren 99 Jahren quickfidel. Im letzten Sommer hat sie zusammen mit Frau V.,

© BaS e.V.

ihrer Nachbarschaftshelferin, 27 Gläser Bohnen eingekocht.“ Dies ist nur eins von vielen Beispielen aus der Fotoausstellung, die Nadja Susemichel, Kulturwissenschaftlerin und Leiterin des Projekts „Nachbarschaften schaffen“ der Paritätischen Gesellschaft für soziale Dienste Bremen, konzipiert hat.

21 Portraits mit kurzen Texten geben einen Einblick in die Beziehungen, die zwischen Nachbarschaftshelferin bzw. -helfer und Kundin bzw. Kunde in der organisierten Nachbarschaftshilfe entstanden sind. Die Visualisierung zeigt, dass das Engagement über eine rein praktische Hilfe im Alltag hinausgeht. Helfende und Hilfebedürftige teilen ein Stück Alltag und erfahren Geben und Nehmen auf beiden Seiten.

Die öffentliche Ausstellung im Stadtteil hat sich als gutes Instrument für eine Wertschätzung des sozialen Engagements erwiesen und hat dazu beigetragen, die organisierte Nachbarschaftshilfe im Bremen-Huchting bekannter zu machen. Die Bilder und Texte sind auch in einem schönen Bildband erschienen.

Herzensangelegenheiten und Pralinenschachteln

▶ Nordrhein-Westfalen / bundesweit

Was haben Pralinen mit lebendiger Nachbarschaftsarbeit zu tun? Wie Pralinen sind aktivierende Methoden vielfältig, attraktiv, sinnlich erfahrbar und kommunikationsfördernd. Und vielfältig sind auch die Interessen der Bewohnerinnen und Bewohner.

Karin Nell, Referentin des Evangelischen Erwachsenenbildungswerks Nordrhein, zeigte in der „Nachbarschaftswerkstatt“ der BaS, wie jede und jeder durch eine biografische Spurensuche die eigenen Herzensangelegenheiten wiederentdecken kann: Was habe ich als Kind gerne gemacht? Was hat mich schon immer interessiert? Wer oder was liegt mir am Herzen? Diese und andere Fragen führen zur Entscheidung über das persönliche Engagement.

Nachbarschaftsmodell

▶ Nordrhein-Westfalen / bundesweit

Papier, Schere, Kleber, sonst nichts. „Bauen Sie daraus ein Nachbarschaftsmodell der Zukunft!“ lautete die Aufgabe für die Teilnehmenden des Fortbildungsprogramms „Nachbarschaftswerkstatt“ der BaS. In Kleingruppen entstanden völlig unterschiedliche Modelle, die viel Stoff für Diskussionen lieferten.

© Agnes Boeßner

Das Interessante an dieser Übung ist nicht nur das fertige Modell, sondern auch der Weg dorthin: Wie verständigten sich die Beteiligten? Wie wurden sie sich über die Ziele des Modells einig? Wer baute was und warum? Der Modellbau symbolisiert damit die vielfältigen Verständigungsprozesse, die auch in realen Nachbarschaftsprojekten stattfinden.

Nachrichten aus der Zukunft

▶ Nordrhein-Westfalen / bundesweit

„Drohne statt Telefonkette: In einem Modellprojekt wurde die tägliche Telefonkette durch Drohnen ersetzt, die Einblick in die Wohnungen aller Seniorinnen und Senioren über 60 Jahren nehmen. Die Einwohnerinnen und Einwohner werden verpflichtet, Rollos und Gardinen geöffnet zu halten und Toilettenfenster mit durchsichtigen Scheiben auszustatten.“ Dies ist eine der Horror-Nachrichten, die Teilnehmende im Fortbildungsprogramm „Nachbarschaftswerkstatt“ der BaS für eine „Tagesschau 2030“ entwickelten.

Die Aufgabe war, sich die Situation alter Menschen vorzustellen in einer Zukunft mit allen Folgen des demografischen Wandels, der technischen und kulturellen Veränderungen. Im Umkehrschluss sammelten die Teilnehmenden Ideen, wie lebendige Nachbarschaftsarbeit solchen Entwicklungen entgegenwirken kann.

Quartiersfotobuch

▶ Bremen / Bremen-Huchting

Menschen, die wegen körperlicher Einschränkungen das Haus nur selten oder nicht mehr verlassen können, interessieren sich oft noch sehr dafür, was in „ihrem“ Stadtteil passiert. Um sie an neuen Entwicklungen teilhaben zu lassen, wurde im Projekt „Nachbarschaften schaffen“ der Paritätischen Gesellschaft für Soziale Dienste Bremen ein Quartiersfotobuch entwickelt. Dafür haben Nachbarschaftshelferinnen markante Orte im Stadtteil fotografiert, die sich in den letzten fünf Jahren verändert haben. Mit kurzen Kommentierungen versehen, wurden sie in einem Drogeriemarkt zu einem gebundenen Bildband zusammengestellt.

Das Fotobuch „Huchting heute“ wird von den Nachbarschaftshelferinnen und -helfern in Huchting zu Hausbesuchen mitgenommen und ist Anlass für Gespräche über das Gestern und Heute im Stadtteil. Es steht auch in der örtlichen Zweigstelle der Stadtteilbibliothek zur allgemeinen Ausleihe zur Verfügung.

Stellenanzeige für Ehrenamtliche

▶ Rheinland-Pfalz / Landkreis Germersheim

Die Kreisverwaltung Germersheim hat ihre Suche nach Seniorenbeauftragten in den örtlichen Amtsblättern bekannt gegeben und hier Stellenanzeigen mit einer Aufgabenbeschreibung geschaltet. Ebenso wichtig war die persönliche Ansprache von lokalen Schlüsselpersonen, die bereits für ihr soziales Engagement bekannt waren.

„Sommerakademie“ zu einem selbst gewählten Thema

▶ Nordrhein-Westfalen / bundesweit

Eine Woche im Quartier zum Thema „Schokolade“: Wenn einige Leute dazu Ideen sammeln, entstehen vielfältige Aktionen, bei denen Jung und Alt zusammen kommen, sich kennen lernen, gemeinsam werkeln und genießen. Karin Nell, Referentin bei der Evangelischen Erwachsenenbildung Nordrhein, stellte die Idee als „Sommer-

© Miteinander-Füreinander Oberes Fuldatal e. V.

akademie“ in der „Nachbarschaftswerkstatt“ der BaS vor. Die Teilnehmenden sammelten innerhalb kürzester Zeit viele Möglichkeiten, wie eine solche Woche gestaltet werden könnte. Auch zu anderen Themen wie **„Herz“**, **„Tür“** oder **„Spiele“** lässt sich leicht ein Programm füllen.

Ohne „Problem-Zeigefinger“ werden hier die Sinne angesprochen. Und trotzdem – oder vielleicht deswegen – knüpfen sich aus den Begegnungen der Bewohnerinnen und Bewohner soziale Netze, die die Grundlage für ein Engagement im Stadtteil bilden können.

Die Methode „Sommerakademie“ wurde auch in der programmbegleitenden „Methodenwerkstatt Aktive Nachbarschaft“ vorgestellt und von mehreren Projektträgerinnen und -trägern noch in der Programmlaufzeit erfolgreich multipliziert:

In ▶ **Hessen / Ebersburg** hat der Verein Miteinander-Füreinander Oberes Fuldatal e. V. in 2014 mit Ehrenamtlichen eine **Sommerakademie** zum Thema **„Bauen und Backen“** durchgeführt. Mitten im Ort entstand ein Lehmbackofen, der nun für Backofenfeste und jahreszeitbezogene Backaktionen zum Motto Pizza, Maronen oder Bratäpfel genutzt wird.

Auch im ▶ **Saarland / Saarbrücken-Brebach** wurde diese Methode aufgegriffen und als **Senioren-Sommer-Woche** umgesetzt. Seniorinnen und Senioren aus dem Stadtteil stellten ihre persönlichen Hobbies und Fähigkeiten in Workshops vor und leiteten diese. Alt und Jung fühlten sich von den Angeboten Kreatives Gestalten, Lieder-Welt-Reise, Gesundheitsangebote oder Kinonachmittag angesprochen und füllten diese mit Leben.

Tablet-PCs und interaktive Monitore auf Stelen

▶ Nordrhein-Westfalen / Dortmund

In Dortmund wurde in einem „LivingLab“ erprobt, wie virtuelle Medien nachbarschaftliche Prozesse sinnvoll ergänzen und befördern können. Mit Hilfe von Studierenden der Universität Siegen erlernten acht ältere Bewohnerinnen und Bewohner der Wohnungs- und Siedlungs-GmbH den Umgang mit dem Tablet-PC und vermittelten den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern ihre Anforderungen an nutzerfreundliche, quartiersbezogene Anwendungen.

© WSG Wohnungs- und Siedlungs-GmbH

An verschiedenen Hauseingängen wurden in der Wohnsiedlung Stelen aufgestellt, die in Augenhöhe mit einem Touchscreen ausgerüstet sind. Per „Fingerwisch“ sind damit alle aktuellen Informationen über Angebote im Quartier verfügbar.

Tag der offenen Gärten

▶ Nordrhein-Westfalen / Ahlen

Bereits seit 2009 organisiert die Stadt Ahlen jährlich einen „Tag der offenen Gärten“, bei dem Privatleute an einem Sommersonntag ihre Gärten für Interessierte öffnen. Im Projekt hat die Leitstelle „Älter werden in Ahlen“ die Idee noch ausgeweitet: Startpunkt ist nun das städtische Begegnungszentrum „Mittrops Hof“. Engagierte aus dem dortigen Nachbarschaftsprojekt sorgen für Kaffee, Kuchen und türkische Spezialitäten und verteilen grüne Taschen mit Informationsmaterial und Routenplänen zu den offenen Gärten.

Der Gartentag findet jährlich mehr Anklang und ist gleichzeitig Anlass für die Werbung neuer Ehrenamtlicher: Gesucht werden ortskundige Fahrradfahrerinnen und -fahrer, die Gäste auf der Route begleiten, sowie neue „Gartengastgeberinnen und -gastgeber“.

Angebote der Beratung, Betreuung und Versorgung

Für ältere Menschen, die nicht mehr so mobil sind, abgelegen wohnen oder Begegnungsangebote nicht in Anspruch nehmen, sind zugehende und niedrigschwellige Angebote zur Beratung, Betreuung und Versorgung hilfreich.

Aktivierender Hausbesuch

▶ Baden-Württemberg / Schwäbisch Gmünd

Ehrenamtliche besuchen allein lebende ältere Menschen zu Hause, die keine nahestehenden Angehörigen oder Freundinnen und Freunde haben. Mit ihrer Gesellschaft bringen die Engagierten etwas Abwechslung in den Alltag der Besuchten und ermöglichen ihnen Teilhabe und soziale Kontakte.

Das Besondere an den aktivierenden Hausbesuchen in Schwäbisch Gmünd ist, dass die Ehrenamtlichen für und mit den Älteren musizieren. Auch bringt das Streicheln und der Kontakt mit einem Hund für viele Besuchte Lebensfreude mit sich. Dazu kooperiert das **Seniorennetzwerk** unter Federführung der Stadtverwaltung **Schwäbisch Gmünd** mit dem Malteser Hilfsdienst, der speziell für diese Aufgabe ausgebildete Besuchshunde und Hundeführerinnen und -führer bereitstellt.

„Brücke aus der Klinik in den Alltag“

▶ Baden-Württemberg / Schwäbisch Gmünd

Die Wohnung heizen, den Kühlschrank füllen, Medikamente besorgen oder den Koffer packen für die Reha – das sind die Aufgaben der Ehrenamtlichen, die im **Seniorennetzwerk Schwäbisch Gmünd** allein lebenden Menschen zur Seite stehen, die nach einem Krankenhausaufenthalt vorübergehend Unterstützung brauchen. Die Zuwendung hilft bei der Genesung, verhindert einen „Drehtüreffekt“ in der Klinik und beugt voreiligen Heimeinweisungen vor. Sie ist zeitlich begrenzt und beinhaltet keine pflegerischen oder hauswirtschaftlichen Aufgaben. Die „Brücke aus der Klinik in den Alltag“ wird in Kooperation mit dem Stauferklinikum durchgeführt.

© grolldesign

Clearingstelle

▶ Saarland / Saarbrücken-Brebach

Wer in Saarbrücken-Brebach Fragen zu Pflege, Alltagshilfen oder Wohnraumanpassung hat, sucht nun gleich das neue Beratungsangebot im BürgerInnenZentrum Brebach auf. In den Beratungsgesprächen der Clearingstelle geht es darum, Möglichkeiten zu finden, Ängste abzubauen und rechtzeitig die richtigen Hilfen zu besprechen und zugänglich zu machen. Wenn nicht direkt geholfen werden kann, wird dank der guten Vernetzung mit anderen Diensten und Einrichtungen im Stadtteil direkt an die richtige Ansprechperson vermittelt. Der barrierefreie Standort der Clearingstelle im Parterre des BürgerInnenZentrums Brebach, das mit seinen vielfältigen Angeboten der Begegnung und Information im Quartier eingeführt und bekannt ist, hat zu einer guten Annahme des Angebots geführt.

Demenzcafé

▶ Niedersachsen / Oldenburg
▶ Nordrhein-Westfalen / Ahlen

Stundenweise Entlastung für Angehörige, aber auch Spaß und Aktivität für Menschen mit einer dementiellen Erkrankung im Anfangsstadium bietet ein Demenzcafé, wie es beispielsweise von der Leitstelle „Älter werden in Ahlen“ und dem Paritätischen Oldenburg-Ammerland mit dem **„Café Herzreich“** angeboten wird. In kleinen Gruppen treffen sich die Erkrankten für einige Stunden zum Singen, Malen, Kaffeetrinken und zu Karten- oder Gesellschaftsspielen. Ehren- oder Hauptamtliche begleiten die Treffen und bieten auch Gedächtnistraining, Biografiearbeit oder kleine Entspannungs- oder Bewegungsübungen an.

Einkaufsdienst „Gmünder Radler“

▶ Baden-Württemberg / Schwäbisch Gmünd

Der „Gmünder Radler“ bringt Einkäufe montags bis freitags direkt ins Haus. Bestellt werden kann alles bis zu 20 Kilo per Telefon bei vier kooperierenden Lebensmittelgeschäften – nur Getränkekisten sind ausgenommen. Nach Zusammenstellung der Bestellung transportiert der Fahrradkurier die Einkäufe für 4 Euro in der Innenstadt und für 6 Euro in den Randbezirken. Das Geld für den Einkauf wird bis zu 50 Euro ausgelegt und dann bei Lieferung bezahlt. Der umweltfreundliche Einkaufsdienst funktioniert schnell und zuverlässig – auch wenn es mal regnet. Er ist einer von 12 Bausteinen im **Seniorennetzwerk Schwäbisch Gmünd**.

Einkaufsfahrten, Fahrdienste, mobile haushaltsnahe und -ferne Dienstleistungen

▶ mehrere Projekte

Einige Projekte konnten durch die Projektförderung ein Fahrzeug erwerben. Damit können ältere und mobilitätseingeschränkte Menschen regelmäßige Einkaufsfahrten zum Supermarkt oder in die Innenstadt oder Fahrdienste zu Arztpraxen und Veranstaltungen in Anspruch nehmen und sich bei kleineren Transporten helfen lassen.

Die Fahrzeuge mussten teilweise für Seniorinnen und Senioren angepasst werden und halten Einstiegshilfen wie Stufen oder Rampen bereit. Die haupt- wie ehrenamtlichen Fahrerinnen und Fahrer brauchen eine Personenbeförderungserlaubnis und wurden für ihre Aufgabe geschult, z. B. in Sturzprävention und Erste Hilfe.

In ▶ **Brandenburg / Eisenhüttenstadt** holt ein Minibus Seniorinnen und Senioren zweimal in der Woche zu Hause ab, fährt sie zum Einkaufszentrum und bringt sie mit ihren Einkäufen wieder nach Hause. Während der Fahrt oder beim Einkaufen ist immer Zeit für einen Plausch. Zur Finanzierung der Betriebskosten ist das rein ehrenamtlich organisierte **SeniorenEinkaufsMobil (SEM)** des Vereins „Engel“ auf Spenden der Nutzerinnen und Nutzer sowie von Kooperationspartnerinnen und -partnern angewiesen.

In ▶ **Hessen / Spangenberg** bringt das **Katharinenmobil** des Katharinenvereins ältere Menschen nicht nur zum entfernten Supermarkt. Es fährt nach einem rechtzeitig veröffentlichten Fahrplan regelmäßig die Dörfer rund um Spangenberg an und lädt dort zum Vormittagskino, zum Basteln oder Tanzen in den Gemeindesaal ein.

In ▶ **Hamburg / Hamburg-Bramfeld** bringt das **Samariter-Mobil** des Arbeiter-Samariter-Bundes Hamburg-Nordost kleine Reparaturdienste oder die Friseurin zu mobilitätseingeschränkten Menschen mit niedrigem Einkommen nach Hause.

In ▶ **Hessen / Taunusstein** wird das **Nachbarschaftsmobil** der Nachbarschaftshilfe Taunusstein für Fahrten zur Arztpraxis oder Besuche im Krankenhaus genutzt. In dem großen Kofferraum können auch Rollstühle oder kleinere Möbel transportiert werden.

Helferkreis – Ein Betreuungsangebot für Menschen mit Demenz

▶ Thüringen / Arnstadt

Der Helferkreis war Bestandteil der Nachbarschaftshilfe Arnstadt. Die Qualifizierung der ehrenamtlichen Helferinnen wurde aus Projektmitteln finanziert. Gegen Aufwandsentschädigung betreuten sie Menschen mit Demenz stundenweise zu Hause. Zur Abrechnung der Leistungen nach § 45a-d SGB XI mit der Pflegekasse hat sich der Verein „Gemeinsam statt einsam. Generationswohnen in Arnstadt-Ost“ als Träger für niedrigschwellige Betreuungsangebote anerkennen lassen.

Der Helferkreis bot Gespräche und Erinnerungsarbeit zu Hause, Begleitung bei Spaziergängen und zur Arztpraxis, Musik hören usw. Auch die neue Trägerin der Nachbarschaftshilfe Arnstadt bietet diese Leistungen an und ergänzt sie noch durch haushaltsnahe Dienstleistungen.

Mobiler Beratungs- und Diagnosestützpunkt für Menschen mit Demenz

▶ Mecklenburg-Vorpommern / Torgelow

In Vorpommern-Greifswald bei Torgelow ist gar ein Spezialfahrzeug im Einsatz: In dem gering besiedelten Gebiet fährt ein Bus mit einem Beratungs- und Diagnoseangebot für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen durch den Landkreis. Das **„GeroMobil“** der Volkssolidarität Ucker-Randow macht Halt auf zentralen Plätzen in den Dörfern. Eine Fachkraft, die von Ehrenamtlichen unterstützt wird, bietet unverbindliche Beratung auch zu Hause an, kann dementielle Erkrankungen bereits im Frühstadium richtig einordnen und geeignete Hilfen vermitteln. Ergänzt wird das Angebot durch eine Datenbank mit medizinischen Informationen sowie Adressen ambulanter Hilfen. Der „Fahrplan“ wird in der lokalen Presse veröffentlicht.

„Morgenohr“

▶ Baden-Württemberg / Schwäbisch Gmünd

Ein offenes Ohr und Zeit zum Plaudern und Zuhören – das haben die Ehrenamtlichen des **Seniorennetzwerks Schwäbisch Gmünd**, die sich im Baustein „Morgenohr“ engagieren und die regelmäßig mit einem älteren Menschen telefonieren. Und sie merken, wenn jemand mal nicht ans Telefon geht, weil etwas nicht stimmt. In diesem Fall wird eine vorher benannte Ansprechperson aus der Familie, Nachbarschaft oder einer Arztpraxis informiert, die dann nach dem Rechten schaut.

© Nicole Knödler

Telefonring

▶ Rheinland-Pfalz / Landkreis Germersheim

Viele allein lebende Menschen fühlen sich weniger einsam, wenn sich zumindest einmal am Tag jemand bei ihnen meldet. Darum schließen sich auf lokaler Ebene immer mehr Menschen zu Telefonringen zusammen. Das Prinzip des in der Stadt Germersheim eingerichteten Telefonrings ist einfach: Zu einer bestimmten Zeit am Vormittag und in festgelegter Reihenfolge rufen fünf Beteiligte einander an.

Jedes Telefonat dauert nicht länger als zehn Minuten. Neben der Frage „Alles in Ordnung?“ ist immer auch Zeit für ein kleines Gespräch. Wenn alle erreichbar waren und der Ring sich innerhalb einer Stunde geschlossen hat, heißt es für diesen Tag: „Alles in Ordnung!“. Falls jemand nicht erreichbar ist oder nicht anruft, werden vorher vereinbarte Handlungsschritte unternommen. In Germersheim wurde der Telefonring von den Seniorenbeauftragten der Stadt initiiert.

Praktische Arbeitshilfen für Nachbarschaftsprojekte

Einige Projektträgerinnen und -träger haben ganz praktische Anleitungen, Checklisten oder Materialien entwickelt, die für den Aufbau von Nachbarschaftsprojekten und zur quartiersbezogenen Unterstützung von Demenzerkrankten und Pflegebedürftigen einsetzbar sind.

„Barrimess“

▶ Niedersachsen / Landkreis Göttingen

Wenn die mobilen sozialen Wohnberaterinnen und Wohnberater der „Freien Altenarbeit Göttingen“ im Landkreis unterwegs sind, haben sie meistens ihr „Barrimess“ dabei. Mit Hilfe dieses Gerätes können sie direkt beurteilen, wie es um die Barrierefreiheit in den Wohnungen bestellt ist. Der ein Meter lange Zollstock, an dem ein Rundstab befestigt ist, misst zum Beispiel, ob ein Rollstuhl unter dem Waschbecken Platz hat oder ob eine Rampe im richtigen Steigungswinkel gebaut werden kann. Erfunden hat es der Dipl. Holzwirt und Technikpädagoge Wolfgang Peter, der als Behindertenbeauftragter im Landkreis tätig ist.

© Frei Altenarbeit Göttigen e.V.

Arbeitshilfen zur Gründung von Nachbarschaftshilfen

▶ Bayern / Landkreis Schwandorf

Wer eine Nachbarschaftshilfe initiieren will, kann auf umfangreiche Arbeitshilfen der „Lernenden Regionen Schwandorf“ im bayerischen Landkreis Schwandorf zurückgreifen. Im Rahmen des Projekts wurde eine Fülle von Vorlagen erstellt.

Neben einer Checkliste mit Fragen zu Zielgruppe(n), Zielen und möglicher Rechtsform der Nachbarschaftshilfe ist auch eine Präsentation für Informationsveranstaltungen und eine Mustersatzung zur Gründung eines Vereins dabei. Erklärungen zu Fahrerlaubnis, Schweigepflicht und Führungszeugnis fehlen ebenso wenig wie Vorlagen, um die Tätigkeiten der Helfenden zu erfassen und den Überblick zu behalten.

Handreichung für Seniorenbeauftragte, Gemeindeverwaltungen, Bürgermeisterinnen und Bürgermeister

▶ Rheinland-Pfalz / Germersheim

Die Kreisverwaltung Germersheim hat aus ihren Projekterfahrungen eine Handreichung für die Arbeit von und mit Seniorenbeauftragten zusammengestellt. Sie enthält Informationen, Checklisten und Tipps zu den Aufgaben und Grenzen von Seniorenbeauftragten, zur Versicherung, Erreichbarkeit, Öffentlichkeitsarbeit, Vernetzung, Kontaktpflege in der Gemeinde und Einbindung in die Politik, zum Berichtswesen sowie zur professionellen Begleitung und den Schritten zur Einsetzung von Seniorenbeauftragten. Die Handreichung bietet auch für die Arbeit mit anderen Ehrenamtlichen eine gute Orientierung.

Materialpool Demenz

▶ Niedersachsen / Oldenburg

Das Infocafé des Paritätischen Oldenburg-Ammerland bietet nicht nur Vorträge zum Thema Demenz und ein Café für Erkrankte. Betroffene, Angehörige und Ehrenamtliche können sich darüber hinaus Bücher, Spiele und technische Hilfsmittel ausleihen. Der Materialpool soll weiter ausgebaut werden.

Notfallkärtchen für Demenzkranke im Frühstadium

▶ Niedersachsen / Oldenburg

Für Menschen mit Demenz im Frühstadium hat Der Paritätische Oldenburg-Ammerland ein Notfallkärtchen entwickelt, das Außenstehenden im Notfall hilft, Betreuungspersonen zu verständigen.

Vorderseite

Ich bin an Demenz erkrankt

Ich bitte Sie dringend um Ihr Verständnis und Ihre Hilfe.
Mein Name: _____
Meistens komme ich allein zurecht, aber manchmal benötige ich Hilfe. Wenn ich sehr verstört oder orientierungslos wirke, rufen Sie bitte umgehend folgende Person/en an:

_____

_____

Vielen Dank für Ihre Hilfe!

Rückseite

Infolge meiner Krankheit kann ich manchmal:
_ verwirrt sein
_ die Orientierung verlieren
_ aggressiv sein
_ etwas vergessen
_ In Panik geraten
_ teilnahmslos wirken
_ mich nicht verständlich machen
_ _____
Bitte seien Sie geduldig mit mir und versuchen Sie, mich zu verstehen. Fragen Sie mich, wie Sie mir helfen können. Rufen Sie gegebenenfalls die umseitig benannte Person an.
Erstellt vom Paritätischen Wohlfahrtsverband Oldenburg-Ammerland

Studie: Was brauchen Demenzkranke und ihre Angehörigen?

▶ Niedersachsen / Oldenburg

Warum nehmen Demenzkranke und ihre Angehörigen auch niedrigschwellige Hilfen so wenig in Anspruch, fragten sich die Projektbeteiligten des Paritätischen Oldenburg-Ammerland. In einer Studie, die in Zusammenarbeit mit dem Gerontologischen Institut der Universität Vechta entstand, befragten Studierende 32 (ehemals) pflegende Angehörige zu ihren Wünschen und dem Hilfebedarf der Demenzkranken.

In offenen Interviews konnten die Pflegenden erzählen: Wo suchen sie sich Hilfe? Welche Angebote nehmen sie in Anspruch und welche nicht? Woran fehlt es? Die Antworten wurden in einem Schaubild dargestellt. Daraus geht hervor, dass sich Angehörige gern über „kurze Wege“ in Arztpraxen oder bei Krankenkassen informieren, sich darüber hinaus aber umfassende, spezialisierte professionelle Anlaufstellen für alle Fragen rund um Pflege und Demenz wünschen.

Unterstützungs- und Pflegetagebuch

▶ Saarland / Saarbrücken-Brebach

Auch wenn Pflegebedürftigkeit noch nicht vorliegt oder auch ergänzend zur Pflege, wird zusätzliche Unterstützung in Alltagsdingen benötigt. Angehörige und Menschen aus der Nachbarschaft oder dem Freundeskreis helfen oft nebenbei und ohne voneinander zu wissen. Diese alltäglichen Hilfestellungen zu dokumentieren, ermöglicht das Unterstützungs- und Pflegetagebuch des Diakonischen Werks an der Saar. Es ist auch in türkischer Sprache erschienen und erleichtert die Organisation von tragfähigen Unterstützungs- und Pflegearrangements.

Das Tagebuch bietet auch Beratungsstellen und Ärztinnen oder Ärzten einen Einblick in die persönliche Situation des Hilfebedürftigen, ist ein guter Indikator für die richtige Pflegeeinstufung und hilft beim Beantragen weiterer Hilfeleistungen. Die Fragen orientieren sich am erweiterten Pflegebedürftigkeitsbegriff und erfassen über pflegerische Tätigkeiten hinaus den alltäglichen Unterstützungsbedarf, beispielsweise bei der „Hausordnung“, beim „Schreibkram“ und bei Besuchen bei Verwandten und im Freundeskreis.

Wegweiser für ältere Menschen und ihre Angehörigen

▶ Saarland / Saarbrücken-Brebach

Wer? Wo? Was? Das Diakonische Werk an der Saar hat für ältere Menschen in Brebach und ihre Familien einen umfassenden Seniorenwegweiser mit Stadtteilplan entwickelt. In übersichtlicher Form sind darin Angebote der Einrichtungen und Institutionen im Stadtteil einschließlich der gewonnenen Netzwerkpartnerinnen und -partner mit einer Angebotsbeschreibung, Öffnungszeiten und Kontaktdaten zusammengestellt. Von A wie AhA – Agentur für haushaltsnahe Arbeit – bis Z wie Zeitschriften können sich ältere Menschen und ihre Angehörigen im Alltag und bei Unterstützungsbedarf schnell selbst informieren und Rat holen.

Ideen für Kontakte und Begegnung

Lebendige Nachbarschaft entsteht dort, wo Menschen sich begegnen können – und die Projekte haben ein wahres Feuerwerk an Ideen und Möglichkeiten dafür kreiert. „Essen verbindet!“ ist ein Merkmal vieler solcher Angebote, doch darüber hinaus bringen auch Musik, Kunst, Ausflüge und gemeinsame Hobbies die Menschen in der Nachbarschaft zusammen.

Aktion „Stühle raus!“

▶ Nordrhein-Westfalen / Bochum

An einem sonnigen Nachmittag stellten Mitglieder des Vereins „Leben im Stadtteil“ in Bochum auf einer Wiese zwischen Wohnblocks drei Stühle auf. Haupt- und Ehrenamtliche animierten die Bewohnerinnen und Bewohner, eigene Stühle mitzubringen und sich dazu zu setzen. Beim spontanen Kaffeetrinken lernten sich Nachbarinnen und Nachbarn kennen, die sich zuvor kaum gegrüßt hatten.

„Barmbek bruncht“

▶ Hamburg

Ein öffentlicher Platz, Tische, Bänke, Kaffee und Tee – dafür sorgen verschiedene Akteurinnen und Akteure im Stadtteil. Essen, Geschirr und Besteck bringen die Bewohnerinnen und Bewohner mit. Daraus wird ein großes Büffet aufgebaut. Es entstehen vielfältige Kontakte und die Menschen kommen in einen ungezwungenen Dialog miteinander - über gemeinsames „Brunchen“, die Location und den Stadtteil als solchen.

Die jährlich stattfindende Sommerveranstaltung ist offen für Menschen jeden Alters und jeder Kultur und wurde von der AWO Stiftung Aktiv für Hamburg zusammen mit anderen Partnerinnen und Partnern der „AG Offene Seniorenarbeit“ im Stadtteil Barmbek Nord initiiert.

Erzählcafé

▶ Niedersachsen / Landkreis Göttingen

Erzählcafés, wie sie von der „Freien Altenarbeit Göttingen“ in ihrem Zeitzeugenprojekt entwickelt und auch in ihrer Arbeit der Mobilen sozialen Wohnberatung und Dorfmoderation durchgeführt werden, schaffen Räume für Begegnungen auch zwischen Alt und Jung. An wechselnden öffentlichen Orten werden in einem Rundgespräch, das professionell moderiert wird, biografische Geschichten und Erinnerungen lebendig. Gerade in ländlichen Regionen bieten Erzählcafés älteren Menschen Gelegenheit, andere an ihren Lebensschätzen teilhaben zu lassen und sich selbst als bereichernder Teil einer Gemeinschaft mit ähnlichen oder ganz anderen Erfahrungen zu erleben.

Fahrradkurs für Frauen mit Migrationshintergrund

▶ Nordrhein-Westfalen / Ahlen

Bayanlara bisiklet kursu: Speziell für Frauen mit türkischem Migrationshintergrund bietet das Seniorenbüro der städtischen Leitstelle „Älter werden in Ahlen“ einen Fahrradkurs an. Auch Frauen ohne Vorkenntnisse lernen unter Anleitung einer türkischsprachigen Trainerin in zehn Terminen, sich sicher mit dem Rad fortzubewegen. Sie treffen sich einmal in der Woche an einer Schule und lernen sich so auch untereinander kennen.

Gemeinsames Musizieren mit der Veeh-Harfe

▶ Sachsen-Anhalt / Stendal

Die Veeh-Harfe ist ein Zupfinstrument, das bis ins hohe Alter gespielt werden kann. Anstelle von Noten orientiert man sich beim Musik machen an untergelegten Schablonen. Das Spielen ist einzeln, aber auch in kleinen Gruppen möglich. Es stärkt die Gemeinschaft und zeigt, dass die Fähigkeit, Musik zu machen und sich an ihr zu freuen, auch im hohen Alter und bei Menschen mit Demenz vorhanden ist. Ehrenamtliche der Bürgerinitiative Stendal machen mit diesem Angebot regelmäßig Menschen mit Demenzerkrankung eine Freude.

Hinterhofflohmarkt

▶ Bayern / Nürnberg

Wenn an einem Samstag Mitte Juli Luftballons an den Haustüren hängen, ist dies in vielen Stadtteilen Nürnbergs ein Zeichen für einen Hinterhofflohmarkt-Tag. Privatpersonen und Hausgemeinschaften bieten dann im Hinterhof ihres Hauses Trödelware feil. Im Stadtteil St. Peter / Gleißhammer im Südosten Nürnbergs initiierte der Verein „Dienstleistungen Mensch + Haus“ rund um den Quartierstreff „Stadtraum“ erstmals 2014 einen solchen Hinterhofflohmarkt-Tag, koordinierte die Aktivitäten und sorgte für die Öffentlichkeitsarbeit.

Hochbeete

▶ mehrere Projekte

In der von der Stiftung trias unterstützten Wohngemeinschaft „Lebens(t)raum“ in ▶ **Bayern / Inning am Holz** sind nicht nur die Räume barrierefrei. Auch im Garten ist alles auf Menschen mit Multipler Sklerose und ähnlichen Beeinträchtigungen abgestimmt: In drei Hochbeeten können sie vom Rollstuhl aus Gemüse oder Blumen pflanzen, pflegen und ernten. Die Ernte wird dann in der Gemeinschaftsküche verarbeitet.

© Lebens(t)raum e. V.

Auch hinter dem Haus der Senioren-Wohngemeinschaft in ▶ **Rheinland-Pfalz / Külz** gibt es einen Gemeinschaftsgarten mit Hochbeeten. Gerade für Ältere, die auf dem Land groß geworden sind, hat das Gärtnern eine große Bedeutung. Die Hochbeete im Wohnprojekt der Ortsgemeinde machen dies ohne Bücken und selbst im Rollstuhl bis ins hohe Alter möglich.

Inklusives Zeitungsfrühstück

▶ Schleswig-Holstein / Kiel

Jeden Montag um 10 Uhr treffen sich ältere Menschen mit und ohne Sehbehinderung zum Zeitungsfrühstück im Netzwerk-Laden des „Stadtteilnetzwerks nördliche Innenstadt Kiel“. In dieser besonderen Morgenrunde lesen

Ehrenamtliche Artikel aus Tageszeitungen der vergangenen Woche vor, die Zuhörenden diskutieren im Anschluss über die Berichte. Die Themenschwerpunkte bestimmen die Teilnehmenden selbst.

© Stadtteilnetzwerk niki e.V.

Interkulturelles Nachbarschaftscafé / Internationale Kochkurse und KulturMahlzeit

▶ Nordrhein-Westfalen / Ahlen

„Weißt du, wie die Zeche noch stand?“ – „Meine Integrationsgeschichte in Ahlen“ oder „So schmeckt die Kindheit: Klümpchen und gebrannte Mandeln“ sind einige der Themen des **interkulturellen Nachbarschaftscafés** im Begegnungszentrum „Mittrops Hof“, organisiert vom städtischen Seniorenbüro der Leitstelle „Älter werden in Ahlen“.

Einmal im Monat steht das Nachbarschaftscafé unter einem speziellen Thema, das die Projektkoordinatorin vorbereitet. Darüber hinaus organisieren die Teilnehmenden aus Deutschland, der Türkei, Polen und anderen Ländern weitgehend in Eigenregie jeden Donnerstag einen offenen Treff mit Kaffee und Tee, Gesprächen und Gesellschaftsspielen.

© Stift St. Martin

In den Räumen des **„Treff im Stift“** in Bingen finden regelmäßig in Kooperation mit dem Caritaszentrum St. Elisabeth, der KHG Bingen und dem Internationalen Freundeskreis gut besuchte **Internationale Kochkurse** statt. Auch die **KulturMahlzeit** in Kooperation mit der Demografiebeauftragten der Stadt Bingen, die fremde Länder und Kulturen mit allen Sinnen erfahrbar machte und in Gedanken verreisen ließ, ist ein wichtiger Bestandteil der interkulturellen Arbeit des Stifts St. Martin.

Kaffeekonzerte mit der Jugendmusikschule

▶ Rheinland-Pfalz / Bingen am Rhein

In Zusammenarbeit mit der Jugendmusikschule finden im **„Treff im Stift“** regelmäßig Kaffeekonzerte statt. Ein Gewinn für beide Seiten: Junge Musikschülerinnen und -schüler üben sich im Vorspielen ihrer erlernten Stücke auf dem Cello und anderen Instrumenten und lassen die Bewohnerinnen und Bewohner der Altenhilfeeinrichtung bei Kaffee und Kuchen an ihrer Musik teilhaben. Zu den Konzerten eingeladen sind auch die Menschen aus dem Quartier.

„Kaffeekranz mit Hausmeister“

▶ Nordrhein-Westfalen / Dortmund

Zwischen Angeboten wie Gedächtnistraining, Spieletreff und Handmassage findet sich im Programm des Quartierstreffs „Spick-In“ der „Kaffeekranz mit Hausmeister“. Einmal im Monat haben die Bewohnerinnen und Bewohner des Wohnquartiers „Am Höhweg“ der Wohnungs- und Siedlungs-GmbH Gelegenheit, den Allround-Handwerker um Rat zu fragen oder um Hilfe zu bitten. In lockerer Atmosphäre bei selbstgebackenem Kuchen kommen auch Themen wie Unterstellmöglichkeiten für Rollatoren oder Hilfebedarf beim Schneeschippen zur Sprache.

Künstlerischer „Regalwechsel“

▶ Bayern / Nürnberg

St. Peter / Gleißhammer ist kein „hipper“ Stadtteil Nürnbergs. Gleichwohl sind dort auch kreative Köpfe aktiv. Ihnen ein Forum zu bieten, war das Anliegen des Vereins „Dienstleistungen Mensch + Haus“. In seinem Quartierstreff „Stadtraum“, einem ehemaligen Lottoladen, veranstaltete der DMH monatlich wechselnde Ausstellungen lokaler Künstlerinnen und Künstler mit Vernissage und Sektempfang. Weil die Kunstwerke an der Rückseite freistehender Regale angebracht wurden, hieß die Reihe „Regalwechsel“.

Mittagstisch, auch Generationen und Kulturen übergreifend

▶ mehrere Projekte

In ▶ **Nordrhein-Westfalen / Ahlen** kochen ältere Ehrenamtliche gemeinsam mit Schülerinnen und Schülern in der Koch-AG einer Schule. Organisiert wird die Aktion von der Leitstelle „Älter werden in Ahlen“.

Den Mittagstisch „unter d´Leut“ in ▶ **Baden-Württemberg / Schwäbisch Gmünd** gibt es an sieben Tagen in der Woche, immer in einer anderen Stadtteilbegegnungsstätte Schwäbisch Gmünds. Damit sich auch Menschen mit wenig Einkommen ein Mittagessen in geselliger Runde leisten können, kooperiert die Stadtverwaltung mit den Gmünder Stadtwerken, die einen Zuschuss für Bedürftige übernehmen.

In ▶ **Nordrhein-Westfalen / Dortmund** dient der Gemeinschaftsraum einer Wohnsiedlung der Wohnungs- und Siedlungs-GmbH als Treffpunkt zum Kaffeetrinken und Mittagessen. „Essen verbindet!“ stellen die Beteiligten fest.

Unter der Regie einer Ehrenamtlichen treffen sich in ▶ **Hessen / Gersfeld** 14 Teilnehmende, darunter auch drei Männer, einmal im Monat zum gemeinsamen Kochen und Essen im Haus der Begegnung im Evangelischen Gemeindehaus. Was auf den Tisch kommt, wird vorher gemeinsam entschieden.

Auch in ▶ **Hessen / Ebersburg** ist der gemeinsame **Mittagstisch** inzwischen ganz in ehrenamtlicher Hand. Hier verteilen sich die Verantwortlichkeiten für den Schlüssel zur Küche des Bürgerhauses oder für den Kochutensilienkoffer auf mehrere Schultern. Das kulinarische Treffen findet auch hier einmal im Monat statt.

In ▶ **Berlin / Lichtenberg** bietet die „Kiezspinne“ Nachbarinnen und Nachbarn montags bis freitags im Nachbarschaftshaus ein preiswertes Mittagessen. Einmal im Monat treffen sich allein lebende Menschen mit und ohne Behinderung an einem Samstag zum **„Gemeinsam kochen und essen“**. Beim „Familientag“ wird freitags nicht nur gemeinsam zu Abend gegessen. Eltern erhalten hier zugleich fachkundige Beratung zu allen Fragen der Erziehung und den Hilfen im Sozialraum, während die Kinder unter pädagogischer Anleitung spielen können.

Modenschau im Gemeindesaal

▶ Nordrhein-Westfalen / Bochum

Seniorinnen als Models auf dem Laufsteg: Eine ungewöhnliche Modenschau präsentierte der Verein „Leben im Stadtteil“ im Gemeindehaus einer Kirchengemeinde in Bochum. Die Leiterin eines mobilen Modeunternehmens stellte die Garderobe zur Verfügung, die Models kamen aus dem Stadtteil. Für ältere Menschen, die sich vor weiten Wegen und engen Umkleidekabinen scheuen, war die Aktion eine Möglichkeit, im eigenen Wohngebiet um die Ecke neue Kleider zu probieren und bei Gefallen auch direkt zu kaufen. Gleichzeitig gab es bei dieser Aktion genug Gelegenheit zu sozialen Kontakten.

Nachbarschaft braucht Räume!

▶ mehrere Projekte

Nachbarschaft entsteht durch Begegnung, und dafür braucht es Raum. Aus dieser Erkenntnis sind in vielen Projekten vielfältig nutzbare Anlaufstellen im Stadtteil entstanden. Exemplarisch seien nur einige genannt:

Der **„Netzwerk-Laden“** in ▶ **Schleswig-Holstein / Kiel** wird vom Verein „Stadtteilnetzwerk nördliche Innenstadt Kiel“ ehrenamtlich betrieben.

Als nachbarschaftlicher Treffpunkt, Veranstaltungs- und Gemeinschaftsraum während der Projektzeit diente der **„Stadtraum“** in ▶ **Bayern / Nürnberg**, der durch das große Schaufenster des zuvor hier ansässigen Lottoladens zum Reinschauen einlud.

Der **„Quartierstreffpunkt Wir Rauner“** in ▶ **Baden-Württemberg / Kirchheim unter Teck** ist mit seinen Angeboten von Stricktreff bis Computersprechstunde zum Ankerpunkt im Stadtteil Rauner geworden.

Ein Wohnungsunternehmen hat am Rande einer Bestandssiedlung in ▶ **Nordrhein-Westfalen / Dortmund** ein ehemaliges Ladenlokal angemietet. Es wird als **Quartierstreff „Spick-In“** von der Mieterschaft betrieben.

Mit dem **„Treffpunkt – Alte Post“** in ▶ **Hessen / Gersfeld** wird ein Gebäude der Gemeinde genutzt, in dessen Räumen man sich in einer Art „Offenem Wohnzimmer“ begegnen und austauschen kann.

Nachbarschaftscafé

▶ Thüringen / Arnstadt

Bewohnerinnen und Bewohner des Wohnprojektes „Gemeinsam statt einsam. Generationswohnen in Arnstadt-Ost“ organisieren das Nachbarschaftscafé regelmäßig ehrenamtlich und selbstständig. In ihrem Gemeinschaftsraum treffen sich dort Menschen aus dem Wohnprojekt und der Nachbarschaft zu Kaffee und Kuchen auf Spendenbasis.

Die Treffen sind verbunden mit jeweils einem unterhaltsamen oder informativen Beitrag und haben sich als kostengünstiges Angebot für diejenigen etabliert, die nicht mehr so mobil sind. Sie kommen über Dias und Geschichten aus dem alten Arnstadt, Reise- und andere Vorträge oder gemeinsames Singen ins Gespräch. Einmal im Jahr wird ein Ausflug in die Umgebung organisiert.

Nachbarschaftsfamilie

▶ Hessen / Ebersburg

Nach einer Informationsveranstaltung zu gemeinschaftlichen Wohnformen hat sich im Ortsteil Ebersburg-Weyhers eine Gruppe von rund 15 Beteiligten gebildet, die sich – auch ohne gemeinsame Immobilie – zunächst mündlich darauf verständigt hat, im Notfall füreinander da zu sein und sich bei Bedarf gegenseitig zu unterstützen. Das selbstgewählte kleine soziale Netzwerk hat sich den Namen „Nachbarschaftsfamilie“ gegeben und trifft sich zu verschiedenen Anlässen unter anderem im „Offenen Wohnzimmer“ im „Treffpunkt - Alte Post“.

„Nähkiste“

▶ Thüringen / Arnstadt

Frauen und Männer jeden Alters mit und ohne Behinderung treffen sich regelmäßig zum gemeinsamen Nähen, Handarbeiten und Basteln im barrierefreien Gemeinschaftsraum des gemeinschaftlichen Wohnprojekts „Gemeinsam statt einsam. Generationswohnen in Arnstadt-Ost“. Organisation und Leitung liegen in der Hand einer engagierten Bewohnerin des Wohnprojekts. Ein Großteil des dazu notwendigen Zubehörs wie Stoffe, Materialien und Nähmaschinen erhält die Initiative durch Spenden. Das Konzept „Nähkiste“

© StadtStrategen

wurde bereits erfolgreich von der neuen Trägerin der Nachbarschaftshilfe Arnstadt aufgegriffen.

Quartiersbauchladen

▶ Nordrhein-Westfalen / Bochum

Ob Gemeindefest oder Stadtteilaktion – in Bochum-Grumme ist der Quartiersbauchladen immer dabei. Der Inhalt bleibt mit Flyern des Vereins „Leben im Stadtteil“ und Informationen zu aktuellen Veranstaltungen weitgehend gleich, die Bäuche wechseln: Freiwillige finden sich immer, die auf die Besucherinnen und Besucher zugehen und das Angebot des Stadtteilladens bekannt machen. Der Bauchladen selbst besteht ganz einfach aus einer bunt beklebten Obstkiste aus Pappkarton.

Samstagspilgern inklusiv! Ausflüge für Menschen mit und ohne Behinderung

▶ Thüringen / Arnstadt

Zu Fuß, mit dem Rollstuhl oder dem gemieteten „Rollfiets“ organisiert ein engagierter Bewohner des Wohnprojekts „Gemeinsam statt einsam. Generationswohnen in Arnstadt-Ost“ Ausflüge in die Umgebung von Arnstadt. Ein „Rollfiets“ ist ein Fahrrad, an dem über dem Vorderrad ein stabiler Sitz befestigt ist, auf dem eine normal schwere erwachsene Person Platz nehmen kann. So haben auch Menschen mit körperlichen Einschränkungen Gelegenheit, an gemeinschaftsbildenden Erlebnissen teilzuhaben, die ihnen sonst wegen ihrer Behinderung verwehrt geblieben wären.

Seniorentheater

▶ Nordrhein-Westfalen / Ahlen

„Immer wieder sonntags“ heißt ein Stück des Ahlener Seniorentheaters. Sieben unterschiedliche Charaktere blicken zurück auf die früheren Sonntage mit der Familie mit Stammtisch, Mittagessen und Spaziergang, und fragen sich angesichts der einsamen Sonntage im Alter: „Was bleibt?“ und „Geht da noch mehr?“.

Erfahrungen aus dem Leben der Laienschauspielerinnen und -schauspieler bildeten die Grundlage für das Drehbuch. Die vier Frauen und drei Männer haben sich im Nachbarschaftsprojekt im städtischen Begegnungszentrum „Mittrops Hof“ der Leitstelle „Älter werden in Ahlen“ kennengelernt. Die Einladung zur Theateraufführung wirbt für das Nachbarschaftsprojekt „Aktiv im Süden“, an dem sich alle unabhängig von Herkunft, Alter oder Gesundheitszustand beteiligen können.

„Sütterlinstube“

▶ Rheinland-Pfalz / Bingen am Rhein

Ein- bis zweimal im Monat treffen sich Bewohnerinnen und Bewohner des Stifts St. Martin und aus dem Quartier, um mit Hilfe von alten Poesiealben und Feldpost ihre Kenntnisse der altdeutschen Schrift aufzufrischen. Das Angebot wird in Zusammenarbeit mit der Historischen Gesellschaft Bingen durchgeführt.

Tagesausflüge mit dem Bus

▶ mehrere Projekte

„Soziale Kaffeefahrten“ heißen die von der Leitstelle „Älter werden in Ahlen“ in ▶ **Nord-**

rhein-Westfalen / Ahlen organisierten Ausflüge mit dem Bus. Die Teilnehmenden besuchen Wohnprojekte, Städte und Museen, immer unter einem thematischen Aspekt. So wurde der Besuch des „Haus der Geschichte“ in Bonn mit einer Information über die Arbeit der Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros verbunden.

Ähnliche **Tagesausflüge mit einem Kleinbus** bietet auch die „Kiezspinne“ in ▶ **Berlin / Berlin-Lichtenberg** an, beispielsweise nach Potsdam, zum Werbellinsee oder zu Schlössern im Berliner Umland.

„Raus aus dem Alltag“ heißen die Tagesausflüge, die das Seniorenzentrum Stift St. Martin in ▶ **Rheinland-Pfalz / Bingen am Rhein** anbietet. Nicht nur Bewohnerinnen und Bewohner, sondern auch Interessierte aus dem Stadtteil können an den Kurztrips in die Umgebung teilnehmen.

25 Kunstinteressierte aus dem Stadtteil Rauner ▶ **Baden-Württemberg / Kirchheim unter Teck** sind den Spuren von Armin Müller-Stahl gefolgt und haben gemeinsam mit einer Kunsthistorikerin die **Ausstellung ‚Menschenbilder’** des Künstlers und Schauspielers in Nürtingen besucht.

Beispiele für die Qualifizierung und Begleitung von ehrenamtlich Engagierten

Ehrenamtliches Engagement im Quartier kommt nicht von selbst. Viele Projektträgerinnen und -träger stellen fest: Es genügt nicht, Engagierte zu gewinnen. Sie gut für ihre Aufgaben zu qualifizieren und in ihrer Tätigkeit zu begleiten, ist mindestens genauso wichtig, um Überforderung vorzubeugen, den Zusammenhalt der Ehrenamtlichen zu stärken und das Engagement nachhaltig zu gestalten. Einige Projektträgerinnen und -träger haben in der Projektlaufzeit regelrechte Curricula entwickelt.

Begrüßungsmappe für Ehrenamtliche

▶ Baden-Württemberg / Schwäbisch Gmünd

Bevor neue Ehrenamtliche im **Seniorennetzwerk Schwäbisch Gmünd** mit ihrer Tätigkeit beginnen, erhalten sie eine eigens entwickelte Begrüßungsmappe. Neben einem durch den Bürgermeister unterzeichneten Begrüßungsschreiben werden die für das Ehrenamt geltenden Rahmenbedingungen erläutert. Außerdem enthält sie Vordrucke für die Aufnahme, für eine Vereinbarung und für eine Bescheinigung über die ehrenamtliche Mitarbeit.

Boxenstopp

▶ Nordrhein-Westfalen / Ahlen

Entlastung für Ehrenamtliche: Einfach mal durchatmen können, das war der Wunsch einiger Ehrenamtlicher aus dem Nachbarschaftsprojekt am Betreuungszentrum Gezeitenland in Ahlen. Sie gestalten nun einmal im Monat den „Boxenstopp“ – eine ruhige halbe Stunde, in der Engagierte wieder Energie tanken können. Jeden Monat gibt es zu einem Motto wie irische Segenswünsche, Liebe oder Reisen besinnliche Texte, Bilder und Musik. Das Gezeitenland arbeitet dabei unter anderem mit der Leitstelle „Älter werden in Ahlen“ und mit einer Kirchengemeinde zusammen.

Curriculum für Ehrenamtliche im Besuchsdienst für Menschen mit Demenz

▶ Niedersachsen / Oldenburg

Ein 20-stündiges Seminar des Paritätischen Oldenburg-Ammerland bereitet Interessierte auf eine freiwillige Tätigkeit im Besuchsdienst für dementiell erkrankte Menschen vor. Das Curriculum für die zwölfköpfige Gruppe vermittelt Basiswissen zu verschiedenen Krankheitsbildern, Methoden der Kommunikation und Gesprächsführung sowie zur Betreuung und Beschäftigung. Türöffner und Stolpersteine bei der Kontaktaufnahme, Hilfen im Alltag, z. B. beim Essen, Anziehen und außer Haus gehen, rechtliche Grundlagen und die Beschäftigung mit den Themen Sterben, Tod und Trauer sind weitere Elemente des Seminars.

Curriculum für mobile soziale Wohnberaterinnen und Wohnberater

▶ Niedersachsen / Landkreis Göttingen

Die „Freie Altenarbeit Göttingen“ befähigt Interessierte aus sozialen, pflegerischen oder anderen Berufen mit einer Fortbildung dazu, Ältere bei Entscheidungen rund ums Wohnen zu unterstützen. Über ein halbes Jahr eignen sich die Ehrenamtlichen mit professioneller Anleitung in aufeinander aufbauenden zweitägigen Modulen Wissen über barrierearmes, technikunterstütztes, soziales Wohnen, Methoden der Gesprächsführung oder erfolgreiche Öffentlichkeitsarbeit an.

© Freie Altenarbeit Göttingen e. V.

Die Ausbildung ist mit einem Lehrgang zur Dorfmoderation gekoppelt, der auf die Aktivierung und Begleitung solidarischer Netzwerkstrukturen im Dorf gerichtet ist.

In einem anschließenden Praxisjahr helfen die mobilen sozialen Wohnberaterinnen und Wohnberater bei der Öffentlichkeitsarbeit, hospitieren bei Wohnberatungen und üben sich in kollegialer Beratung wie im Anschieben von ersten Dorfprojekten.

Nach Abschluss der Fortbildung und Mitarbeit während des Praxisjahres erhalten die Teilnehmenden ein qualifiziertes Zertifikat.

Curriculum für multiethnische Stadtteilhelferinnen und Stadtteilhelfer

▶ Saarland / Saarbrücken-Brebach

In rund 100 Stunden haben sich in Saarbrücken-Brebach im Projekt **„Brebach versorgt sich selbst!“** 22 Stadtteilhelferinnen und Stadtteilhelfer ausbilden lassen. In der Fortbildung haben sie sich Kenntnisse über alltagsrechtliche Fragen, Lebensmittelhygiene, Demenz als Krankheitsbild und Hilfsmittel angeeignet, sich mit Techniken und Fertigkeiten für Hilfen im Alltag vertraut gemacht und Methoden der Gesprächsführung kennengelernt.

Sie leisten nun im Auftrag des BürgerInnen-Zentrums Brebach ehrenamtlich gegen eine Aufwandsentschädigung kleinere Hilfestellungen in der Nachbarschaft oder helfen bei Veranstaltungen und Festen mit. Einigen Absolventinnen und Absolventen ist dank der Ausbildung der Sprung in eine Festanstellung als Alltagshelferin oder Alltagshelfer in einer sozialen Einrichtung oder einem Privathaushalt gelungen.

Curriculum für Quartiersbotschafterinnen und Quartiersbotschafter

▶ Hamburg / mehrere Stadtteile

In fünf halbtägigen Treffen hatten die angehenden Botschafterinnen und Botschafter ihres Stadtteils Gelegenheit, sich untereinander kennen zu lernen, sich über die Besonderheiten und bestehenden Angebote ihres Stadtteils zu informieren, ihre Rolle herauszuarbeiten und ih-

ren Bedarf an hauptamtlicher Unterstützung zu formulieren. Dabei wurden auch die Grenzen der ehrenamtlichen Zuständigkeit, das „Wie und Wo“ ihrer Präsentation im Stadtteil sowie ihre Vernetzung mit sozialen Einrichtungen und weiteren Partnern im Quartier thematisiert. Im Vordergrund des Vorbereitungskurses stand das Ziel, die Selbstorganisation der einzelnen Standorte zu fördern und ein gemeinsames Bild vom Profil der Quartiersbotschafterinnen und Quartiersbotschafter zu erarbeiten.

Durchgeführt wurden die Module mit Unterstützung des Freiwilligenzentrums Hamburg-Wandsbek, der Freiwilligen-Agentur-Bergedorf, des Seniorenbüros Hamburg und zwei seniorTrainerinnen.

© Seniorenbüro Hamburg e. V.

Schulung für Leih-Großeltern

▶ Hessen / Gersfeld, Ebersburg

Da die Generationen einer Familie heute häufig nicht mehr nah beieinander wohnen, unterstützen an vielen Orten Leih-Omas und Leih-Opas jüngere Familien bei der Betreuung ihrer Kinder - eine Win-Win-Situation für beide Seiten.

Im Landkreis Fulda hat sich das Projekt „Leih-Großeltern“ als Leuchtturmprojekt für die Verbindung der Generationen etabliert. Wo sich Leih-Omas und Leih-Opas vorher nur vereinzelt und als Zufallsbekanntschaft fanden, wurde mit dem Projekt **„Betreutes Wohnen im Oberen Fuldatal“** des Vereins „Miteinander-Füreinander Oberes Fuldatal“ ein Konzept für eine qualifizierte Vorbereitung auf diese Aufgabe entwickelt. In rund 10 Schulungseinheiten erfahren interessierte Ältere Wichtiges zu Haftpflicht und Erster Hilfe am Kind, beschäftigen sich mit Kommunikation und Spiel und setzen sich mit dem Thema „Grenzen setzen bei Kindern“ auseinander. Der Verein bietet mittlerweile 13 Leih-Großeltern darüber hinaus regelmäßig Gelegenheit zum Austausch und zur Weiterbildung.

Um möglichst viele neue Leih-Omas und Leih-Opas in der Region zu gewinnen, hat der Verein seine Schulungen für neue Träger geöffnet und unterstützt sie beim Aufbau weiterer Projekte.

© BaS e. V.

Erkenntnisse und Empfehlungen aus den Projekten

Zum Projektende wurden die Projekte befragt, wie aus ihrer Sicht die Rahmenbedingungen auf der Ebene des Bundes, der Länder oder der Kommunen künftig gestaltet sein müssten, um die Unterstützung und Versorgung älterer Menschen in ihrem Wohnumfeld weiter zu verbessern. Die Antworten vom September 2014 sind hier zusammengefasst.

Der **Bedarf an haushaltsnahen und sozialen Dienstleistungen im Vorfeld und begleitend zur Pflege steigt.** Das sind kleine, manchmal auch nur vorübergehende Hilfen wie Begleit- oder Besuchsdienste, kleine Reparaturen im Haushalt oder Maßnahmen der Wohnraumanpassung, die für selbstständiges Wohnen dringend benötigt werden. Diese stehen aber oft nicht im erforderlichen Maße zur Verfügung. Besonders für Menschen mit niedrigem Einkommen sind sie kaum finanzierbar. Und ehrenamtliche Nachbarschaftsinitiativen können diese wachsende Versorgungslücke nicht allein schließen.

Ehrenamt braucht Hauptamt: Ehrenamtliche Unterstützungsangebote benötigen eine kontinuierliche strukturelle Förderung, d. h. eine dauerhafte räumliche Anlaufstelle, kompetente hauptamtliche Ansprechpersonen, Koordination, fachliche Begleitung, Öffentlichkeitsarbeit, Fortbildung, Anerkennung, Aufwandsentschädigung, kurz: professionelle Strukturen.

© BaS e.V.

Der Aufbau tragfähiger, lokal vernetzter Versorgungsstrukturen folgt dem **Grundsatz „ambulant vor stationär“**. Stationäre Unterbringung lässt sich damit hinauszögern oder sogar ganz vermeiden. Daraus resultieren nicht nur eine bessere Lebensqualität für die Betroffenen, sondern auch erhebliche Einsparpotenziale bei Sozialhilfeträgern sowie Kranken- und Pflegekassen.

Die **Bedeutung mobiler, niedrigschwelliger, aktiv aufsuchender Angebote der Beratung, Betreuung und Versorgung** wächst. In ländlichen Regionen, aber auch in der Stadt, geht es in zunehmendem Maße darum, Menschen zu erreichen, die in ihrer Mobilität eingeschränkt sind oder aus anderen Gründen den Weg zu den Angeboten nicht finden. Gerade im Alter gibt es viele einsame, zurückgezogen lebende Menschen.

Der **Bedarf an bezahlbarem Wohnraum und einem barrierearmen Wohnumfeld**, in dem Menschen auch mit Behinderungen und bei Pflegebedarf im gewohnten Lebensumfeld bleiben können, **steigt**. Nachbarschaftsprojekte wirken häufig als Initiatoren und Impulsgeber für neue, gemeinschaftliche Wohnformen, sind aber auf Unterstützung durch Bund, Länder oder Kommunen angewiesen, um ihre Pläne realisieren zu können.

Es sind **bedarfsorientierte, sozialraumbezogene Lösungsansätze** notwendig, die alle wohnortnahen Akteurinnen und Akteure mit ihren Ressourcen und Potenzialen einbeziehen. Für sozialraumorientierte Anlaufstellen der Altenhilfe und quartiersbezogene Netzwerke wird dringend ein verlässlicher Finanzrahmen benötigt, der von Bund, Ländern und Kommunen gestellt werden sollte. Auch Kranken- und Pflegekassen werden zunehmend in der Pflicht gesehen, sich dem Gemeinwesen zu öffnen und sich an der Finanzierung von Quartierskonzepten angemessen zu beteiligen. Können doch damit oft kostspieligere stationäre Behandlungen präventiv verhindert werden. Ein weiterer möglicher Schritt in diese Richtung wird darin gesehen, die Pflege- und Wohnberatung der Pflegestützpunkte in die kommunale Trägerschaft zu überführen, um so dem notwendigen Gemeinwesensbezug dieser Aufgabe gerecht werden zu können.

Es gibt ein **großes Informationsdefizit** im Umgang mit dem Krankheitsbild Demenz. Möglichkeiten von Wohnungsanpassungsmaßnahmen für Menschen mit Demenz und Betreuungsangebote, die pflegende Angehörige entlasten, sind oft zu wenig bekannt oder werden nicht angenommen. Es braucht kontinuierliche Kommunikation, persönliche Ansprache von Betroffenen, fundierte Angebote der Beratung und Begleitung in der Umsetzung von Unterstützungsmaßnahmen.

Zusätzlich wird es für wichtig erachtet, den **Bereich der häuslichen Pflege und Betreuung finanziell besser auszustatten**, um die Leistungen der pflegenden Angehörigen künftig angemessener zu honorieren.

Es braucht **politische Zielstellungen und Strategien auf kommunaler Ebene zum Thema „Alt werden zu Hause“.** Viele Projekte wünschen sich, dass Kommunen hier mehr Verantwortung übernehmen und fordern, dass die Unterstützung und Versorgung älterer Menschen in ihrem Wohnumfeld als kommunale Pflichtaufgabe festgeschrieben wird. Das könnte zum Beispiel dazu führen, dass das Thema in den Kommunalverwaltungen fachlich und finanziell zu einer ressortübergreifenden Aufgabe gemacht wird. Die Handlungsfähigkeit im Bereich der freiwilligen Aufgaben kann durch sinnvoll koordinierte Netzwerke aus allen haupt- und ehrenamtlichen Angeboten hergestellt werden.

Grundsätzlich bedarf es eines größeren „Spielraums“, um neue Modelle und Ideen zu diskutieren und zu entwickeln. Dazu sollten auch **interdisziplinäre Projekte** gefördert werden, die am Bedarf ausgerichtet sind und Konkurrenz abbauen. Ein Vorschlag aus den Projekten war auch, das Gemeinnützigkeitsrecht so anzupassen, dass es dem „neuen“ Ehrenamt in Nachbarschaftsinitiativen gerecht wird.

Die **Einführung eines „Persönlichen Budgets“ in der Sozialgesetzgebung** würde es ermöglichen, dass benötigte alltagsunterstützende Dienstleistungen, Betreuungsleistungen und Pflegeleistungen autonom und selbstbestimmt jenseits der marktorientierten Angebote der Altenhilfe abgerufen werden können.

Initiativen und Förderprogramme von Bund und Ländern können die Entwicklung und Umsetzung von lokalen Handlungskonzepten flankieren und befördern. Generell werden eine bessere Vernetzung und Absprachen zu den Förderprogrammen zwischen Bund, Ländern und Kommunen für erforderlich gehalten.

Eine Projektlaufzeit von drei oder weniger Jahren reicht nicht immer aus, um ein Projekt nachhaltig zu etablieren. Die Bestandsaufnahme der Gegebenheiten vor Ort, das Finden von hauptamtlichem Personal und von Ehrenamtlichen, die Suche nach Räumen, der Aufbau von Kooperationen, das Gewinnen von Vertrauen und Akzeptanz braucht oft viel Zeit. Auch stellen sich Erfolge nicht immer sofort ein. Viele Trägerinnen und Träger empfehlen daher, künftige **Modellförderungen auch über längere Zeiträume möglich** zu **machen und erfolgreiche Modelle in dauerhafte Regelfinanzierungen** zu **überführen**, ggf. mit Beteiligung der Kranken- und Pflegekassen. Nur wenn sich Angebote langfristig und mit dem Bedarf der Menschen weiter entwickeln können, haben sie eine Chance, die Lebensqualität im Quartier dauerhaft zu verbessern.

© BaS e.V.

Links und Veröffentlichungen

zum Thema Nachbarschaften und soziale Dienstleistungen

Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros e. V. (BaS)
www.seniorenbueros.org
www.nachbarschaften.seniorenbueros.org

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)
www.bmfsfj.de
www.serviceportal-zuhause-im-alter.de

FORUM Gemeinschaftliches Wohnen e. V. – Bundesvereinigung
www.fgw-ev.de

Forum Seniorenarbeit NRW
www.forum-seniorenarbeit.de

Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA)
www.kda.de

Landesbüro altengerechte Quartiere. NRW
www.aq-nrw.de

Montag Stiftung Urbane Räume
www.montag-stiftungen.de
www.neue-nachbarschaft.de

Stiftung Pro Alter
www.stiftung-pro-alter.de

Stiftung Mitarbeit
www.buergergesellschaft.de

Stiftung trias – Gemeinnützige Stiftung für Boden, Ökologie und Wohnen
www.stiftung-trias.de
www.wohnprojekte-portal.de

Netzwerk Nachbarschaften
www.netzwerk-nachbarschaft.net

„Engagement im Quartier – Nachbarschaft ist machbar!“,
Reihe BaS Impulse, Ausgabe 2/2014, Hrsg. Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros e. V., www.seniorenbueros.org

„Wohnen im Alter - oder: Wie wollen wir morgen leben?“, Positionspapier der Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen (BAGSO), Juni 2014, www.bagso.de

BMFSFJ-Broschüre „Länger zuhause leben“, **Praxisnahe Hinweise für selbstständiges Wohnen im Alter,** aktualisierte Auflage, Juni 2014, www.bmfsfj.de

Handbuch Nachbarschaftshilfe. Ein Leitfaden zur Gründung, SPONTAN Nachbarschaftshilfe und Freiwilligenagentur (Hrsg.) in Koop. mit Diakon. Werk des Ev.-luth. Kirchenkreises Hildesheim-Sarstedt e. V., 2014, www.spontan-sarstedt.de

Reinhold Knopp, Karin Nell (Hrsg.): **Keywork⁴ Ein Konzept zur Förderung von Partizipation und Selbstorganisation in der Kultur-, Sozial- und Bildungsarbeit**, Bielefeld 2014

Quartiersentwicklung erfolgreich umsetzen: Lebensräume lebenswert gestalten, Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA) (Hrsg.), November/Dezember 2013, www.kda.de

Wegweiser zur Gründung und Gestaltung von „Seniorengenossenschaften“. Neue Formen verbindlicher Unterstützung im Alter, Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen, November 2013, www.stmas.bayern.de

Seniorenbüros in NRW gestalten generationengerechtes Leben und Wohnen in den Quartieren, Landesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros NRW (Hrsg.), März 2013, www.las-nrw.de

Nachbarschaften sind „Machbar“schaften – Ideen und Beispiele für nachbarschaftliche Netzwerke, Stiftung trias (Hrsg.), März 2013 www.stiftung-trias.de

Klaus Dörner: **Helfensbedürftig: Heimfrei ins Dienstleistungsjahrhundert**, Neumünster 2012

Aller Anfang ist schwer!? Anfangssituationen in lebendigen Nachbarschaftsprojekten, Forum Seniorenarbeit (Hrsg.), Reihe Schwerpunkte 03/2012, www.forum-seniorenarbeit.de

Nachbarschaftsprojekte in der gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit: Lebendige Nachbarschaften initiieren und moderieren, Forum Seniorenarbeit (Hrsg.), Reihe Schwerpunkte 04/2010, www.forum-seniorenarbeit.de

Fachmagazin Pro Alter „Lebendige Nachbarschaft mitgestalten“; Kuratorium Deutsche Altershilfe (Hrsg.), Ausgabe 03/2010, www.kda.de

Handbuch Generationenhilfen, LandesEhrenamtsagentur Hessen (Hrsg.), 11/2009, www.gemeinsam-aktiv.de

Lebendige Nachbarschaft – wie gelingt das? Älter werden im Wohnquartier, Forum Seniorenarbeit (Hrsg.), Reihe Schwerpunkte 05/2008, www.forum-seniorenarbeit.de

Klaus Dörner: **Leben und sterben, wo ich hingehöre. Dritter Sozialraum und neues Hilfesystem**, Neumünster 2007

Die Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros e. V. (BaS)

Die BaS ist seit 1995 Expertin für das bürgerschaftliche Engagement älterer Menschen und bündelt die Aktivitäten von rund 350 Seniorenbüros in einem bundesweiten, lebendigen Netzwerk. Sie steht für ein positives Altersbild, das von den Potenzialen älterer Menschen ausgeht, und setzt sich dafür ein, dass freiwilliges Engagement verlässlich und qualifiziert begleitet wird.

Als Impulsgeberin für eine innovative Seniorenarbeit fördert die BaS die Weiterentwicklung von zukunftsweisenden Engagementfeldern und trägt dazu bei, den demografischen Wandel konstruktiv zu gestalten. Im Programm „Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleitungen“ hat sie neben der Wahrnehmung der Aufgabenstellungen der Programmgeschäftsstelle das Fortbildungsprogramm „Nachbarschaftswerkstatt“ entwickelt und erfolgreich erprobt.

Impressum

Herausgeberin:
Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros e. V. (BaS)
Gabriella Hinn, Geschäftsführung (ViSdPG)
Bonngasse 10
53111 Bonn
Tel. 0228 / 614074
bas@seniorenbueros.org
www.seniorenbueros.org

Programmgeschäftsstelle Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen
Ansprechpersonen:
Stefanie Adler (Projektleitung)
Svetko Nettekoven (Finanzsachbearbeitung)
www.nachbarschaften.seniorenbueros.org

Redaktion:
Stefanie Adler

Mitarbeit:
Agnes Boeßner, Regine Kriegler, Svetko Nettekoven, Dr. Andrea Töllner und alle Projektträgerinnen und -träger des Programms

Gestaltung:
Grafik & Design Nadine Haser

Bildnachweise:
Die Fotos wurden von den Projektträgerinnen und -trägern für diese Dokumentation zur Verfügung gestellt. Soweit nicht anders angegeben, verfügen sie selbst über die Rechte an den jeweiligen Fotos.

Titelfoto:
WSG Wohnungs- und Siedlungs-GmbH
Seite 4: Bundesregierung / Denzel
Seite 6: Antje Siemon, Seite 7: Daniel Bödeker

Das Programm und diese
Dokumentation wurden gefördert vom

Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend